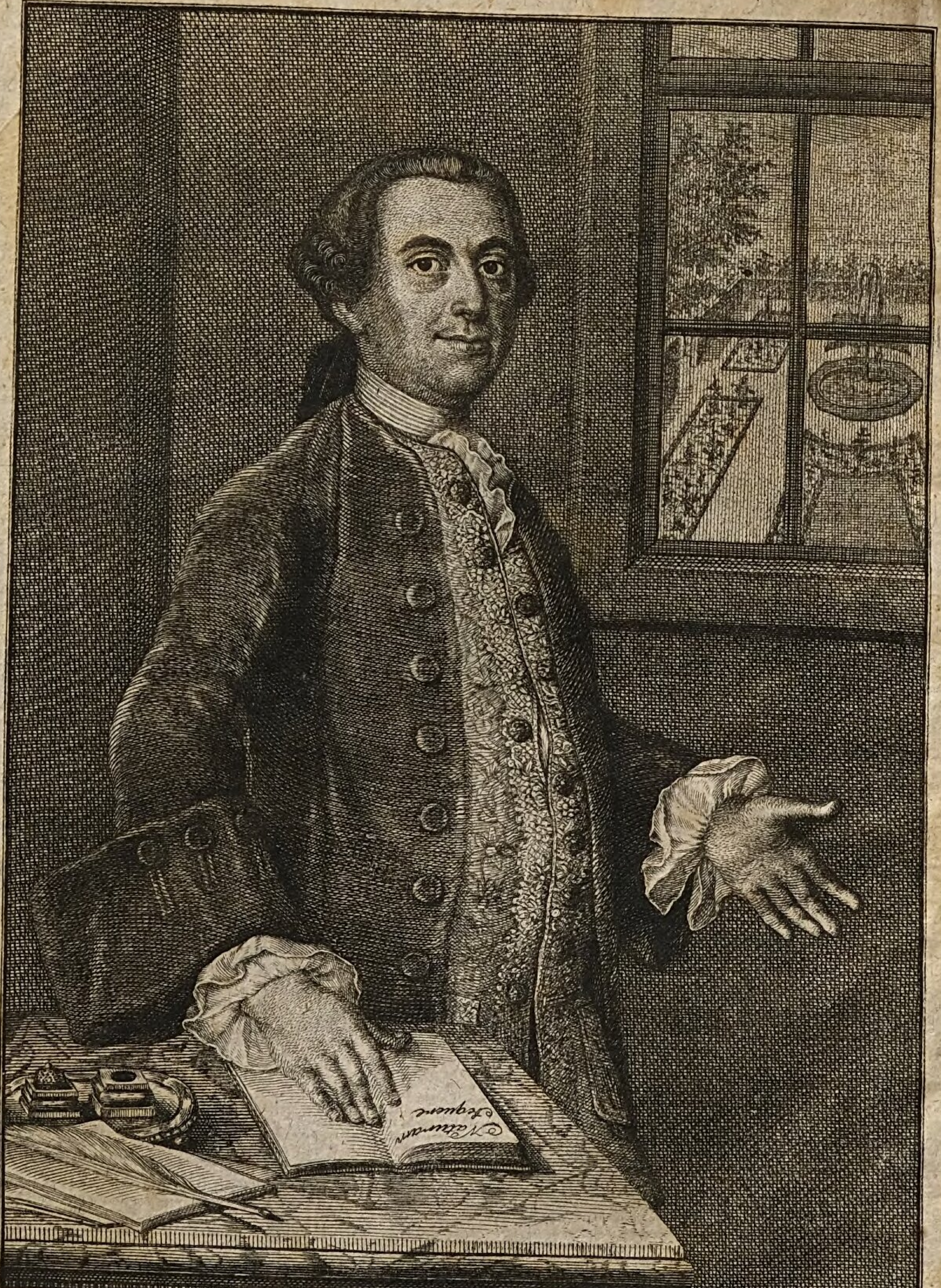
Hyg. o. 42

Hyg

L. XIV. 38.



1764. C. Fritzsch Sc.

Antonius Heins,
Medicinæ Doctor.
Nat. MDCCXVI. 31. *Jul.*

A. Heins, *M. D.*

Betrachtungen

über die

Nothwendigkeit

ſich in

geſunden und kranken

Tagen

nach der

Vorſchrift der Natur

zu richten;

nebſt

einer Anzeige

einiger von ihm erfundenen

geprüften Arzeneyen,

womit

in den mehreſten Fällen

ein jeder ſeine Geſundheit ſelbſt erhalten

und wieder herſtellen kan.

Hamburg, bey Johann Georg Fritſch. 1764.

Denen

Hochedelgebohrnen, Hocherfahrnen,

und

Hochgelahrten.

Herren

Balthaſar Meno

Hannekenius,

Gottfried Jacob Jeniſch,

Johann Auguſt Unzer,

Chriſtian Ernſt Heinicke,

ſämmtlich

der Arzeneygelahrtheit Hochverdienten

Doctoren,

ſeinen

Hochzuverehrenden Gönnern

und Freunden.

Hochedelgebohrne,
Hocherfahrne und Hochgelahrte
Herren!

Die höchſtſchätzbare Freundſchaft und Gewogenheit, womit Dieſelben mich ſeit ſo vielen Jahren beehret ha-

ben, und die unbegränzte Hochachtung und Ergebenheit, womit ich ſelbige zu verdienen und zu erhalten, mich jederzeit beeifert, haben zu dieſer Zueignungsſchrift die Veranlaſſung gegeben, und die ſchmeichelhafte Hofnung einer geneigten Aufnahme in mir erwecket.

Wem könnte ich auch nachſtehende mediciniſche Betrachtungen, und den Erfolg meiner in den redlichſten Abſichten unternommenen Bemühungen, mit mehrerem Grunde zur Prüfung übergeben, als **Männern**, Deren

tiefe Einſicht in die Geheimniſſe der Arzeneywiſſenſchaft Ihnen einen weit ausgebreiteten Ruhm zuwege gebracht; die durch gründliche Schriften und glückliche Curen Sich den Beyfall und das Vertrauen des Publici erworben; die mit unermüdetem Eifer und Fleiſſe die Verbeſſerung der Arzeneygelahrtheit zu befördern ſuchen; die mit den vorzüglichſten Verdienſten das edelſte Herz und den liebenswürdigſten Character verbinden; die endlich meine Freunde und Gönner ſind, und, als ſolche, wo

 ich

ich etwa geirret haben ſollte, mich am beßten belehren können und werden?

Nehmen Sie alſo, **Hochzuehrende Herren und Freunde!** gegenwärtige kleine Schrift als einen geringen Abtrag meiner gegen Sie hegenden Verbindlichkeit, und als einen Beweis meiner ſchuldigen Hochachtung geneigt an, und fahren Sie fort, mich mit Dero ferneren Gewogenheit, Freundſchaft, Rath und Beyſtand zu beehren. Ich werde dagegen mit der erſinnlich-

ſten Dankbegierde und vollkommenſten Ergebenheit bis in das Grab ver- harren

Euer Hochedelgebohrnen

verpflichteſter Freund und Diener

A. Heins, Dr.

Vorbericht.

Jener alte Gottesgelehrte pflegte zu ſagen: “ Je mehr Erfahrung ich in geiſtli- “ chen Dingen erlanget habe, deſto “ einfältiger iſt mein Glaube, und “ deſto kürzer meine Wiſſenſchaft ge- “ worden. „ Ich bin verſichert, daß jeder rechtſchafner Arzt, nach dem mühſamſten Studiren, und nach der längſten Praxi, von ſeiner mediciniſchen Wiſſenſchaft eine eben ſo beſcheidene Meynung hegen, und ſeine größte und weitläuftigſte Gelehrſamkeit endlich auf den einfältigen Grundſatz einſchränken müſſe: Naturam ſequere.

Dieſe Bahn der Natur getreulich zu befolgen, iſt bisher bey meiner ganzen Behandlung der Perſonen, die mir die Erhaltung oder Wiederherſtellung ihrer Geſundheit anvertrauet haben, meine hauptſächlichſte Bemühung geweſen; und je länger ich auf dieſem Pfade fort-

fortwandelte, deſto mehr wurde ich von der Wahrheit des Ausſpruchs des Hippocrates, der doch gewiß kein Stahlianer war, überzeugt: Natura, ineruditа licet, quae opus ſunt, efficit, und deſto geſicherter wurde mein Fuß vor der Gefahr zu ſtraucheln, oder auf einer von beyden Seiten auszuweichen.

Die Natur lehrte mich, daß ich bey Krankencuren alle meine Aufmerkſamkeit nur auf zween Gegenſtände richten müßte, nämlich: 1) auf die Natur ſelbſt, oder auf das Principium vitale der Patienten. 2) Auf meine ihm zu verordnende Arzeneyen. Mit dem erſteren dieſer Stücke machte ich, in meiner Ordnung zu denken, den Anfang, weil die Mittel oder Medicamente nothwendig nach der Urſache der Krankheit, welches die in ihrer Ordnung geſtörte Natur iſt, eingerichtet werden müſſen; wiewol das Vulgus der Aerzte gerade den entgegen geſetzten Weg gehet, und der Natur die unvernünftige Zumuthung machen will, daß ſie ſich nach ihrem ohne Wahl und aus bloſſem Vorurtheil verordneten Arzeneyen richten ſolle.

Bey der Natur des Menſchen kommen vornehmlich ihre Temperamente mit in Betrachtung, welche, ſie mögen ſich durch bloſſe thieriſche Verrichtungen, oder durch Affecten und Leidenſchaften äuſſern, unſtreitig ihren Sitz in den Nerven und dem Nervenſafte haben. Denn nach der verſchiedenen Beſchaffenheit dieſer letzteren verändern ſich das Blut, die Fäſerchen, (Fibrae) und überhaupt die chymiſchen Grundtheile des Körpers; und aus der verſchiedenen Miſchung dieſer Theile laſſen ſich ſowol die Haupttemperamente, als ihre Unterabtheilungen aufs wahrſcheinlichſte beſtimmen. Der

Arzt,

Arzt, der ſich mit dem Temperament ſeines Patienten recht bekannt macht, hat ſchon halb gewonnen; denn er erkennet, an was für Theilen das Blut und die Säfte deſſelben einen Ueberfluß haben, und an was für andern Theilen ſie einen Mangel leiden. Und da die ganze Blutmaſſa aus fetten, ſulphuriſchen, ſalzigten, irdiſchen und lymphatiſchen Theilen beſteht, welche insgeſammt theils aus dem Pflanzen- theils aus dem Thierreiche ihren Urſprung, Wachsthum und Nahrung erhalten: ſo wird es ihm nicht ſchwer werden, zu errathen, ob die Krankheit von einer Fäulung, oder von einer Gährung, oder von beyden zugleich herrühre. Er wird alſo durch dienliche Mittel das Abgängige zu erſetzen, den Ueberfluß und das Widrige aber aufzulöſen, und aus dem Wege zu räumen wiſſen; wofern er nur die liebreichen Anzeigen der Natur bey der erſten Aeuſſerung des Uebels, und die mehrentheils kräftige Mithülfe derſelben beym Fortgang der Krankheit und beym Anfang der Beſſerung, nicht in Wind ſchlägt. Und ſolchergeſtalt ſind nur zween Fälle möglich, worin die Cur eines ſolchen Arztes trügen kan; der **erſte** wäre, wenn der Patient durch Mistrauen, Eigenſinn, oder wol gar aus Wolluſt und Muthwillen alle wohlgemeynte Abſichten und Bemühungen ſeines Helfers zu Schanden machte; der **andere**, wenn der bereits allzuſehr geſchwächten Natur des Kranken die Kräfte fehlen, die vom Arzt vorgeſchlagenen Mittel zu unterſtützen, und durch den Reiz der Nerven, die nöthige Alteration und Evacuation zu befördern.

Ich ſetze aber zu einer glücklichen und untrüglichen Cur allemal voraus, daß der Arzt mit ſeiner Aufmerkſamkeit auf die Oeconomie der Natur zugleich auch die

Wahl

Wahl der beßten, und eines jeden Conſtitution insbeſondere angemeſſenen Mittel zu verbinden wiſſe. Um eine ſolche Wahl treffen zu können, dazu gehöret eine nicht gemeine Kenntniß der Materiae Medicae, von deren Umfang und Gränzen ich im erſten Theile meiner Pharmaciae Rationalis, im zweyten Kapitel, ausführlicher gehandelt habe. Wie ſehr aber dieſe höchſtwichtige Kenntniß der Genesmittel und ihre nach den Umſtänden des Kranken proportionirte Anwendung zum Theil unter unſren jetzigen Aerzten aus der Mode komme, das beweiſen uns gar zu oft ihre Recepte, bey deren Anblick ein und anderer gewiſſenhafter Apotheker einen reichen Stoff entweder zum Lachen, oder zum Seufzen und Mitleiden finden kan.

Meine gegenwärtige Schrift iſt eine Frucht von meiner Ueberzeugung, daß nicht nur der Medicus, welcher ſeiner Patienten Natur und Temperament, und ſeiner Arzeneyen Kräfte kennet, bey ſeiner Cur glücklich fahre, ſondern daß auch diejenigen Perſonen, die ſich in ſolchen Umſtänden befinden, daß ſie den Arzt nicht bey jedem Anſtoß zu Hülfe rufen können, bloß durch eine ſorgfältige und genaue Achtſamkeit auf die Anzeigen der Natur, und durch den nach derſelben eingerichteten Gebrauch der wenigen Arzeneymittel, die ich ihnen empfehle, ihre Geſundheit erhalten, und von ihren Krankheiten ſich befreyen können.

Zwar ſehe ich bereits Neid, Misgunſt und Läſterung mir entgegen rufen:

> Quid dignum tanto feret hic promiſſor
> hiatu?

Einige

Einige werden mich beſchuldigeu, daß ich mich in einen Widerſpruch mit mir ſelbſt verwickle, nachdem ich in demjenigen Kapitel meiner Pharmaciae rationalis, welches von der falſchen und ächten Arzneykunſt handelt, meine Stimme ſo ſehr gegen die Arzneykrämerey, und gegen die ſogenannten Specifica und Univerſalia erhoben, und mich doch nunmehro ſelbſt damit zu befaſſen ſcheine. Dieſe Herren muß ich bitten, ihr charitables Urtheil ſo lange zurück zu halten, bis ſie gegenwärtige Schrift, worin ich von den wahren Urſachen, die mich zur Publication der von mir erfundenen Arzeneymittel bewogen, hinlängliche Rechenſchaft gebe, durchgeleſen haben. Verdrießt ihnen aber dieſe Mühe, (denn wie viele ſind nicht gewohnt, von einem Buche weiter nichts als die Vorrede zu leſen,) ſo will ich ihrem Vorurtheil dadurch vorzukommen ſuchen, daß ich ihnen eine Stelle aus dieſem Buche, die ſich gegen das Ende deſſelben, Seite 114 befindet, hieher abſchreibe, weil ich darin meine ganze Rechtfertigung concentrirt zu ſeyn glaube. Ich ſage daſelbſt: "Wenn " es wahr iſt, daß die Heilung der Krankheiten durch " Criſes oder Auswürfe, die in unſerm Körper von " der Natur beſchaffet werden, durch Beyhülfe dienſa" mer Mittel geſchehen muß; wenn es wahr iſt, daß " die Criſes, als wirkliche Entwickelungen der Krank" heiten, mithin als eine Anzeige von wahrer Beſſe" rung zu betrachten; wenn man hiervon, mittelſt der " darauf erfolgenden Abgänge, durch Schweiß, durch " Sediment im Urin, durch Abgang der Blähungen, " des Speichelfluſſes, des Aushuſtens des Schleims, " durch Abfluß der Unreinigkeiten durch die Naſe, und " durch Erfolg des Stuhlgangs oder des Erbrechens, " überzeugt wird; und wenn es endlich wahr iſt, daß

" alle dieſe die Beſſerung prognoſticirende **Auswürfe** " und Aeuſſerungen, (nach der Beſchaffenheit und " Diſpoſition eines jeden Natur,) **auf meine Arze-** " **neyen ſich zeigen:** So muß es auch wahr bleiben, " daß ich meine Medicamente, welche, im Ganzen be- " trachtet, gewiſſermaſſen nur ein Einziges ſind, für " ein Compendium vieler hundert heilſamen Mittel " ſicherlich ausgeben darf." Ich rathe alſo meinen unberufenen Richtern die kleine Billigkeit an, und ich erſuche ſie darum, daß ſie meine Arzeneyen wenigſtens vorher probiren, ehe ſie ſolche verdammen.

Wenn meine Arzeneyen die von mir angegebene Probe aushalten, wie ich mit aller Freudigkeit meines Gewiſſens verſichern kan: ſo bekümmere ich mich hernach ſehr wenig um andre nachtheilige Urtheile, die eine niederträchtige Denkungsart gegen mich erfinden könnte. Hieher rechne ich unter andern den etwanigen Vorwurf, daß ich meine Arzeneyen dem Publico aus Begierde zum Gewinnſt anpreiſe. Giebt mir nur der Richter, der in mir iſt, das Zeugniß, daß die Liebe zu meinem Nächſten der Hauptbewegungsgrund geweſen, der mich zur Bekanntmachung desjenigen bewogen hat, was mich ſo vieles Nachdenken, Zeit und Mühe gekoſtet, ſo bleibe ich ganz ruhig und freudig. Meine Schuld iſt es nicht, daß eben dieſe Liebe zum menſchlichen Geſchlecht, welche bey einem jeden ehrliebenden Mann die wahre Triebfeder zur Mittheilung ſeiner nützlichen Entdeckungen ſeyn ſoll, leider! auch ein genothzüchtigter Vorwand eines jeden Quackſalbers geworden iſt, um ſeinen Nächſten zu betrügen und ins Grab zu befördern. Auſſerdem weiß ich auch, daß diejenigen, die mich kennen, und vielleicht ſelbſt einige meiner

Feinde und Misgünſtigen, meine ganze Gemüthsart wenigſtens von dem Laſter einer ſchändlichen Gewinnſucht allemal frey ſprechen werden. Geſetzt aber auch, (und ſelbſt zugeſtanden,) daß ich bey der Bekanntmachung meiner Mittel zugleich die Nebenabſicht führte, einigen Vortheil daraus für mich zu ſchöpfen, und dadurch dem von Gott hinlänglich beſcherten, und auf eine erlaubte Art von mir erworbenen Vermögen einigen Zuſatz zu verſchaffen; ſo wird kein vernünftiger Menſch mich mit Recht darum tadeln können. Paulus billiget, daß der, ſo dem Altar dient, auch vom Altar lebe: warum ſoll nicht auch der Arzt von Arzeneyen, die er ſelbſt erfindet, einen Nutzen für ſich ziehen?

Die Vergleichung, die ich in dieſer Schrift zwiſchen den alten und neuen Aerzten, wie auch zwiſchen der natürlichen und mäßigen Lebensordnung unſerer ehrwürdigen Vorfahren, und dem mehrentheils üppigen und unanſtändigen Verhalten unſerer heutigen Mitbürger angeſtellet habe, ſind zwar als Epiſoden anzuſehen, wozu mir aber doch die von mir abgehandelte Materie die natürlichſte Anleitung gab. Es gieng mir (ohne Vergleichung) wie dem Juvenal: Difficile eſt, Satyram non ſcribere. Man wird aber zugleich erkennen, daß ich ſowol allen rechtſchaffenen Aerzten unſerer Zeiten, als auch allen vernünftig denkenden Patienten die ihnen ſchuldige Gerechtigkeit habe widerfahren laſſen.

Ich habe nun weiter nichts hinzu zu ſetzen, als daß ich jedem vernünftigen Arzeneygelehrten die Beurtheilung und Analyſirung meiner Medicamente überlaſſe

und unterwerfe, dem geneigten Leſer aber, und allen an der Geſundheit Nothleidenden dieſelben zu einem von Gott geſegneten Gebrauch, nebſt mir, beßtens empfehle.

Hamburg, den 21ſten April
1764.

Der Verfaſſer.

Die Arzneywiſſenſchaft hat in unſern Zeiten, dem Anſehen nach, ihre glänzendſte Epoche und den höchſten Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht. Und gleichwol muß man bekennen, daß es zuweilen nicht in unſerm Vermögen ſtehe, alle Arten der Krankheiten und Gebrechen, welche dem menſchlichen Körper zuſtoſſen, ſo zu beurtheilen, daß man einer jeden die dienlichſten und beßten Mittel mit untrüglicher Gewißheit und Sicherheit entgegen ſetzen könne.

Dieſes giebt zu der natürlichen Frage Anlaß, worin hier die Schwierigkeit beſtehe, und was die Haupturſache eines ſolchen Unvermögens ſey? ich antworte: Sie lieget wol größtentheils in der Verſchiedenheit der Meynungen, und in der von einander abweichenden Denkungsart der Aerzte, die es für ihre heilige Pflicht halten, entweder dieſem, oder jenem groſſen Gelehrten beyzupflichten. Man arbeitet und diſputiret daher, gemeiniglich ganz unvermerkt, faſt wider einander, da doch alle Einen Hauptzweck haben könnten und ſollten; inzwiſchen werden die Kranken, und deren Zuſtand, eben ſo verſchieden beur=

theilet; was würklich hell und klar iſt, wird verdunkelt; manche heilbare Krankheiten bleiben ungeheilet, und viele Patienten ſterben, die von der Natur zu einem längern Leben beſtimmt waren.

Die Arzneylehre iſt, ſo wie alle Hauptwiſſenſchaften, auf veſte und der Wahrheit gemäſſe Grundſätze erbauet. Das läugnet niemand, als ein Rouſſeau. Die Schuld kan alſo nicht an ihr liegen, wenn ſie manchmal in ein Gewebe von Widerſprüchen verwickelt, oder wol gar in ägyptiſche Finſterniſſe verhüllet iſt. Sondern hier iſt alles Uebel allein von denen ausgehecket worden, die dieſe edle Wiſſenſchaft verkehrt treiben.

Zum Beweis dienet die ſchöne Lehre von der Kenntniß der Körper an ſich ſelbſt; ſo dann auch die von den mancherley Würkungen, welche durch die Natur in den Körpern hervorgebracht werden. Wie gründlich, wie angenehm, wie harmoniſch ſind nicht dieſe Zweige der Arzneywiſſenſchaft von ſo vielen gelehrten Männern behandelt, und ins Licht geſetzt! aber wie ſehr werden ſie nicht durch unrichtige Annehmung und Auslegung verunſtaltet! Wie beluſtigend und nutzbar iſt nicht die Ausleſung und Bearbeitung heilſamer und dienlicher Mittel, deren man ſich, ſeinen Zweck zu erreichen, ſicher bedienen kan. Wie ſehr aber wird dieſe angenehme Beſchäfftigung durch die ungeheure Menge unnützer Sachen ſchwer gemacht, die lauterſte Abſicht verſtümmelt, die Luſt zur Unluſt, und ſomit der Nutzen in Schaden verwandelt! Gewiſſe Leute ſcheinen einen innerlichen Beruf zu haben, das Helle zu verdunkeln, und die Wahrheit in einen Widerſpruch mit ihr ſelbſt zu ſetzen.

Sollten

Sollten in dieſem Betracht nicht manche, welche ſich dieſer heilſamen Wiſſenſchaft widmen wollten, und ſie doch nach obenbeſchriebener Weiſe von der unrechten Art anſehen mögten, leicht von ihrem Vorſatz abgeſchrecket werden können? Ich läugne nicht, daß es möglich ſey. Aber vielmehr wäre ſehr zu wünſchen, daß diejenigen, welche ſich mit dieſer Wiſſenſchaft ihre ganze Lebenszeit hindurch zu beſchäfftigen gedenken, ſich auch mit mehrerer, reifferer, und geſetzterer Ueberlegung, als leider! zu unſern jetzigen Zeiten Mode iſt, dazu einrichten und bilden mögten; ſo würden alle unrichtige Weitläuftigkeiten und tolle Widerſprüche bald wegfallen.

Freylich äuſſern ſich, wenn wir dieſe höchſtangenehme Wiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange betrachten, zuweilen Schwierigkeiten dabey; man hat oft ſchweres Nachdenken und kluges Wählen nöthig; es ſtellen ſich auch manchmal Gegenſtände dar, die groſſe Kunſt und Mühe erfordern, ehe man der Erreichung ſeines Wunſches und Endzweckes vergewiſſert werden kan. Doch ſind auch mit dieſer mühſeligen Arbeit manche, ja ſehr viele angenehme Beſchäfftigungen verknüpfet, welche die gehabte Bemühungen reichlich belohnen. Welch Vergnügen für einen Arzt, wenn ihn die innerliche Ueberzeugung beruhiget, er habe nicht als ein bloſſer Handwerksmann gearbeitet, ſondern vielmehr durch Anſtrengung ſeiner Seelenkräfte ſich nach Möglichkeit beſtrebet, den Abſichten und Befehlen Gottes gemäß, ſeine gründlich erlernte Wiſſenſchaft in möglichſter Beſorgung ſeines und ſeines Nebenmenſchen beßten Wohls, der Geſundheit, anzuwenden.

Wer demnach von dem erſten Anfang an, da er ſich der Arzneylehre widmet, nichts verſäumet, was ihm nach

denen zur Erlernung derſelben vorgeſchriebenen Regeln obliegt, und ſich nicht ſelbſt durch Weitläuftigkeit und Abwege verirret, und verleiten läſſet, der darf nicht furchtſam werden, oder gar ſchwindeln, als ob er von einer abſcheulichen Höhe herunter fallen ſollte, ſondern er wird vielmehr im Stande ſeyn, jederzeit den kürzeſten und vernünftigſten Weg, als den beßten, einzuſchlagen, welchen andere durch überwitziges Klügeln, und durch übertriebene Selbſtweisheit verfehlen, wodurch ſie falſche Meynungen und irrige Sätze unter die Wahrheiten einmiſchen.

Wer aber dagegen das, was ſeine Hauptabſicht ſeyn ſoll, nur als eine Nebenſache betrachtet; wer die Eigenliebe, die Verſtellungskunſt, die Nachläßigkeit und die Trägheit zu ernſthaften und nachdenkenswürdigen Dingen, mit einem Worte, den Ueberwitz, zu ſeinem Zeitvertreib erwählet, bey dem ſtellet ſich gewiß der Schwindel ein, welcher in Zweifel, Ungewißheit und Furchtſamkeit ſich äuſſert.

Ferne ſey es von mir, daß ich den vortreflichen Männern, die ſich durch ihre gründliche Gelehrſamkeit, durch ſcharfe Einſicht, und durch ihr gewiſſenhaftes Verfahren den allgemeinen Ruhm rechtſchaffener Aerzte erworben haben, und die Bewunderung der itzigen und künftigen Zeiten ſeyn werden, auch nur den geringſten Schatten von dem obenwähnten der mediciniſchen Wiſſenſchaft zur Schande gereichenden Aufführung zur Laſt legen ſollte: nein! ich verehre ſie vielmehr, und bemerke aus ihrem ſehr mühſamen Verfahren, daß ſie es ehrlich meynen, und daß ſie ungeachtet des Weyrauchs, den man ihnen ſtreut, doch noch lange nicht nach Würden ihrer groſſen Arbeit belohnet

belohnet werden; denn wer giebt ſich ſo leicht die Mühe, den Fleiß, den ein rechtſchaffener Arzt an ſeinen Kranken beweiſet, gehörig, oder nur einigermaſſen zu erwägen? Unſer Tadel ſoll nur diejenigen treffen, die ſich eigenmächtig und mit ungewaſchenen Händen in Hygäens Heiligthum eindringen, und denen es doch an jeder Eigenſchaft eines wahren Arztes fehlet; die zwar durch falſche Verſtellung ſich Ruhm und Anſehen zu erſchleichen ſuchen, in der That aber nur mit Worten handeln, womit ſie ihre ſeichte Wiſſenſchaft übertünchen.

Unterſuchet man nun ferner, woran es denn liegt, daß ſo viele den rechten Weg nicht finden können? ſo darf man nur unſere alten rechtſchaffenen Vorfahren mit den heutigen Afterärzten in Vergleichung ſetzen.

Unſere alten gelehrten Männer waren fleißig, rechtſchaffen geſinnt. Sie bemüheten ſich nicht allein um das Gegenwärtige, ſondern auch um das Zukünftige, ſie wünſchten die Liebe zum Nächſten auch nach ihrem Tode auszuüben. Sie zeichneten alles genau auf, was die Erfahrung ſie gelehret hatte. Sie ſtelleten gegründete Verſuche an, und lieſſen davon der Nachwelt Nachrichten übrig. Durch mühſames Forſchen erweiterten ſie die Arzneylehre, und waren in der beßten Abſicht das, was ſie ſeyn ſollten, und zu ſeyn wünſchten: Sie wollten auch ihre Nachkommen in den Wiſſenſchaften gern glücklich ſehen, indem ſie den gehörigen Unterricht an diejenigen ertheilten, welche ſich in der rechtſchaffenſten Abſicht darum bemühen mogten. Sie lieſſen ihnen den Leitfaden zurück, woran ſie ſich halten konnten, und ſuchten das bisher ſo weit gebrachte Werk immer mehr und mehr zu erweitern und zu verbeſſern, in der Hofnung, daß andere

re mit gehörigem Nachforſchen in ihre Spuren treten würden. Wie machen es aber unſere Neuern? Insgemein haben ſie jenen Leitfaden verlaſſen, und anſtatt, daß ſie, nach der Vorſchrift der Alten, es noch viel weiter bringen ſollten, nehmen ſie, was jene geſchrieben, für ganz untrügliche Normen und Richtſchnuren an, weil ihnen das Vermögen fehlet, ſelbige zu verbeſſern; und darüber gerathen ſie auf tauſend Irrwege. Einem Manne von ſolcher Denkungsart iſt es genug, Meiſter vor ſich gehabt zu haben; es iſt ihm zu mühſam, ſeinen Fleiß zur Erweiterung und näheren Unterſuchung der heilſamen Wiſſenſchaft anzuſtrengen, um ſelbſt Meiſter zu werden; er begnüget ſich damit, daß er die Schriften der Alten geleſen, und ſich für ihren Anhänger und Anbether erkläret. Schreibt er allenfalls neue Bücher, ſo ſind es doch nur bloſſe Auszüge aus den Schriften der Alten, mithin iſt er kein wahrer Autor, ſondern eigentlich nur ein Copiſte. O imitatores ſervum pecus!

Wer bey ſeinen Curen dem bloſſen Schlendrian folget, und nichts weiter thut, als daß er ſich nach den Umſtänden der Krankheit erkundiget, alsdann die Bücher der Alten nachſchläget, und getreulich glaubet, daß die in vorigen Zeiten gut befundenen Arzeneyen auch wider die jetzigen Krankheiten dienen müſſen, da doch die Lebensarten, die Speiſen, die Temperamenten, das Clima u. ſ. w. himmelweit unterſchieden ſind, der bleibet ein blinder Folger ſeiner Lehrmeiſter, und handelt denen ungelehrten Empiricis gleichförmig, welche ebenfalls ihre Kunſt nur aus den Büchern zuſammen raffen müſſen, wenn ſie anders im Stande ſind zu leſen.

Heiſſet dieſes aber nach der wahren Abſicht unſerer

recht-

rechtſchaffenen Vorfahren handeln? Ihre hinterlaſſene Schriften zeugen offenbar von dem Gegentheil. Wie oft rufen ſie ihren Schülern und Nachkommen zu, daß man ihnen zwar nachahmen, aber ſie auch unterſuchen, und das von ihnen ſo weit gebrachte Werk weiter ausbreiten und fortſetzen ſoll; ſie wollen keine blinde Folger haben, ſondern ſie verweiſen einen jeden nur auf die Natur.

Was heißt aber: der Natur folgen? ich antworte: Man muß ihre ungekünſtelten Triebe, ihre langſamen und vorſichtigen Bearbeitungen, ihre regelmäßige Ordnung, und ihre übrigen Handlungen, die ſie überhaupt in unſerm Körper, ſo lange ſie nicht geſtöhret wird, ununterbrochen fortſetzt, fleißig bemerken. Auſſer dieſen mechaniſchen Verrichtungen in uns, ſorget ſie auch als eine Freundin für uns, in allen unſern übrigen Bedürfniſſen. Sie erweckt in uns das Vermögen zu wählen, und zu verwerfen, durch Eckel und Reiz. Sie giebt uns auch von unſerm Verſehen Nachricht, und thut Anzeige, worin wir gefehlet, wie ſie uns wieder helfen könne, und wie wir ihr darin beyſpringen müſſen. Man kann ſie auch als unſere Lehrmeiſterin betrachten, indem ſie uns Regeln vorſchreibet, welche auf die Verbeſſerung unſerer ſinnlichen und unordentlichen Triebe gerichtet ſind. Denn ſo bald wir gegen uns ſelbſt handeln, unordentlich leben, ausſchweifen, und der Natur Gewalt anthun, ſo läſſet ſie zwar ſich ſolches gefallen, aber ſie warnet auch beſtändig, und eine unangenehme Empfindung erinnert uns ſogleich, daß wir uns in Acht zu nehmen haben. Werden aber dieſe Warnungen und Anzeigen nicht geachtet, oder ganz hintangeſetzet, ſo müſſen nothwendig Krankheiten entſtehen, es äuſſern ſich Schmerzen, und das Gefühl wird rege gemacht. Nach dem Verhalten des Kranken rich-

tet ſo dann die Natur gemeiniglich ihren Beyſtand ein; bleibet er bey ſeiner Unordnung, ſo muß er rechtſchaffen büſſen; tritt er aber auf den Weg der Bekehrung, ſo wird ihm auch nach Vermögen geholfen.

Wenn nun ein Arzt dieſe Anleitung der Natur, welche zu verſtehen doch für ihn ſo höchſtnothwendig iſt, nicht verſtehet, oder ſich nicht darum bekümmert, ſo beſchweret er nur den Magen mit Sachen, die unter der Benennung von Arzeneyen gegeben werden, und doch nichts weniger als dieſes ſind; er verſchwendet die edle Zeit; die Beſuche werden gehäuffet, die Krankheit wird vernachläßiget, und der Kranke mit Complimenten und leeren Worten zu ſeiner traurigen Beſtimmung begleitet.

Ueberhaupt kan man wol ſagen, daß die wichtige Arzneywiſſenſchaft, die faſt noch mehr Ernſt und Gewiſſenhaftigkeit erfordert, als irgend eine andere, durch unzählige Thorheiten verſtümmelt, und durch die ſchändlichſte Unwiſſenheit entehret wird.

Ohne die gehörige Kenntniß der Natur wird kein Arzt etwas ausrichten; legt jene erſt die Hände in den Schoos, ſo iſt alle Klugheit der letztern vergebens angewandt. Das bezeuget die Erfahrung. Wer hingegen der Natur folget, und ihr gehörig zu begegnen weiß, dem thut ſie alle mögliche Anzeige, wie und womit er verfahren, zu welcher Zeit er dieſes oder jenes vornehmen, und wie er auch widrig ſcheinende Sachen ſich zu Nutze machen könne.

Die zween vornehmſten Gegenſtände, womit die Aerzte zu thun haben, ſind der lebende Menſch, und die

Arzneyen. Beyder Kenntniß wäre ſehr leicht, wenn nicht dabey zween Hauptumſtände die Sache ſchwer machten. Eines Theils wären die Aerzte glücklich, wenn ſie nur bloß mit den natürlich körperlichen, und vernünftig beſeelten Menſchen zu thun hätten, die ſich von ihren Leidenſchaften weniger beherrſchen lieſſen; und andern Theils iſt es nicht genug, die Arzney zu kennen, ſondern man muß ſie auch zu wählen, zuzubereiten, und erforderlichen Falls auf alle Gegenſtände einzurichten und zu reichen wiſſen. Wenn dieſes bey einem Arzte gehörig beyſammen anzutreffen, ſo ſind der Arzt und der Kranke beyderſeits glücklich.

Nehmen wir den bloſſen lebenden Menſchen nach ſeiner körperlichen Beſchaffenheit vor uns, lernen wir ihn von innen und außen kennen, bemerken wir ſeine Beſtandtheile, Bau, Zuſammenfügung, flüßige und feſte Theile, innerliche und äuſſerliche Bewegungen, ſehen wir dieſe überall wunderbar eingerichtete Ordnung im menſchlichen Körper, und überhaupt den lebenden Menſchen von ſeiner handelnden und leidenden Seite an: ſo müſſen wir geſtehen, und deutlich wahrnehmen, daß alles dieſes, ſo lange der Menſch lebet, und geſund bleibet, ohne das geringſte Zuthun an unſerer Seite, in der beßten Ordnung betrieben, und unterhalten wird.

Hievon überzeuget uns z. E. das Geſchäfte der Zeugung mehr als zu deutlich. Denn wenn von dem männlichen ſowohl als dem weiblichen Geſchlechte dasjenige, was zur Zeugung und Empfängniß gehöret, nach der Natur beſorget worden, ſo löſet ſich ein bereits zeitig geweſener Stamen, oder fleiſchern anzuſehende Portion, (ovulum) woraus der Menſch werden ſoll, aus ſeiner Kap-

ſul, (ovario,) verfüget ſich durch die angewieſenen Wege, (tuba fallopiana, oder Trompetengänge,) nach ſeinem künftigen Wohnorte, nämlich in den Schoos der Mutter, (uterus,) ja in die ſogenannte Mutter ſelbſt. Es gewinnet Leben, wächſet, nimmt zu, erreichet ſeine Vollkommenheit, und wenn der Raum es nicht mehr faſſen kan, wird ihm ein anderer Ort angewieſen. Es ward alſo dieſes von Anfang ſo formirt gewordene Stamen, oder eyförmiges Weſen, zum würklichen Menſchen gebildet, und mußte durch die vorhergegangene Geburt an das Tageslicht treten. Das Leben, die Bewegungen, alle Gliedmaſſen und Theile eines erwachſenen Menſchen waren daran, wiewol nur im Kleinen, wahrzunehmen; und überdies ward man mehr als eine bloß wirkende Natur an demſelben gewahr, und wir können würklich annehmen, daß die Seele bey dieſem Werden des Menſchen die Oberherrſchaft geführet, und die Bildung deſſelben über ſich genommen hatte. Nun wird der neugeborne Menſch vermittelſt der Mutter Brüſte genähret, er verdauet die Milch, ſo ihm gereichet worden, das Unbrauchbare giebt er wieder von ſich, nimmt nach und nach an Gröſſe zu, gewinnet mehr Vollkommenheit und Stärke, ſo viel nämlich nach der erſten Anlage der Theile erforderlich, und wird ein erwachſener Menſch, nach der Stärcke und Schwäche ſeiner erſten Grundtheile und ſeines Urſprungs.

Dieſes alles geſchicht ohne unſer Zuthun, ohne unſere eigentliche Handreichung, ja faſt ohne unſer Wiſſen; nur daß wir den Beweis davon gewahr werden, und dem noch unſichtbar geweſenen, als nun Neugebornen, die Mittel gereichet, und noch ferner reichen müſſen, bis er zu dem Grade der Vollkommenheit gelanget, daß er auf die Erhaltung ſeiner ſelbſt bedacht ſeyn könne.

Nun

Nun mögten wir hier fragen, wie gieng dieſes alles denn ſo wunderbar zu? aber wir müſſen, ſtatt der Antwort, unſer Wiſſen für ohnmächtig, und unſere Weisheit für Einfalt erklären. Die Klügſten unter uns werden frey geſtehen: das wiſſen wir nicht, und können es auch nicht begreiffen. Sollten wir aber nach unſern blöden Begriffen, die wir davon haben können, uns dennoch heraus laſſen müſſen, ſo ſagen und glauben wir, daß dieſes durch das von dem groſſen Schöpfer und Erhalter aller möglichen Dinge, beſonders in uns Menſchen geſchaffene vernünftige Weſen, und durch die damit verbundene würkſame Natur geſchehen, wovon uns aber die Art und Weiſe eigentlich noch ganz unbegreiflich und Geheimnißvoll iſt, und vermuthlich bleiben wird.

So lange nun dieſe weiſe Einrichtung in uns Menſchen nach der Abſicht des Schöpfers, und den in die Natur gelegten Grundregeln nicht gehindert oder geſtöhret wird, bleibet der Menſch geſund. So bald ſich aber Hinderniſſe hervor thun, welche die Menſchen durch die ihnen angebohrne verderbte Triebe, theils unwiſſend, theils vorſetzlich, der beßten Ordnung der Natur in den Weg legen, ſo werden die Beſchäfftigungen der Natur theils aufgehalten, theils unterbrochen, und theils gar aufgehoben; wodurch dann der Menſch krank wird.

Wie würde es aber bey ſo bewandten Umſtänden um uns Menſchen ausſehen, wenn die weiſe Vorherſehung des gütigen Schöpfers nicht Mittel und Maaßregeln angeordnet hätte, wodurch die Natur in Stand geſetzet wird, jene Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen?

Es iſt daher derſelben das Vermögen mitgetheilet worden,

den, Anzeige zu thun, wie ihr wieder aufzuhelfen ſtehe, und wie die geſtöhrte Ordnung wieder zurecht zu bringen ſey? Auf dieſe gütige Anzeige der Natur aber muß ſehr genau, und weit aufmerkſamer, als leider! oft geſchiehet, geachtet werden. Da die Vergehungen der Menſchen verſchieden ſind, ſo werden auch die Anzeigen, welche die Natur dieſerwegen zu thun für nöthig findet, verſchieden ſeyn. Es erreget z. E. die Natur bey etwaniger Stockung der Säfte, oder hie und da ſich geäuſſerten Hemmung im Umlauf des Blutes, Herzpochen, Kopfſchmerzen, Reiſſen in den Gliedern, Schmerzen in dem Unterleibe, Drücken im Rücken, und in den Gegenden der Nieren, kurzen Athem und dergleichen. Es ſucht alſo die Natur eine Beyhülfe. Der Menſch, der ſolches alles, oder auch nur zum Theil an ſich wahrnimmt, wird dadurch auf die Unterſuchung ſein ſelbſt geleitet, und zum Nachſinnen gebracht, worin er ſich etwa vergangen haben mögte: er denkt vermöge des Triebes zur Selbſterhaltung nach, ob er etwan den Magen überladen? welchem Uebel er durch Enthaltung der Speiſen abhelffen kan; oder ob er ſich etwan erkältet, und dadurch die natürliche Tranſpiration, oder Ausdünſtung, gehemmet? welche durch Beförderung des Schweiſſes wieder in Ordnung zu bringen iſt; oder ob er ſich geärgert, als wodurch die Galle in den Magen oder in das Geblüt übergegangen, und Hitze oder übertriebene Wallung und Bewegungen im Blut und den Säften verurſachet worden? welche Hitze aber durch Geblüt-verdünnende und kühlende wäſſerigte Getränke wieder gedämpfet, und die unordentliche Aufwallung beſänftiget werden kan; oder ob eine Verſtopfung des Leibes an der Unpäßlichkeit ſchuld ſeyn mögte? welche Verſtopfung durch abführende Mittel zu heben; oder ob überflüßiger Schleim und Schärfe ſich an-

geſetzet?

geſetzet? welches durch löſende und durch Urin= abführende Arzneyen aus dem Körper zu ſchaffen, als wozu die Natur durch allerley wohlthätige Anzeigen, z. E. durch ein erregtes Brechen, durch freywillige Durchfälle, oder öftren Stuhlgang, durch ein Brennen im Urin, durch eine Nöthigung zum Schweiſſe, da in den Händen oder über den ganzen Körper eine Näſſe oder Feuchtigkeit ſich zeigen, uns hiezu die beßte Anleitung giebt.

Werden nun aber alle dieſe Anzeigen nicht geachtet, ſo verweilen die unnatürlich entſtandne Säfte im Körper, und es äuſſern ſich würklich Krankheiten, die nach der verſchiedenen Art mit beſondern Namen benennet werden, wovon uns die Pathologie ein ganzes Regiſter vor Augen leget.

Wozu aber mag wohl eine ſolche eingeführte Weitläuftigkeit nützen, alle menſchliche Gebrechen, Krankheiten, und deren Zufälle mit einen beſondern Namen zu taufen, und überdies ſich Mühe zu geben, noch täglich mehrere zu erdenken? ich glaube ſonſt zu nichts, als die medicini= ſche Wiſſenſchaft über die Gebühr, oder auf die unrechte Art zu erweitern, und einem jeden Gelegenheit zu geben, für jede Krankheit, die genennet, oder der Sage nach an den Kranken wahrgenommen wird, Mittel in Vorſchlag bringen zu können, mithin nur Pfuſcher zu machen.

Diejenigen Aerzte, die, beym Krankenbeſuch dem Patienten, unter einer Geheimniß vollen Miene, nicht nur den Namen und die Gattung ſeiner Krankheit auf gut griechiſch benennen, ſondern auch deren Zufälle und die Mittel, deren ſie ſich dargegen bedienen wollen, nach der Reihe hererzählen, ſcheinen mir entweder ihre Wiſſen=

ſchaft

ſchaft durch eine pedantiſche Praleren und unnützes Auskramen, zu verunehren, oder auch eine ihrem Rang und Würde ganz unanſtändige und beynahe niederträchtige Rolle zu ſpielen.

Welcher Künſtler wird ſich wohl ſo weit herunter laſſen, daß er demjenigen, der eine Maſchine bey ihm verbeſſern läßt, erſt weitläuftig die Fehler und Mängel derſelben anzeiget, und ſo dann die Geräthſchaften oder Werkzeuge, deren er ſich dazu zu bedienen für nöthig finden mögte, angiebt? Hauptſächlich kommt es ja bey der Cur der Kranken nur darauf an, daß man die Natur und deren Gegenſtand kenne, die rechten Mittel zu wählen, und den leichteſten, ſicherſten und kürzeſten Weg einzuſchlagen wiſſe, um das Widrige aus dem Wege zu räumen. Ich will durch gegenwärtige Schrift einen Vorſchlag zur Güte wagen, und verſuchen, ob es möglich und rathſam ſey, die edle Heilungskunſt von einer andern und beſſern Seite zu betrachten.

Hierin ſoll die Natur meine Leiterin und Lehrmeiſterin ſeyn, derſelben will ich zu folgen ſuchen; und kaum ſollte ich zweifeln, daß es mir mißlingen könne, ſichere und leichtere Wege in Vorſchlag zu bringen, wie man derſelben nach ihren Anzeigen vortheilhafter beyſpringen und zu Hülfe eilen könne.

Wenn man den Menſchen bloß nach ſeinem Körper betrachtet, ſo beſtehet derſelbe aus flüßigen und feſten Theilen. Jene werden in dieſen aufbehalten, und durch den ganzen Körper, vermittelſt unzähliger Kanäle und Gefäſſe, geleitet, ſo daß allenthalben Nahrung, Zuſatz, und weſentlicher Unterhalt mitgetheilet werden kan.

Selbſt

Selbſt die feſten Theile, oder die Gefäſſe, nehmen aus denen durch ſie flieſſenden Säften den Vorrath, deſſen ſie zu ihrer eigenen Erhaltung und Dauerhaftigkeit benöthiget ſind, und ſo folget nothwendig daraus, daß eins nicht ohne das andere beſtehen könne. Die gegenſeitigen Dienſtleiſtungen würden aber ohne Nutzen ſeyn, wenn nicht die dem Menſchen gütigſt mitgetheilte Natur alle dieſe Bewegungen und Beſchäfftigungen anordnete, dirigirte, und nach der Art und Weiſe, wie es zur Erhaltung des Körpers erforderlich, und zu den mannigfaltigen Verrichtungen dienlich iſt, beſorgte. Wer hievon eine fürtrefliche Beſchreibung zu leſen wünſchet, der kan ſie in dem dritten und letzten Theil des Herrn James Hervey erbaulichen Betrachtungen über die Herrlichkeit der Schöpfung, in dem zwölften Geſpräch, Seite 11, antreffen.

Nun haben wir vorhin ſchon erwähnet, daß der erſte Urſprung unſers körperlichen Weſens dem Anſehen nach nur ein kleines Ey, oder erbſenförmige Subſtanz oder Portion ſey; und zwar, daß ein häutiges Weſen eine etwas gallertförmige Maſſa in ſich enthielte, welche in dem Eyerſtock der Mutter aufbehalten wurde, bis deren Zeitigung vorhanden war, und ſie zu dem beſtimmten Endzweck aufgefordert werden konnte, ſich in eine menſchliche Geſtalt zu entwickeln. Es mußte demnach in dieſer Maſſa eine ſolche Veränderung vorgehen, daß die flüßigen Theile ſich von denen abſonderten, die zu feſten Theilen beſtimmet waren: mithin Gefäſſe und Säfte ſich darſtelleten, und unter ſich zu wachſen und zuzunehmen, anfingen.

Dasjenige nun, was zu dieſem ferneren Zunehmen und Wachsthum nöthig war, und nicht vorräthig ſeyn konnte,

konnte, ward von den Säften der Mutter, worin ſich dieſes nunmehrige Körperchen befand, demſelben zugeführet, und dieſe Säfte ſammlete die Mutter wieder aus den Speiſen und Getränken, welche ihr aus dem Thier- und Pflanzenreiche angewieſen wurden. Hieraus folget nothwendig, daß in dieſen Säften alle mögliche Theile müſſen anzutreffen geweſen ſeyn, welche dieſer im Formiren begriffenen Portion den gehörigen Zuſatz und Wachsthum haben geben können; es iſt aber auch zugleich unwiderſprechlich, daß gar ſehr viel daran gelegen ſeyn müſſe, daß die Mutter während ihrer Schwangerſchaft mit den beßten, geſundeſten, und zur Nahrung dienlichſten Speiſen ſich nähre, damit der in ihr ſich befindenden Frucht das Benöthigte in der beßten Art wiederum gereichet werden könne.

Aus dieſer letzten Betrachtung kan man alſo auch gar leicht abnehmen, daß es von dem Verhalten der Mütter in Anſehung der Sorgfalt oder des Verſehens bey der Wahl und dem Gebrauch ihrer Nahrungsmittel größtentheils abhangen könne, ob ſie geſunde oder kranke Kinder gebähren, oder gar Abortus oder Mißgeburthen zur Welt bringen werden; da im letztern Falle bey ſchlechter Miſchung und böſer Beſchaffenheit der Säfte, die etwa über dieſen oder jenen unvermutheten Vorfall rege gewordenen Affecten oder Gemüthsbewegungen in ſolche Unordnungen gerathen können, daß Mißgeburthen ſtatt geſunder Kinder zum Vorſchein kommen. Ehe ich hier weiter gehe, muß ich meinen Leſern vorhero einige Begriffe von der Natur machen, welche überhaupt von einem jeden vernünftigen Menſchen, als ein ſelbſt würkendes, den Körper erhaltendes, und alles darin dirigirendes Weſen erkannt und betrachtet wird. Ich übergehe hiebey alle die verſchiedenen Meynungen, welche ſonſt hievon angegeben

geben werden. In ſo weit aber die Natur unſern Körper angehet, will ich ſie bloß alſo beſchreiben: ſie ſey derjenige Verhältniß-mäßige Zuſammenhang aller Kräfte in dem lebenden Menſchen, vermittelſt deſſen er ſeinen Körper entweder in einem geſunden und ruhigen Zuſtand erhalten, oder auch, wann dieſer unterbrochen worden, ihn wiederum herſtellen kan. Würde man aber fragen, in welchen Theilen die Natur hauptſächlich anzutreffen, oder wahrzunehmen? ſo antworte ich, wie es ausgemacht ſey, daß einem Theile vor dem andern mehr Vermögen mitgetheilet worden, ſeine Kraft nicht nur in ſich, ſondern überhaupt auch in allen übrigen Theilen, vorzüglich zu zeigen; wie man die Würkung hievon deutlich an den Nerven, und deren darin ſich aufhaltenden Säften wahrnehmen kan; und in dieſem Betracht, ſage ich, kan man die Nerven und deren Säfte gleichſam als den hauptſächlichſten Sitz der Natur betrachten, wodurch vorzüglich alle flüſſige ſowol als feſte Theile, in einem Zuſammenhang angewieſen werden, ihre gemeinſchaftlichen Verrichtungen zur Erhaltung und zur Verbeſſerung des Körpers anzuwenden. Je nachdem nun die Nerven einen Ueberfluß oder Mangel der Säfte haben, nachdem wird auch die Kraft und das Unvermögen des ganzen Körpers abgemeſſen, ſo daß man mit Wahrheit behaupten kan, daß ob zwar alle Theile unſers lebenden Körpers den Wohnſitz der Natur vorſtellen, dennoch in den Nerven und deren Säften vorzüglich, die regierende, antreibende, regende, und bewegende Kraft derſelben liege, und daß dieſelben am mehreſten zur Erhaltung, zur Geneſung und zur Dauerhaftigkeit des Körpers beytragen müſſen. Wer hievon mehr zu wiſſen verlanget, der beliebe in meiner Pharmacia rationali, das Kapitel von den ſtärkenden Mitteln, Seite 296, nachzuſchlagen. Aus dieſer mitgetheilten

Beſchreibung der Natur wird ein jeder deutlich abnehmen können, wie unbegreiflich groß die Güte und Weisheit des Schöpfers ſich vorzüglich bey dem Bau des menſchlichen Körpers gezeiget habe; wie unter den flüßigen ſowol als feſten Theilen eine ſolche genaue Verbindung geordnet worden, daß beyde ſich mit einander, ein jeder Theil nach dem in ihn gelegten Vermögen, zu den Verrichtungen, wozu ſie beſtimmt ſind, nothwendig die Hände biethen müſſen; und daß überdies in ſie ein ſolches würkendes Weſen ſey geleget worden, wodurch ſie in den Stand geſetzet werden, die Oeconomie ſo zu betreiben, daß ſie nicht nur unter ſich erhalten werden können, ſondern auch, daß, wenn eines oder das andere etwan durch widrige Gegenſtände in ſeinen Verrichtungen gehindert worden, ſogleich alle davon unterrichtet, und auf erforderlichen Fall angetrieben werden, dasjenige, was zu dieſer Hinderniß Gelegenheit gegeben, wieder in Ordnung zu bringen, oder aus dem Wege zu räumen.

Wenn nun zu dieſem allen das denkende Weſen der Menſchen auch noch das Seinige beytragen muß, damit dieſe gemachte weiſe Einrichtung ihren Fortgang haben könne: ſo wird der Menſch ſelbſt dahin angewieſen, die beßte Wahl in Ausleſung derjenigen Mittel zu treffen, welche ihm behülflich ſeyn können, den Zuſammenhang aller ſeiner Theile in ihren Verrichtungen zu erhalten.

Hierzu wird nothwendig eine Kenntniß erfordert, die der Menſch, der ſeinen Körper zu erhalten gedenket, haben muß, nach welcher er, vermöge des in ihm befindlichen denkenden Weſens, und den eingepflanzten Natur Trieben, dasjenige, was ihm zur Erhaltung, Nahrung, Wachsthum und geſunden Leben dienlich ſeyn mögte, ſei-

nem

nem Körper reichen kan, und ſolche Speiſen und Getränke zu wählen weiß, woraus ein geſunder Saft bearbeitet wird, mit dem ſich die übrigen Säfte vermiſchen, ſo, daß allen Theilen wiederum das Ihrige daraus zufließt, und ſie folglich, ihre Verrichtungen gehörig zu beſtreiten, das Vermögen behalten. Sodann aber muß der Menſch auch äuſſerlich alle widrige Zumuthungen zu vermeiden und abzuwenden ſuchen, wodurch die flüßigen ſowol als die feſten Theile aufgehalten, oder gehindert werden mögten, nach ihrem natürlichen Antrieb zu arbeiten.

Aus dem Obangeführten kan man zur Gnüge ſchlieſſen, wie ſehr viel an der gehörigen und beßten Miſchung unſeres Blutes, und den aus ſelbigem abgeſonderten Säften, gelegen ſey, und daß unmöglich die feſten Theile auf gebührende Art agiren können, wenn die flüßigen nicht gehörig beſchaffen ſind; indem jene aus dieſen ihre Nahrung, Erhaltung, Stärke und Vermögen ziehen und herleiten, um zu ihren Verrichtungen geſchickt zu bleiben, und die durch ſie gehende Säfte regelmäßig zu bearbeiten, weil ſonſt dieſelben, ſo ſie ins Stocken geriethen, in ſich ſelbſt verderben und widernatürlich werden, mithin die Gefäſſe durch dieſe Stockung gehindert werden, und ihre ausdehnende und zuſammenziehende Kraft verliehren würden, wodurch ſodann beyde, flüßige ſowol als feſte Theile, in ſich ſelbſt aufgerieben werden müßten.

Wie ſoll aber, mögte man fragen, die beßte Miſchung unſerer Säfte beſchaffen ſeyn? Hierauf antworte ich: Der Abſicht der Natur nach, müſſen eines jeden lebenden Menſchen Blut und Säfte eine ſolche Miſchung haben, daß darin von allen nöthigen Theilen ein zulänglicher Vorrath vorhanden ſey, um den flüßigen ſowol als den

feſten Theilen das Benöthigte zu geben, und was etwan durch Auswürfe abgeſondert, und aus dem Körper herausgeſchaffet worden, gnugſam zu erſetzen. So verſchieden nun unſere Körper in Anſehung der Miſchung der erſten Grundtheile ſind, ſo verſchieden ſind auch die weſentlichen Theile unſers Blutes und unſerer Säfte, welche daraus ihren erſten Urſprung genommen; welches dann Gelegenheit gegeben, einem jeden Menſchen ein beſonderes Temperament beyzulegen.

Unſer Blut und Säfte, mit einem Wort, die Blutmaſſa, beſtehet eigentlich aus fetten, ſchwefelhaften, ſalzigten, irdiſchen und lymphatiſchen Theilen, in welchen letzteren Mucilago und Gelatina nebſt den übrigen ſo genau vermiſchet und vereiniget ſind, daß daraus die Nahrung und das Wachsthum beſorget werden kan, wenn ſonſt alles ſeine gehörige Beſchaffenheit im Körper hat. Dasjenige nun, was man gewöhnlich Blut nennet, iſt diejenige ſubſtantiöſe Maſſa, welche ihre flüßige Nahrungsſäfte bereits abgegeben, und noch beſtändig abgeben muß, da ſodann der Ueberreſt in den Gefäſſen vorräthig bleibet, um nicht nur durch das ſtetige Aneinanderreiben der darin enthaltenen Particuln dem Körper die nöthige Wärme mitzutheilen, ſondern auch zugleich als die Mutter zu dienen, wodurch der aus Speiſen und Getränken unſerm Blute beygemiſchte neue Chylus verwandelt wird, und ſein gehöriges, dem Blut und den Säften ähnliches Weſen, erhält. Je nachdem nun eins oder mehrere Stücke von fetten, ſchwefelhaften, ſalzigten, irdiſchen, oder wäſſerigten Theilen in dieſer Miſchung vorzüglich anzutreffen ſind, ſo werden auch darnach die Verſchiedenheiten der Temperamenten beurtheilet, ſo daß dem einen Menſchen dieſes, dem andern ein anderes Temperament zugeſchrieben wird.

Ob nun zwar die Temperamente nur muthmaßlich angegeben werden können, ſo iſt es doch ſehr nöthig, daß man ihre Kennzeichen wiſſe; und einem Arzte iſt dieſe Kenntniß unentbehrlich.

Ueberhaupt werden nur vier Haupttemperamente angegeben, nämlich: das ſanguiniſche, das choleriſche, das phlegmatiſche, und das melancholiſche. Aus ihrer verſchiedenen Vermiſchung entſtehen ihre Unterabtheilungen.

Wir wollen erſtlich die vier Haupttemperamente etwas genauer betrachten, und dieſelben deutlich zu beſchreiben ſuchen.

Aus der Miſchung des Blutes eines Sanguiniſchen entſtehet ein geſund ausſehendes, nicht gar zu gedrungenes, feſtes, aber dabey nicht trockenes, ſondern mit etwas Fetten vermiſchtes Fleiſch. Die Gefäſſe werden von ihren Säften nur mittelmäßig aufgeſchwellet; und dieſe durch einen mehrentheils gleichen und gemäßigten Pulsſchlag in ſelbigen umgetrieben. Das Blut iſt recht gut gemiſcht, ſieht natürlich roth, und iſt dabey ſubſtantiös und flüßig. Die Auswürffe werden, bey dieſer guten Miſchung, von der Natur gehörig beſchaffet; der Appetit iſt ordentlich; die Speiſen werden gut verdauet, und in einen guten Nahrungsſaft verwandelt; daher denn ſolche Körper leicht zum Fettwerden geneigt ſind. Der Schlaf ſtellet ſich bey ſolchen ſanguiniſchen Perſonen natürlich und feſte ein. Ihre Gemüthsbeſchaffenheit iſt frey, fertig, fröhlich, und dabey, wenn ſie ſich ihrem Temperament lediglich überlaſſen, dem Müßiggange und den Wollüſten ergeben.

Die Choleriſchen haben dargegen ein etwas feſteres Fleiſch, ihre Säfte ſchlieſſen mehr Wärme in ſich, und dennoch ſchwitzen ſie nicht ſo leicht, als die Sanguiniſchen. Ihr Blut iſt etwas dunkeler und leberfärbigter, doch dabey gehörig flieſſend. Die Gefäſſe ſind weiter und aufgeſchwollener, und ihre Bewegung iſt, ſo wie ihr Blut, ſtärker und heftiger. Die Auswürfe, ſo die Natur bey ihnen vornimmt, gehen leicht von ſtatten, wozu der ſtärkere Umtrieb der Säfte ſehr behülflich iſt. Der Appetit iſt recht gut; die Speiſen werden geſchwind verdauet, weil ihr Magen mehr Säure, als des Sanguinei ſeiner, bey ſich führt. Ihr Körper wird zwar durch die genoſſenen Speiſen gehörig genähret, aber doch nicht überflüßig; ſie werden daher ſelten fett. Der Schlaf iſt bey ihnen nicht ſo feſt als bey den Sanguiniſchen; auch nicht ſo lang daurend. Ihr Gemüth iſt munter; ſie können ſich leicht zu etwas entſchlieſſen; zur Arbeit ſind ſie willig, dabey aber ungeduldig, etwas unbeſtändig; zum Zorn leicht geneigt; unbarmherzig, verwegen, kühn, und in Gefahren unerſchrocken.

Das Fleiſch oder die Muſculn der Phlegmatiſchen ſind ſchwammigt, weich, aufgedunſen, blaß, und locker, und ihr Körper iſt gemeiniglich kalt. Ihre Gefäſſe ſind dünne, und enge. Ihr Puls ſchlägt langſam und träge, ſo daß ihr Geblüt gleichſam kriecht; dabey iſt es zwar dünne und wäſſerigt, aber ſehr ſchleimigt. Die Unreinigkeiten gehen ſehr langſam aus ihrem Körper. Ihr Appetit iſt nicht ſonderlich, gemeiniglich unordentlich, bey einigen ſehr mittelmäßig, und die Verdauung der Speiſen gehet ſchlecht von ſtatten: Es ſcheinet demnach, als ob ſie leicht fett würden, aber man kan es die mehreſte Zeit nur ein falſches Fettwerden nennen. Der Schlaf iſt bey

ihnen

ihnen feſte, und ſie ſind ſehr dazu geneigt. Dabey ſind ſie furchtſam, dumm und einfältig, faul, leben ohne Sorgen, und ſind unbeſtändig.

Bey den Melancholicis findet man ein feſtes und gedrungenes Fleiſch, ſie ſehen dabey trocken, mager, blaß oder ſchwärzlich aus. Sie ſind kalt, und ihre Haut runzelt leicht. Sie haben ſtark ausgedehnte Gefäſſe, worin ein dickes, träges, und dunkelſchwarzes mit vielen irdiſchen und wenig ſchwefelhaften Theilen vermiſchtes Blut flieſſet. Der Pulsſchlag iſt daher bey ihnen zwar langſam, aber ſtark und voll. Die Auswürfe und Abſonderung der Unreinigkeiten gehen langſam bey ihnen vor ſich. Ihr Appetit iſt zuweilen ſehr ſtark, die mehreſte Zeit aber unordentlich, und die Verdauung der Speiſen ſcheinet ſehr langſam bey ihnen vor ſich zu gehen; dabey gedeyhen dieſelben ſelten. Ihr Schlaf iſt ſehr kurz, unruhig, und mit ängſtlichen und ſchweren Träumen verbunden. Ihre Gemüthsart iſt argwöhniſch, lügenhaft, verſchwiegen. Sie ſind wachſam, ſtörriſch, und beſtehen hartnäckig auf dem, was ſie ſich einmal vorgenommen haben.

Da es ſich aber gar ſelten, und ich mögte faſt ſagen, gar nie zuträget, daß man bey Einem Menſchen eins von dieſen vier Temperamenten vollkommen und allein antreffen könnte, vielmehr eines mit dem andern vermiſchet wird, ſo will ich auch in aller Kürze die gewöhnlichſten Arten dieſer Vermiſchung anführen.

Es werden nämlich ſanguiniſch-choleriſche, ſanguiniſch-melancholiſche, ſanguiniſch-phlegmatiſche, dann choleriſch-ſanguiniſche, choleriſch-melancholiſche, ferner phlegmatiſch-ſanguiniſche, oder phlegmatiſch-melancholiſche, und

endlich melancholiſch-ſanguiniſche, melancholiſch-choleriſche, oder melancholiſch-phlegmatiſche Menſchen angetroffen. Alle dieſe vermiſchte Gemüthsarten können überdies noch auf mehrere Arten vermiſcht ſeyn; ſo wie ſie ſich auch ſogar bey vielen ganz umändern, und einige Menſchen mit der Zeit eine beſſere, andere aber eine ſchlechtere Temperamentsmiſchung erhalten.

Aus dem Angeführten, wird ein jeder ſelbſt urtheilen können, in welche Claſſe der Temperamenten das ſeinige gehöre, und welches von allen das beßte ſey.

Wir müſſen weiter gehen, und betrachten, woraus unſer Blut entſtehe, oder zubereitet werde?

Die Beſtandtheile des menſchlichen Nahrungsſaftes, oder des Blutes überhaupt genommen, ſind aus dem Thier- und Pflanzenreich gezogen, vermittelſt der vorher gegangenen Zubereitung der dazu dienlich erachteten Theile, und nachmaliger Digeſtion und Chyliſication in unſerem Körper. Dieſe Beſtandtheile werden, durch Beymiſchung der Luft und des geſunden Waſſers, gleichſam als ein Extract des Nutzbaren, ſo wir durch Speiſe und Getränke zu uns nehmen, dem Körper zugeführet, ſo daß daraus einem jeden der flüßigen ſowol als feſten Theile, das Gehörige und Benöthigte gereichet werden könne; damit ihr Zuſammenhang und ihre wechſelsweiſe Beſchäfftigung unterhalten, mithin der Körper nach allen ſeinen Theilen unterſtützet werde, ſich zu nähren, zu wachſen, geſund zu bleiben, und wenn auch die Geſundheit etwas wankend werden mögte, oder ſich gar Krankheiten einfinden, das Vermögen zu haben, dem widrigen Gegenſtand nach Maaßgabe zu begegnen.

Wer

Wer nun die Erkenntniß ſeiner ſelbſt beſitzet, dem wird es nicht ſchwer werden, aus dem Vorhergehenden ſolche Maaßregeln zu ziehen, die ihn auf die Vorſorge ſeiner ſelbſt, und zur Prüfung, was ſeinem Leibe geſund ſey, leiten können.

Derjenige, der geſund iſt, wird die Ueberzeugung davon in ſich ſelbſt finden, ob er durch ein ordentliches Leben ſich die Geſundheit erhalten habe; und wenn er geſund bleiben will, ſo muß er nichts verabſäumen, in der Ordnung, die er ſich bisher zu nutze zu machen gewußt hat, zu bleiben. Das Vornehmſte dabey iſt, daß er, ſo viel möglich, ſeine Affecten bändige, weil durch deren Uebertreibung die mehreſten Krankheiten entſtehen, und die beßten Säfte verdorben werden.

Wer eine Unordnung in ſich wahrnimmt, oder ſich in etwas krank fühlet, der kan durch eine in Zeiten angeſtellte genaue Unterſuchung ſchwereren Zufällen gar leicht mit Wenigem vorbeugen. Z. E. wer ſich den Magen überladen, der mäßige ſich im Eſſen, oder hungere gar nur eine kleine Zeit, ſo wird das Drücken im Magen ſich legen, und das Uebelſeyn, die Kopfſchmerzen, und die Bitterkeit bald aufhören. Er bediene ſich dabey dünner unſchuldiger Getränke, damit die Unreinigkeiten verdünnet, und der Magen dadurch gleichſam ausgeſpühlet werden möge.

Wer ſich erkältet hat, kleide ſich nicht auf franzöſiſch, wenn er in Norden wohnet, und ſuche den Schweiß durch Blut- verdünnende wäſſerigte, und etwas ſäuerliche Getränke zu befördern, ſo wird die Beſſerung gewiß darauf erfolgen, und die damit verknüpft geweſene Zufälle wer-

den von ſelbſt wegfallen; und wer nicht leicht zum Schwizen geneigt iſt, der wird ſodann ſeine Unreinigkeiten durch den Urin ſchon los werden.

Wer ſich geärgert oder erboſet hat, kann durch bloſes Waſſertrinken, mit etwas Citronenſaft vermiſcht, und mit einigen Tropfen vom Spiritu nitri dulcis verſetzet, ſein Blut abkühlen, und die rege gewordene Galle durch Urin und Stuhlgang los werden; da ſonſt, wenn die Galle ins Geblüte gienge, hitzige Krankheiten daraus entſtehen können. Wer aber leicht zum Zorn geneigt iſt, der hüte ſich vor Fleiſchſpeiſen, wider welche ſo gar die Natur ſelbſt gemeiniglich zu der Zeit einen Eckel rege zu machen pfleget, und genieſſe dagegen Zugemüſe, gekochtes Obſt, und ſäuerliche Kräuter.

Wer den Wollüſten zu ſehr ergeben iſt, der gedenke an die Folgen, die gemeiniglich ſchlecht genug ſind, und erinnere ſich des gewöhnlichen Sprüchwortes: Daß gute Tage einen ſtarken Rücken fordern, und halte vielmehr ſeine Begierden in etwas im Zaum.

Iſt jemand phlegmatiſch und zum Schlaf geneigt, der arbeite, und mache ſich Bewegungen, die das Blut und die Säfte in beſſern Umlauf ſetzen, und den Schweiß befördern können; er genieſſe dünne Fleiſchbrühen, wenig Zugemüſe, und trinke zuweilen ein gutes Glas ſtarken liſſabonner Wein, wenn er ihm nicht zu theuer iſt.

Wer ſich nicht wohl diſponirt befindet, der arbeite, entziehe ſich den grübelnden Gedanken; er vertraue dem, der ihm ſeine Arbeit ſegnen kan, und wünſche ſich nicht reich zu werden, weil mit den Reichthümern manchmal die mehreſten Sorgen verbunden zu ſeyn pflegen.

Wer durch Arbeit ſeine Kräfte übertrieben hat, der mäßige ſich darin, er laſſe Ruhe und Arbeit abwechſeln; er bediene ſich dabey geſunder und wohl ausgeſuchter Nahrungsmittel; er trinke ein gutes Glas alten Wein, wodurch er das wieder erſetzen kan, was etwa von ſeinen Säften ſowol, als an den feſten Theilen abgenutzet worden: wie dann auch der Schlaf, wenn er nur nicht zu lange dauret, ebenfalls einen guten Theil der Kräfte erſetzet; denn in währendem Schlaf wird der Vorrath aus dem Blute einem jeden Theile von der Natur nach Nothdurft zugetheilet; es ruhen die ermüdeten und angeſtrengt geweſene Theile, und hernach erwacht der Schlafende munter und erquickt, und findet ſich wieder zur Arbeit tüchtig.

Wer ſich durch Wachen abgemattet, erhole ſich wieder durch den Schlaf und Ruhe; wer aber dem Schlaf gar zu ſehr nachhangen muß, der bewege ſich nur fleißig, und wache, als wodurch manchem Uebel kan abgeholfen werden.

Wer zuviel getrunken hat, daß er davon benebelt worden, und ſeinem Blut und Säften, wenn der Spiritus erſt davon verraucht iſt, ſo viel kaltes, leicht in Gährung gehendes Phlegma zugeführet, der lebe den folgenden Tag nur mäßig, trinke kaltes Waſſer mit einigen Tropfen Spiritu nitri dulcis vermiſchet, und ſuche durch einen mäßigen Trunk ſtärkern Weins die träge gewordenen Säfte wieder in Bewegung zu ſetzen.

Wer dieſe geringen Erinnerungen und Vorſchriften beobachten mag, dem wird ſelten eine Krankheit zuſtoſſen; und ſo es geſchehen ſollte, wird er ſich leicht wieder zu helfen wiſſen.

Ein jeder Menſch iſt ſchuldig, ſeine Geſundheit, als das edelſte Kleinod, das er beſitzen kan, und welches über Reichthum und alle zeitliche Güter bey weiten den Vorzug hat, aufs ſorgfältigſte zu beobachten, und ſo, wie bey allen Unternehmungen, alſo auch hier, ſein Gewiſſen zu Rathe zuziehen. Er wird allemal die angenehmſte Beruhigung finden, wenn ihn dieſes ſein Gewiſſen überzeugt, er habe ſich ſelbſt nicht zuwider gelebet.

Ohne würklich gegebene Urſachen wird niemand krank werden, ſo wie ein ſchon in der Beſſerung ſich befindender Kranker, ohne ſein oder fremdes Verſchulden, ſich nicht wieder verſchlimmern kan. Denn, iſt die Beſſerung auf die genommene Arzney erfolget, ſo iſt der klare Beweis vorhanden, daß die Unreinigkeiten gehörig aufgelöſet, und aus dem Körper geſchaffet worden, und daß die Natur dadurch Luft gewonnen hat, ihr Vermögen ſelbſt wieder mit anzuſtrengen; auf dieſe Art muß die Geſundheit dauerhaft bleiben, es wäre denn, daß der Kranke an ſeiner Seite Fehler begienge, wodurch der gute Fortgang der Beſſerung aufgehalten oder geſtöhret werden könnte. In dieſem Falle aber liegt die Schuld der Verſchlimmerung nicht an dem Medico und deſſen Arzeneyen, ſondern an den Kranken.

Wenn aber nur eine ſcheinbare Beſſerung beſchaffet worden, daß etwan durch ruhigmachende oder anhaltende Mittel die Zufälle auf einige Zeit gemildert, die Unreinigkeiten aber im Körper geblieben wären, ſo iſt es natürlich, daß die Krankheit, wenn die anhaltenden und beſänftigenden Mittel ausgewürket, ſich von neuen und gewiß weit ſchlimmer zeiget; und alsdann iſt die Schuld dem Medico zur Laſt zu legen.

Ich gehe weiter, und zwar zur Behauptung eines Satzes, der gewiß von ſehr vielen wird angefochten werden. Ich kehre mich aber nicht daran, denn ich werde ihn beweiſen. Es kommt hier auf die wichtige Frage an: Auf wie mancherley Art können Blut und Säfte bey uns in Unordnung gerathen, und zu Krankheiten Gelegenheit geben?

Dieſe Frage läßt ſich leicht beantworten, wenn man den vorerwähnten Satz annimmt, daß unſer Blut und Säfte zur Nahrung und Erhaltung unſers Körpers aus Fleiſchſpeiſen und vegetabiliſchen Gewächſen, durch Beymiſchung der Luft und des Waſſers, zubereitet werden.

Nämlich unſer Blut und Säfte können in Quantitate und Qualitate zu ihrer Verderbniß und Unordnung das Ihrige beytragen: Es können Stockung und Verdickungen, oder gar zu ſchnelle Bewegungen, welche mit einer ſtarken Auflöſung verbunden ſind, in den Säften vorgehen, woraus leicht Fäulungen oder unnatürliche Gährungen ſich theils beſonders, theils unter ſich verbunden, erzeugen, welche ſodann die fruchtbare Mutter aller Arten von Krankheiten werden. Hiebey iſt vorläufig noch anzumerken, daß ſowol die feſten als flüßigen Theile aus den Nahrungsſäften das ihnen Aehnliche an ſich ziehen, ſo daß die feſten im Fleiſch, und die flüßigen zum würklichen Gebrauch beſtimmte Säfte in den Gewächſen des Pflanzenreiches ihr Aehnliches finden, und ihren Zuſatz erhalten. Nun wird man gar leicht aus den Würkungen ſchlieſſen können, was vorher gegangen ſeyn muß. Haben wir nämlich zuviel Fleiſch oder ſtarke Fleiſchbrühen genoſſen, als worin der wahre Auszug des Fleiſches anzutreffen, den Magen dadurch überladen, und demſelben über ſein Vermögen

mögen zugemuthet, ſo äuſſern ſich gewiſſe überführende Anzeigen, daß uns nicht wohl iſt; denn kräftige Fleiſchſuppen ſind dem ſtarken Magen ſchwer, dem ſchwachen aber unmöglich zu verdauen, und in einen guten Saft zu verwandeln.

Wer demnach mehr Fleiſchſpeiſen zu ſich nimmt, als ſeine Natur zu bezwingen oder zu verbrauchen vermag, der wird ihre Kräfte übertreiben, die Werkzeuge, als Magen und Gedärme, worin die Speiſen verdauet werden müſſen, ſchwächen, und, ſtatt eines wohlausgearbeiteten Milchſaftes eine rohe ungeſchickte Maſſe ins Blut ſchicken, welche zu faulenden Krankheiten Gelegenheit und Urſache geben kan; denn aller Ueberfluß von Fleiſch, welches zur Nahrung undienlich iſt, gehet in die Fäulung.

Nehmen wir mehr von Gartengewächſen, Brodt und Hülſenfrüchten zu uns, als uns dienlich ſeyn mögte, ſo werden wir Blähungen erregen, den Magen und die Gedärme über ihre Natur ausſpannen, und ſie dadurch in ihrer Bearbeitung hindern; mithin ſtatt einer wohl zubereiteten erwärmenden Feuchtigkeit, ein rohes, kaltes, in der Gährung verdorbenes, und zur Säure gewordenes Waſſer ins Blut ſchicken, welches unſere guten Säfte verderben, und zu Flußkrankheiten, als Gicht, Podagra, und dergleichen unzähligen mehr, Gelegenheit geben wird.

Wäre aber von beyden, von animaliſchen ſowol als vegetabiliſchen Speiſen das gehörige Maaß überſchritten, ſo vereinigen ſich auch beyde Theile mit einander in ihrer Verderbniß. Fäulung und Gährung kommen zuſammen, ſodann entſtehen daraus nach und nach freſſende, ſaure, faulende und zerſtöhrende Säfte, welche gar oft

einer

einer ſcharfen Beiz ähnlich ſind: woher in den drüſigten Theilen Krebsſchäden, Knoten oder Scirrhi, in den fleiſchigten Theilen, faulende und mit ichoreuſen Waſſer angefüllte ſtinkende Geſchwüre, in den Knochen Caries, in den empfindlichſten Theilen, als den Nerven, Convulſionen, Krämpfe, Melancholie, Manie, und Epilepſien entſtehen; wie davon die Beweiſe häufig am Tage liegen.

Ueberdies, wer ſollte wol bey einer ſich eräugnenden Krankheit ganz geruhig bleiben können? ich glaube niemand. Es werden daher die Gemüthsbewegungen rege, bey einigen entſtehet Furcht und Angſt; bey andern aber ſchlägt ihre verſtellte Gleichgültigkeit doch endlich in würklichen Verdruß, Aergerniß, und Zorn aus: mit einem Worte, die ſchlimmſten Affecten nehmen gemeiniglich überhand, und würken in die Säfte; da wird und iſt die Krankheit augenſcheinlich, der Kranke ſchwebet zwiſchen Tod und Leben, und hat Urſache bey ſolchen Umſtänden wegen des erſtern beſorgter zu ſeyn, als für das letztere.

So lange alſo unſer Körper aus feſten und flüßigen Theilen beſtehet, deren würkliches Weſen und Beſtandtheile aus den Producten des animaliſchen und vegetabiliſchen Reiches hergenommen worden, ſo lange bleiben unſere Säfte, wenn nicht äußerliche Gewalt die feſten Theile angegriffen, die erſte und Hauptquelle aller der Krankheiten, welche zu unſerer Zeit mit ſo mancherley und oft ganz wunderbar klingenden Namen beleget werden, daß einem dafür bange werden ſollte.

Wollen wir nun neben dieſer erſten Quelle der Krankheiten noch eine andere Haupturſache ſetzen, ſo finden wir ſolche größtentheils in eines jeden Lebensart überhaupt, in

ſo weit die Witterung und die uns umgebende Luft nicht daran ſchuld iſt. Insbeſondere aber kan man die jetzige Mode in Speiſen und Getränken als eine befördernde Urſache der Krankheiten mit angeben; wie nicht weniger die mehrentheils unordentliche Eintheilung der Zeit und Stunden, die man entweder den Geſchäften, oder den Ergetzlichkeiten, oder der Ruhe widmet; wobey auch die Frage, wenn, wie oft, und in welcher Qualität und Quantität der Körper genähret wird, in Betracht gezogen, und ſodann der Schluß daraus formiret werden muß, in wie weit es möglich oder unmöglich ſey, daß man bey ſeiner erwählten Lebensordnung geſund bleiben könne.

Wer, der Natur und Vernunft gemäß, für ſeinen Körper und deſſen Geſundheit ſorgen will, der muß zu rechter Zeit eſſen, arbeiten, ſchlafen, ruhen, wachen, ſich vergnügen, ſeiner Affecten Herr ſeyn, und jederzeit in allen Stücken das rechte Maaß zu halten wiſſen; doch leider! wird die weiſe Eintheilung, welche hiezu erfordert wird, gar ſelten und von wenigen befolget.

Auch die Jahrszeiten müſſen mit in Betracht gezogen werden; maſſen man bey der Abwechſelung derſelben offenbar gewahr wird, wie ſehr die gütige und weiſe Vorſehung für unſer Wohl geſorget hat, da ſie uns allen Reichthum der Natur nicht auf einmal, ſondern zu verſchiedenen Zeiten zutheilet, damit wir keines Guten ſo leicht überdrüßig werden, oder, es uns zum Eckel, genieſſen dürfen. Der Frühling giebt uns die Erſtlinge der Gartenfrüchte; der Sommer bringet uns ſolche in gröſſerer Anzahl, und vermehret ſie mit dem beßten Obſt. Der Herbſt verwechſelt die Gartengewächſe mit den Baumfrüchten, und heißet uns die Landfrüchte auf den Winter

einſammlen, damit wir Brodt und Zugemüſe zu den Fleiſchſpeiſen haben, welche uns der Winter darreichet.

Doch kaum laſſen wir uns damit befriedigen; denn wir widerſtreben allemal dem Guten. Käme es bloß auf unſern Willen an, und könnten wir unſern verderbten Sinnen ſtets zu gefallen leben, ſo würden wir uns lieber an keine Jahrszeit binden, denn unſerer Meynung nach ſoll es nie an etwas fehlen. Es ſoll im Winter dasjenige wachſen, was der Frühling und Sommer hervorbrachten, und im Sommer wollen wir das nicht entbehren, was uns ſonſt nur der Herbſt und der Winter zu reichen pflegten.

Wie deutlich iſt aber nicht die weiſe Abſicht des Schöpfers bey der Abwechſelung der vier Jahreszeiten in Betrachtung unſerer Körper wahrzunehmen. Denn ſo verſchieden die Speiſen, ſo abwechſelnd die Witterungen ſind, ſo weiſe weiß die in uns wohnende Natur dieſe Abwechſelung zu unſrem wahren Wohl ſich zu Nutze zu machen. Da wir hierin etwas weiter gehen müſſen, ſo wollen wir von der Beſchreibung des Winters den Anfang machen.

Im Winter beſteht unſre Nahrung größtentheils aus Fleiſchſpeiſen; und es ſcheinet, als ob die Natur in uns dazu einen ſtärkern Trieb rege machen wollte, als in einer andern Jahrszeit; wir eſſen auch Fiſche, welche ſchwer zu verdauen, theils in Anſehung des vielen Salzes, ſo ſie in ſich haben, theils aber in Anſehung ihres vielen ſtarken, unverdaulichen und leicht zum ranzigt werden geneigten Fettes; gleichwol kan man dieſe Art Nahrung ehender und beſſer im Winter bezwingen, als im Sommer. Was wir überdies, vom Sommer her, an Garten- und Feldfrüchten aufgehoben haben, als Kohl, Kraut, Rüben,

ben, Wurzeln, Obſt, und dergleichen, das dienet uns bloß zum Zugemüſe, damit wir nicht von lauter Fleiſch unſere Nahrung nehmen dürfen; da wir hingegen im Sommer die Garten- und Feldfrüchte faſt zu unſern Hauptgerichten machen. Es wird niemand läugnen, daß wir im Winter weit mehreren Appetit zu den Speiſen haben, als im Sommer; denn die Kälte macht unſere Körper und unſer Fleiſch geſpannter, widerſtehender und dauerhafter; die Wärme hält ſich mehr innerlich in uns zuſammen, und daher werden auch unſere Säfte beſſer bearbeitet. Die häufigen Ausdünſtungen, wodurch wir im Sommer ſehr viele gute Säfte verlohren, ſind im Winter ſeltner: man iſt überhaupt in dieſer Jahrszeit munterer und friſcher; das Blut wird beſſer ausgearbeitet, und die Speiſen beſſer verdauet; die Nahrung, ſo daher dem Blute zugeführet wird, iſt ſubſtantiöſer und kräftiger; es gedeyhen auch die Speiſen beſſer, und ſetzen, wie man zu reden pfleget, an, das iſt, ſie machen den Körper ſtark, und zuweilen fett. Die Arbeit, welche uns im Sommer ſauer und beſchwerlich wurde, rechnet man im Winter kaum für Arbeit. Wir ſammlen alsdann gemeiniglich ſo viel an Stärke und Kräften, als wir in den drey übrigen Jahrszeiten wieder zuſetzen müſſen. Mit einem Worte, die Kälte macht ſtark. Ohne ſie wären wir nicht im Stande, die ſchwerſten und ſtärkſten, ja ungeſundeſten Speiſen, ſo wie geſchicht, im Ueberfluß zu eſſen, und doch mehrentheils ohne merkliche Unbequemlichkeit zu verdauen; wo blieben wir mit den geräucherten und gepöckelten Rind- Schwein- und Gänſefleiſch, mit den Karpfen, Karutſchen, Brasmen, den Schellfiſchen, Stock- und Klippfiſchen, den Döſchen, Stinten und noch mehrern Seefiſchen, wovon wir die Auſtern nebſt den Sandarten keines weges ausſchlieſſen wollen, von

deren

deren Genuß wir gewiß zu einer andern Jahrszeit krank werden müßten? Wer würde wol die ſtarken Weine, die Branntweine, nebſt den ſtarken Bieren, und dazu in ſolcher Menge, vertragen können, wenn nicht die Stärke unſerer Gefäſſe, welche die zuſammenziehende Kälte ſtark gemacht, uns darin zu Hülfe käme? Man könnte allenfalls den Winter, wenn er nämlich von der beßten Art iſt, eine natürlich ſtärkende und roborirende Kraft unſerer Körper nennen, wenn nämlich unſere Säfte geſund, und die Gliedmaſſen nur äuſſerlich wider die Strenge deſſelben gehörig bedeckt ſind. Man ſieht auch im Winter nicht ſo viele Kranke als in den übrigen Jahrszeiten; denn die Kälte hat gewiſſermaſſen eine Arzeney in ſich, und es ſcheinet, als ob die Krankheiten in recht kalten Wintern auch ruhen wollten, weil, nach dem gemeinen Sprichwort, die Natur alsdann auszuruhen ſcheinet.

Wir nutzen indeſſen den Winter nicht recht, und verſchwenden das Gute, das er uns darbietet, und welches würklich für unſern Körper vortheilhaft wäre, durch die ſtark geheitzten Zimmer, und durch die darin eingeſchloſſene in ſich ſelbſt verderbende Luft, die wir im Winter mit auſſerordentlicher Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit aufbewahren. Denn, wenn wir geſtehen müſſen, daß die friſche und geſunde Luft nähret und erquicket, ſo könnten wir zur Winterszeit ſie in der größten und beßten Vollkommenheit genieſſen.

Bey allen dieſem Guten findet die Natur doch eine Abwechſelung zu unſerm Beßten vonnöthen; denn würde der Winter gar zu lange anhalten, ſo würden manche ſich gar zu ſtark nähren, unſere Körper dürften gar zu viele Subſtance bekommen, die Kraft in uns könnte auch

zu überwiegend werden, und die Speiſen, deren wir uns bisher bedienet hätten, uns endlich zum Ueberdruß und Eckel gereichen. Der Winter verliehret ſich alſo nach und nach, und macht dem Frühling Platz, welcher ſich mit einer temperirten Witterung darſtellet, und uns, durch das Hervorkeimen der Blätter, die Hofnung zu den ſchönſten Früchten und Gewächſen zeiget, die wir bald genieſſen ſollen. Es kommen ſodann die vortreflichſten Kräuter zum Vorſchein, die Gärten bringen uns nach und nach dasjenige hervor, was der Erde anvertrauet war. Wir können ſodann ſchon die beßten Kräuterſuppen genieſſen, welche denjenigen, ſo nur darauf Acht haben, zur würklichen Arzney dienen können. Die Luft, ſo in den erſten Frühlingstagen nicht gar zu geſund zu ſeyn ſcheinet, wird durch die Ausduftung des Geruchs der wohlriechenden Blumen gleichſam balſamirt und verbeſſert. Alles fängt an recht lebendig zu werden, und die Kräuter, nebſt den Hülſenfrüchten, machen die Begierden in uns rege, unſer ſchweres und dickes Geblüt, durch dieſe natürlichſte Arzney zu erfriſchen und zu verdünnen. Es iſt ja eine allgemeine Geſundheitsregel der Aerzte, daß man ſich der friſchen Kräuter bedienen müſſe, wenn man das Geblüt reinigen, erfriſchen und abkühlen wolle. Wer alſo hievon rechten Nutzen ziehen will, der braucht es nicht durch den Genuß vieler bittern und unangenehm ſchmeckenden Kräuterthee und Tränke zu bewerkſtelligen; er laſſe ſich nur den Sauerampfer, den Spinat, den Kerbel, den friſchen Sallat, die Brunnenkreſſe, die ſogenannte Piſſenlit (oder Taraxacon,) den jungen Hopfen, das Cichoreum wohl ſchmecken, wenn man ſie entweder als einen Sallat, mit Eßig, oder Citronenſaft und Oehl zubereitet, oder in Suppen gekocht, genieſſet. Will man zu dieſen den jungen Rölke oder Schafgarbe (Millefolium,)

lefolium,) die jungen Marlblumen, oder Tauſendſchön, (Bellis,) die Schlüſſelbluhmen, (Primula veris,) die Veilgen und dergleichen noch nehmen, ſo kan man ſie getrocknet als einen angenehm ſchmeckenden Thee trinken, und in ſelbigen ſodann die beßte Blutreinigung finden. Nun kommen die Schotenerbſen, die Bohnen, die jungen Möhren oder gelbe Wurzeln, die Rüben, die Rettige, die Radiesgen, die Kirſchen, die Erdbeeren, und übrige ſäuerliche Früchte, welche alle theils zur Nahrung, theils zur Erquickung, theils als Arzney genommen werden können. Die muntere Bewegung des Körpers, die Aufheiterung des Gemüths im Frühling ſetzet unſer Blut und Säfte in eine ganz andere Verfaſſung; wir bekümmern uns weniger um die harten, gepöckelten und geräucherten Fleiſchſpeiſen; damit wir uns aber nicht gar vom Fleiſch abgewöhnen, halten wir uns an die jungen Hühner, Lämmer, Schafe und Kälber. Die Seefiſche werden mit denen aus ſüſſen Waſſern verwechſelt; ſo bleibet zwar unſere Nahrung aus dem animaliſchen und vegetabiliſchen Reich, aber ſie iſt nur etwas feiner zubereitet. Je weiter wir nun durch den Frühling kommen, und der Sommer ſich uns nähert, je mehr nimmt die Menge der Garten- Erd- und Baumfrüchte zu, und der in uns wohnende natürliche Trieb zu dem Genuß dieſer würklich erquickenden Gerichte, giebt Ueberzeugung genug, daß ſie uns weit nützlicher und vortheilhafter ſind, als die ſtarken Fleiſchſpeiſen; und zwar mehrentheils daher, weil unſere Körper durch die zunehmende Hitze ſchwächer, erſchlaffter und matter zu werden beginnen. Unſer Blut dehnet die Gefäſſe durch eine faſt fortdaurende Gährung aus; die Wärme der Luft, die wir in uns hauchen, löſet unſer Blut und Säfte gleichſam auf; unſere Lunge wird matt, unſere Puls- und Blutadern erſchlaffen, ſo daß man in den

warmen Sommertagen faſt nur einen kriechenden Umlauf in ſelbigen gewahr wird. Hätten wir nicht ſo viele Vegetabilia genoſſen, welche ſich in uns in Feuchtigkeiten verwandeln; würden wir nicht in dieſer Jahrszeit mehr zum Trinken genöthiget, als im Winter, woher könnten wir den Vorrath der Säfte und Feuchtigkeiten erhalten, welchen uns der beſtändige Schweiß, oder nur die natürlich fortdaurende Ausdünſtung wegnimmt? Ueberhaupt iſt es rathſam, im Sommer wenig zu eſſen, weil Magen und Gedärme in Anſehung ihrer Erſchlaffung zu ſchwach ſind, es zu verdauen; und dazu müſſen Gartenfrüchte, Brodt und Gemüſe in gröſſerer Menge als Fleiſch genoſſen werden. Doch iſt auch letzteres nicht gar bey Seite zu ſetzen, weil wir bey der Auflöſung unſerer Säfte, wozu die Hitze Gelegenheit giebt, dennoch ſubſtantiöſe, ſchwefelhafte, fette, und irdiſche Theile nöthig haben. Die Mittagshitze im Sommer muß man ſo viel möglich meiden, und wenn die Wärme unſerer Lunge keine abkühlende Luft zuläſſet, ſo müſſen wir es doch durch abkühlende und etwas ſäuerliche Getränke zu bewerkſtelligen ſuchen. Starke Bewegungen, welche das Blut zu ſehr aus einander treiben, ſind dem Körper im Sommer ſchädlich; es ſey denn, daß unſere Lebensart uns dazu nöthiget. Alsdenn muß man auch das, wodurch die verlohrne Kraft erſetzet werden kan, nicht verabſäumen. Der Schweiß, ſo heilſam er auch dem Körper durch Abſonderung und Austreibung vieler Unreinigkeiten iſt, kan durch Uebertreibung ſchädlich werden, weil er nicht nur die böſen, ſondern mit denſelben zugleich die beßten und feinſten Säfte zur Ausdämpfung bringt, und die Spiritus aufreibet. Es hat dieſes alles die weiſe Natur vorhergeſehen; ſie wußte, daß, wenn unſere dünnen Säfte abgiengen, nichts als ein ziemlich dickes

Blut zurück bleiben könnte, worin viele alcaliſch-ſalzige und ſchwefelhafte Theile die Oberhand behalten müßten; ſie verſorgte uns daher in dieſer Jahrszeit mit den ſäuerlichen, dabey gewiſſermaſſen ſpirituöſen Früchten, als Kirſchen, Erdbeeren, Hind- und Johannisbeeren, Maul- und Berbisbeeren ꝛc. welche wir eſſen, und zum Getränke zubereiten können, daß wir uns nicht nur daran erquicken und laben, ſondern auch unſer Pottaſchenſalz auflöſen, und zum Mittelſalz machen können, worinn ſodann das beßte, natürlichſte, und für uns heilſamſte Medicament lieget.

Das allerbeßte Stärkungsmittel, welches aber am allerwenigſten bey uns gewöhnlich iſt, könnte man in dem fleißigen Baden in ordentlich flieſſenden Waſſern finden, als wodurch unſer erſchlaffter Körper geſtärket, unſer gährendes Blut abgekühlet, und überhaupt alle Theile erfriſchet werden. Allein wie ſelten denkt man an das, was uns würklich zur Verlängerung des Lebens nöthig ſeyn mögte, wenn es mit einiger Unbequemlichkeit verknüpft iſt; faſt mögte man ſagen, es ſey ein Glück für die Aerzte, daß dieſer Vortheil für die Geſundheit ſo wenigen bekannt iſt; ſonſt mögten manche Kranke geſund geblieben ſeyn.

Sollte nun unſer bischen Kraft durch den Sommer und deſſen warme Witterung nicht vollends aufgerieben oder preisgegeben werden, ſo mußte die Abwechſelung mit dem Herbſt erfolgen. Die Folgen von der vorhergegangenen und fortdaurenden Wärme zeigen ſich gemeiniglich in den Hundstagen, da man eine natürlich faulende Luft wahrnimmt, welche man als eine Criſin der Natur zu betrachten hat, wodurch dieſelbe ſich überall

zu reinigen ſuchet. In dieſen Hundstagen, welche man auch den Fliegenmonat nennet, iſt eine allgemeine Gährung und Fäulung durchgehends in der Atmoſphäre anzutreffen; die Waſſer blühen, nach der gewöhnlichen Redensart, das iſt, ſie fermentiren und putreſciren, ſie werden beynahe ſtinkend, und auf ihrer Oberfläche iſt gemeiniglich ein grünes Moos anzutreffen, welches als ein Auswurf derſelben zu betrachten iſt. Das Fleiſch fängt gar leicht an zu faulen, und die Früchte oder Gartengewächſe ſind alsdenn auch geſchwinder der Fermentation unterworfen, und gerathen und dauren nicht gerne, wenn ſie etwa an dieſen Tagen eingekocht werden mögten, weil die Hundstagsluft ſchon ihre innere Güte verdorben hatte. Wer ſich gegen die üblen Folgen der Sommerwitterung gehörig verwahren will, muß ſäuerliche, ſalzige und ſpirituöſe Mittel gebrauchen, womit man der Putrefaction und Fermentation, ſo in unſern Säften entſtehen können, am beßten vorzubeugen vermögend iſt. Wir haben aber auch Urſache, dem groſſen gütigen Urheber der Natur zu danken, daß die Sonne ſich nach und nach von uns etwas entfernen muß, damit die Hitze ſich mildere, und die Luft kühler werde.

Es muß ſich der Herbſt nähern, und uns den groſſen Segen von allen Baum- Garten- und Feldfrüchten mitbringen. Wird gleich die Luft ſodann rauher und naſſer, und wehen ſchon die Winde unangenehm, ſo wird doch die Luft eben dadurch von ihrer Unreinigkeit gereiniget. Eben dieſe Witterung erinnert uns an die Vorſichtigkeit, daß wir unſern Körper gegen die Widerwärtigkeit der rauhen Luft ſorgfältiger bedecken ſollen. Unſere Nahrung wird auch allmählich verändert. Man fängt an mehr Fleiſchſpeiſen zu eſſen, und dem Blut mehrere feſte

Beſtand-

Beſtandtheile zu verſchaffen. Wir eſſen zwar noch Gartengewächſe, aber mit mehrern Fleiſchſpeiſen verbunden, und gewöhnen uns, ohne daß wir es einmal gewahr werden, auf den Winter. Die Baumfrüchte, die Aepfel, Pflaumen und Birnen geben uns nicht nur einen erfriſchenden Saft, ſondern wenn ſie in uns zur natürlichen Fermentation gebracht werden, ſo theilen ſie unſerm Blut auch eine gewiſſe Art Spiritus mit; wie man dieſes an den zeitigen Weintrauben deutlich genug wahrnehmen kan. Die Pfirſchen, die Apricoſen, die Maulbeeren ſind würklich als Arzeneyen zu betrachten, wenn man ſie mäßig genieſſet; denn aller Ueberfluß, auch von den allerunſchuldigſten Sachen, wird in Schaden verwandelt.

So ſtreichen, bey einer ſolchen Abwechſelung, die Jahrszeiten, die Tage, Monate und Jahre hin, und wir werden unvermerkt alt, wenn wir nur unſern Körper und Leben nach den Regeln der Vernunft und der Natur gewartet haben. Glücklich wären wir Menſchen, wenn wir nur nach der Vorſorge, womit uns die Natur auf die Erhaltung unſerer Geſundheit leitet, die beßten Maßregeln nehmen wollten. Es ſcheinet aber den Mehreſten dieſe Beſchäfftigung gleichgültig, und manchem überflüſſig. Wer hievon mehr unterrichtet zu ſeyn wünſchet, der leſe die vortreflich ausgearbeitete Wochenſchrift, der Arzt betitult, und mache ſich die darinn vorgeſchriebenen Lehren und Lebensregeln zu Nutze.

Wir haben auch vorhin von der Eintheilung der Stunden des Tages und der Nacht Erwähnung gethan; nun wollen wir ſehen, in wie weit die mehrentheils eingeführte und gewöhnliche Lebensart in dieſem Stücke zu billigen, zu loben, oder zu tadeln ſeyn mögte.

Die gewöhnliche Eintheilung der Zeit und Stunden, in den Häuſern, wo Wolleben herrſchet, iſt ſo bekannt, daß es faſt überflüßig ſeyn würde, etwas davon zu erwähnen, wenn ich nicht glaubte, daß noch mancher ſich eine wohlgemeynte Warnung zu Nutze machen würde. Deſto ſchwerer wird es halten, hierin eine andere Ordnung zu machen; denn die einmal beliebte muß bleiben, und ſollten auch Leben und Geſundheit darüber verlohren gehen, oder das ganze Hausweſen umgeworfen werden.

Sollte man es wol glauben, daß unter vernünftigen Menſchen die Liebe zur Unordnung und zum Wolleben ſo weit gehen könnte, daß es manchem gleichgültig wird, die Geſundheit aufzuopfern, den Körper zu ruiniren, und das Leben zu verkürzen, wenn er nur den Wollüſten nachhängen, die zeitlichen Güter mißbrauchen, und den Geſetzen der Natur trotzen kan.

Man höre doch dieſe Eintheilung der Zeit, welche ſehr genau beobachtet wird, und beurtheile ſodann unpartheyiſch, in wie weit diejenigen, bey denen ſie Mode iſt, verdienen für vernünftig gehalten zu werden.

Früh, um zehn Uhr, wird man ſelten den Wollüſtigen auſſer Bette finden; alsdenn gehen zwo Stunden beym Thee- und Coffeetiſch, und beym Frühſtück verlohren, wobey mittlerweile der Schlaf aus den Augen gewiſchet wird. Man kleidet ſich an, um ſich, wiewol zuweilen nur eine Stunde am Tage, dem Publico zeigen zu können: Um zwey oder halb drey Uhr gehet man zur Tafel, wobey manche von ihrer Begierde zum Mißbrauch vieler Delicateſſen gezogen werden. Es werden lauter Leckerbiſſen aufgetragen, die faſt alle zum Verderben der Geſund-

Geſundheit eingerichtet ſind. Dieſer Mißbrauch dauret die mehreſte Zeit bis drey Stunden, da noch zum Beſchluß der Coffee heiß aufgetragen wird, damit, der Sage nach, die Verdauung deſto beſſer möge befördert werden. Nach dieſem ſchlafen einige ein Stündchen, andere ſpielen ein Stündchen, und noch andere divertiren ſich einige Stunden in der Comödie, bis die Zeit gegen neun oder zehn Uhr Abends heran kommt, da abermal zur Tafel geblaſen wird. Man ſpeiſet ſodann wieder bis zwölf oder ein Uhr des Nachts, man legt ſich mit vollem Magen ſchlafen, und früh um zehn Uhr wird es erſt wieder Morgen bey ihnen. Das heiſſe ich zehn Stunden geſchlafen, zwey Stunden Thee und Coffee getrunken und Frühſtück genoſſen, ſechs Stunden wenigſtens geſchmauſet, und ſechs Stunden eigentlich nur gewachet.

Dieſe Eintheilung iſt nach ſolchen Regeln der Geſundheit gemacht, wovon die Wollüſtigen die Urheber ſind. Hierbey betrachte man zuvörderſt nur einigermaſſen die unnatürliche Miſchung der Speiſen, da Fleiſch, Fiſche, Zugemüſe, Gewürze, Fett, Oehl, Eßig und unzählig viele andere Delicateſſen unter einander verdorben werden; ferner die Menge aller Arten von Getränke, welche man dabey in den Magen ſchüttet; ſo werden wenig vernünftige Menſchen läugnen können, daß dieſes nicht ſowol Nahrungsmittel, als vielmehr Giftmiſcherey zu nennen ſey, wodurch man ſich und andere künſtlich ermordet. Unter dieſe Claſſe müſſen wir diejenigen rangiren, die von einem berühmten Dichter mit Magenweisheit ausgefüllete Schädel genannt worden ſind, und welche die heilige Schrift als ſolche beſchreibet, die ihren Bauch zum Gott, und wollüſtig Leben zu ihrer Seligkeit machen. Denn ſie verlangen kein beſſeres Leben, als

das,

das, was ſie gegenwärtig genieſſen; und Schade, daß es nicht ewig dauren will! Sie kennen ihren dürftigen Nebenmenſchen nicht, ſondern ſind unbarmherzig, und glauben nicht, daß ſie dereinſt deswegen zur Rechenſchaft ſollen gefordert werden. Wenn ordentlich lebende Menſchen eine ſolche Lebensart für Raſerey erklären, ſo lachen ſie dazu, und nennen es: ſich etwas zu Gute thun; ſagt man ihnen etwas von Krankheiten vor, ſo haben ſie zwar Ohren, aber ſie hören nicht damit, was zu ihrem Frieden dienet. Die Erfahrung aber lehret täglich, daß dergleichen Leute endlich, in Betracht des wunderlichen Gemiſches ihrer Säfte und ihres äuſſerſt verderbten Blutes, zu lebendigen Leichen werden, und ihre verkehrte Denkungsart immer mehr verſchlimmert wird.

Ganz anders machten es die rechtſchaffenen Vorfahren unſerer heutigen Lucullen; ſie theilten die Stunden ihrer Tage und Nächte vernünftiger ein. Früh, ungefähr um fünf oder ſechs Uhr verlieſſen ſie ihr Lager, kleideten ſich an, verrichteten ihr Gebeth mit den Ihrigen, nahmen ihr Frühſtück, welches etwa in ein warmen Bier, oder Suppe, oder Thee beſtand, wozu ſie etwas Brodt aſſen, und welches bis ſieben, höchſtens acht Uhr dauerte. Sie giengen ſodann an ihre Verrichtungen bis gegen Mittag um zwölf Uhr, ſie ſpeiſeten bis ein Uhr, und nahmen bis zwey Uhr ihre Ruheſtunde, doch ohne Schlaf, nur daß ſie ſich von den Geſchäften enthielten, und um der Verdauung der Speiſen etwa Zeit zu geben: Sie giengen wieder an ihre Arbeit, und ſetzten ſolche bis ſieben Uhr fort, aſſen nachher ihr Abendbrodt bis acht Uhr, unterhielten ſich mit den Ihrigen, unter einer Abwechſelung von vergnügenden Geſprächen, bis neun Uhr, verrichteten bis zehn Uhr ihr Abendgebeth, legten ſich alsdenn zur Ruhe, und ſchlie-

fen bis fünf oder ſechs Uhr. Ihre Speiſen waren dabey ganz anders, als der Wollüſtigen ihre, eingerichtet, natürlich und einfach, und der Geſundheit gemäß. Ihre Getränke waren unſchuldig; ein Glas Wein diente ihnen nur zur Erquickung, und nicht zum Uebermuth. Ihre Vergnügungen waren unſträflich, und ſie drückten durch ihr ganzes Leben die Ordnung aus, welche das Geſetz der Natur ihnen vorgeſchrieben hatte; kurz, ſie lebten dem Endzweck ihres Daſeyns gemäß. Sie dieneten Gott, ſorgten für ſich und die Ihrigen, und gaben und gönneten ihrem Nächſten auch das Seinige. Von den ſogenannten guten Tagen hielten ſie nichts, die Familienzuſammenkünfte wurden im Jahr zwey, höchſtens dreymal angeſtellet. Dabey blieben ſie geſund, ſammleten Schätze, womit ſie den Dürftigen Gutes thaten, und Treu und Redlichkeit ward bey ihnen zur andern Natur. Zu ſelbigen Zeiten war die Anzahl der Aerzte nur geringe; denn die wohlzugerichteten Speiſen, und die unſchuldigen Getränke dieneten damals ſowol zur Nahrung, als zur Arzney, und die Mäßigkeit war ihr Arzt. Wenn ſie aber auch bey der beßten Lebensordnung Menſchen blieben, welche widrigen Zufällen unterworfen und ausgeſetzet waren, und ſich des Arztes bedienen mußten, ſo geſchahe ſolches auf eine ganz andere Art, als zu jetzigen Zeiten Mode iſt. Sie ehrten dieſelben nach der göttlichen Vorſchrift, ſie folgten dem ihnen mitgetheilten Rath. Gleichwie jene ihr Amt nach ihrem beßten Gewiſſen verrichteten, alſo wurden ſie auch nach Würden belohnet. Die ſogenannten Rechnungen, (wenn ja welche gefordert wurden, welches ſelten geſchah,) waren auf Willkühr geſtellet, und daher die Belohnung anſehnlich, weil ſich ein jeder wohl zu beſcheiden wußte, daß dasjenige, was ſie in Anſehung ihrer Geſundheit erlanget hatten, ungleich

mehr werth war, als dasjenige, was ſie dafür von ihren zeitlichen Gütern hergegeben hatten. Auch dieſer Umſtand konnte allenfalls mit zum Beweiſe dienen, daß ihre Denkungskraft weit weniger durch unnatürliche Gährung oder Fäulung der Säfte unterbrochen worden, als bey ihren Nachkommen. Mit einem Worte, unſere alten ehrwürdigen Vorfahren lebten nicht nur als vernünftig denkende Menſchen, ſondern auch als Chriſten, als Menſchenfreunde, und dem Zweck ihres Daſeyns gemäß.

Wenn wir die Gewohnheiten der vorigen und jetzigen Zeit zuſammen vergleichen, ſo können wir mit allem Rechte ſagen, daß wir jetzt in einer ganz verkehrten Welt leben, und gleichſam die Antipoden unſrer Voreltern ſind, indem wir der Vernunft und Ueberlegung entſagen, und der Natur und ihren Vorſchriften trotzen. Die Wollüſte, die Begierden, der verderbte Wille haben die Oberhand erhalten. Durchgehends heiſſet es: „ Wer kan „ ſich zum Sclaven ſeiner Geſundheit machen? Das „ wäre ja Thorheit. Nein, wir wollen durchaus unſre „ Begierden ſättigen, unſre Wollüſte unterhalten, und „ unſerm Eigenwillen nachleben; es ſoll und muß ſich al„ les nach uns richten. Was brauchen wir denn für un„ ſre Geſundheit zu ſorgen? werden wir ja krank, ſo ſind „ ja Doctors genug fürs Geld zu haben, die müſſen uns „ wieder helfen, und Arzneyen ſind in ſchwerer Menge in „ den Apotheken vorräthig. Wir leben, um zu genieſ„ ſen, um unſers Leibes zu warten, und wir haben das „ Vermögen, den Aufwand zu bezahlen. Sind unſre „ Vorfahren bey einer ſchlechten und einfältigen Lebens„ art alt geworden, ſo ſind ſie ja endlich doch geſtorben. „ Wir leben weit beſſer nach unſern Trieben, genieſſen „ was uns ſchmecket, und leiden, was dafür zu leiden „ iſt,

„ iſt; wir leben darum doch ſo lange bis wir ſterben; man „ ſchwatzet uns zwar viel von einer Rechenſchaft vor, die „ wir einſt abzulegen hätten, aber damit hat es gute We- „ ge, es ſtehet noch im weiten Felde; wer wollte ſich die- „ ſerwegen nur einen Augenblick in ſeinen Vergnügungen „ ſtöhren laſſen? kommt Zeit, kommt Rath. „ Doch damit ich nicht zu weitläuftig werde, ſo will ich den hie- her gehörigen Elenchum den Herren Geiſtlichen über- laſſen, und zu einer andern eben ſo wunderbaren Mate- rie ſchreiten.

Ich frage: wie gebehrdet ſich aber ein ſolcher Wollü- ſtiger, wenn er krank iſt? Bezeuget er ſich als ein ver- nünftiger Menſch? oder handelt er auch zu der Zeit nach ſeinen verderbten Sinnen? Die Erfahrung beantwortet dieſe Frage zur Gnüge. Derjenige, der heut zu Tage glaubet, über ſein Vermögen Herr zu ſeyn, läſſet ſich nicht ausreden, daß er auch Macht habe, über die Aerzte ſeine Befehle auszutheilen. Wer hat wol jemals ſeinen Kranken ſich ſelbſt anklagen gehöret? ſucht er nicht viel- mehr alle mögliche Wendungen zu machen, und Ausreden und Entſchuldigungen zu finden? Wenn ein ſolcher den Arzt rufen läſſet, ſo iſt ſeine erſte Frage an denſelben: Herr Doctor! was fehlet mir? Fragt hingegen der Doctor: Herr Patient, was fehlet Ihnen? ſo wird ge- antwortet: das müſſen Sie wiſſen, denn dazu habe ich Sie hohlen laſſen. Niemand will mit der Sprache her- aus; das Gewiſſen iſt zwar Ankläger, aber der verderbte Wille, die ſchädliche Eigenliebe, und bisweilen gar ein aufgeblaſener Hochmuth hält das Bekänntniß des Kran- ken zurück. „ Es iſt doch ausgemacht, denkt er, daß der „ Arzt, für das Geld, das ich nachher für meine Geneſung „ auszahlen muß, auch etwas thun müſſe. „ Er bildet

ſich würklich ein, daß, gleichwie es ihm Geld gekoſtet, ſeine Geſundheit zu verlieren, alſo müſſe er auch fürs Geld ſeine Geſundheit wieder an ſich kaufen können. Er ſiehet den Arzt mit einer kaltſinnigen Gleichgültigkeit für eine ſolche Maſchine an, die er ſich gegen Bezahlung unterwürfig machen könne. Hilft der Arzt, ſo hat, ſeiner Denkungsart nach, dieſer unnütze Knecht doch nicht mehr gethan, als er ohnehin zu thun ſchuldig geweſen, weil er dafür bezahlet wird. Allenfalls mögte dieſer verkehrte Gedanke noch einige Nachſicht verdienen, wenn die Geſundheit etwan auf dem Markte zu kauf wäre, wo der Arzt ſodann nur als Mackler ſich dürfte brauchen laſſen, um die beßten Waaren von den ſchlechten auszuſuchen; und wer weiß, ob ſodann nicht mancher gar ſeinen Bedienten zu Markt ſchicken würde, um auch den Macklerlohn zu erſpahren.

Rechtſchaffenen Aerzten kan bey allem dem ſehr wohl zu Muthe ſeyn; denn ſie handeln nach Gewiſſen, und in eben demſelben Sinn, wie die rechtſchaffenen Theologen; ſie ſagen dem Kranken die Wahrheit gerade ins Geſichte, ohne verblümte Worte, ſie greifen mit ihren Bedeutungen recht auf die Nerven, weil dieſe auſſer Action geſetzet zu ſeyn ſcheinen; oder machen es wie die Künſtler, die zur Ausbeſſerung eines abgenutzten Rades einer Maſchine, keine ſtumpfe, ſondern ſcharfe Feilen gebrauchen.

Sollte unſern Weichlingen, den Wollüſtigen, die ſich ſo zart dünken, dieſes zu hart geſchrieben ſcheinen, ſo müſſen ſie wiſſen, daß vielleicht der einzige Weg zu ihrer Beſſerung dieſer iſt, daß ihre unvernünftige und widerſinniſche Aufführung von ſolchen Aerzten, die das Zeugniß des guten Gewiſſens auf der Stirne tragen, in das helle

Mit-

Mittagslicht geſetzet werde. Ein weichlicher und zur Unzeit barmherziger Wundarzt macht faule Wunden, und heilet ſelten. Ein jeder, dem dieſes zur Warnung geſchrieben ſeyn mögte, prüfe ſich! es iſt ja mehr als bekannt, daß die muthwilligen und groben Vergehungen der Patienten unzählig ſind. Wie unbeſonnen betragen ſie ſich gemeiniglich gegen ihre Aerzte! gleich als ob dieſe daran ſchuld wären, daß ſie krank geworden; nicht ſelten pochen ſie gegen dieſelben, und fragen mit Ungeſtüm, woran es denn liege, daß ſie nicht beſſer werden? nicht anders, als ob ſie mit einem Handwerksmanne redeten, und bald dieſes, bald jenes an ſeinen Handlungen zu tadeln Urſache hätten. Wenn ſie aber nur auf ihre unſinnige Lebensart, die ſie auch während ihrer Krankheit nicht ändern wollen, zurück zu denken beliebten, ſo könnten ſie ſich ſelbſt die beßte Antwort auf ihre wunderliche Frage geben. Rathen ſollen die Aerzte, was dem Kranken fehlet, kaum, ja ſehr ſelten, daß ſich dieſer die Mühe giebt, die gehörige Nachricht davon mitzutheilen. Sehr wenige laſſen ſichs gefallen, die Medicamenten in der Form zu nehmen, worin ſie ihnen gereichet werden, und die der Medicus am bequemſten und beßten befunden hat. Denn Pulver mögen ſie nicht, Tropfen ſchmecken nicht gut, Pillen können ſie nicht ſchlucken, und Mixturen ſind ihnen gar zu lange Tränke, u. ſ. w. Dieſes rühret aber eigentlich daher; der Gaum iſt ihnen durch Leckerbiſſen verwöhnet, und der Zunge iſt das Bittere unangenehm, weil ſie ſich in Limonade, Orgeade, Gallerte und Juleppen zu baden gewohnet geweſen. Durch Wolleben wurden ſie krank; durch köſtlich ſchmeckende Mittel wollen ſie auch wieder geholfen ſeyn. So wie die Arzney bey dem einen ſüſſe ſchmecken ſoll, ſo will der andere wieder ſaure haben; und wenn etwa eine alte Verwandtin, oder auch

nur eine Wartsfrau ein Mittel angerathen, ſo muß es dem Medico, wiewol nur zum Schein, in Vorſchlag gebracht werden. Widerſpricht er derſelben mit noch ſo gegründeten Vorſtellungen, und will er nicht nach der Pfeiſe tanzen, ſo erklärt man es für Eigenſinn, oder es wird für Dummheit ausgeſchrien, mit einem Wort, es liegt manchem gar wenig daran, ob er ſeinem Medico mit harten Worten begegnet, ihn mit zweydeutigen Vorwürfen quälet, ihm einen Pfuſcher zur Seite ſetzet, oder ſich entſchlieſſet, ſtatt ſeiner, mit einem andern Medico eine neue Probe anzuſtellen. Ein jeder Schafskopf glaubet, die Fähigkeit zu beſitzen, ſeinen Arzt beurtheilen zu können, zumal, wenn er überdies ein wenig mehr Vermögen hat, als er in einem Jahr verſchwenden kan. Bey allen den Streitigkeiten, Unentſchloſſenheiten und faſt unſinnigem Verfahren, vergehet die beßte Zeit, der Kranke bekömmt keine Hülfe, ſehr viele ſterben als Selbſtmörder, jedoch, ihrer Meynung nach, auf Rechnung des Medici. Wer mit Kranken Umgang gehabt, der wird aus der Erfahrung ſprechen können, daß ihrer ſehr viele lieber ſterben, als den mitgetheilten Vorſchriften nachleben wollen. Gehorchen klingt ihnen in den Ohren als eine Schande, und ſie erröthen nicht einmal, wenn ſie ſich unterſtehen, dem Medico anzurathen, wie er verfahren ſolle. Wie ſollte man wol dieſe aufgeblaſene Befehlshaber nennen? Witzige oder verkehrte Kluge, oder in der Denkungskraft nicht wohl Verwahrte? Wir benennen ſie ohne Bedenken mit dem letzteren Namen, zumal wenn ihr Unverſtand ſo weit gehet, daß ſie dreiſte behaupten, man müſte dem Kranken alles zu gut halten. Dieſer Meynung bin ich nicht, und hier mögte ich wol ausrufen: O tempora! o mores! Ich frage, mit wem haben dieſe Leute denn zu ſchaffen, gegen wen eifern ſie ſo

unver=

unvernünftig? Antwort: gegen denjenigen, von dem ſie ihre Beſſerung und Geneſung ſuchen; den mißhandeln ſie, den verläumden und beleidigen ſie, zu dem ſie kläglich um Hülfe ſchreyen müſſen, wenn der Tod ſich näher zeigt, und ihrer bisher genoſſenen vermeynten Glückſeligkeit ein Ende machen will, die ſie gern ewig genieſſen mögten. Handelt man wol unrecht, wenn man ein ſolches Vergehen Raſerey nennet?

Bedächten doch dieſe Leute, wie viel es ihnen gekoſtet, ihre Geſundheit zu verſchwenden, und dieſelbe gegen ſchändliche Luſt aufs Spiel zu ſetzen, ſo würden ſie einſehen, daß ſie nicht unvernünftig handelten, wenn ſie einen Theil von ihrem, doch nur auf eine kurze Zeit anvertraueten Vermögen, anwendeten, ihre Geſundheit wieder zu erlangen, welche ihnen nur auf Rechenſchaft anvertrauet war, und weit höher, als alle Goldklumpen zu ſchätzen iſt. Was haben denn ſolche Gehirnloſe davon, daß ſie ihren Helfern ſo übel begegnen, denen ohne dem das Leben ſauer genung wird, wenn ſie beſtändig beym Krankenbette ſitzen, das Schreyen, Winſeln und Wehklagen der Patienten anhören müſſen, und zuletzt für ihre Sorge, Bemühungen und Unkoſten, den gröbſten Undank zum Lohn bekommen.

Höre ich nicht manchen geneſeten Reichen und Wollüſtigen ſprechen: „ Es iſt doch faſt nicht zu verantworten, „ daß man das ſchöne Geld an den Doctor und für „ Arzneyen weggeben muß. Geſcheidter thäte man, daß „ man es in Rheinwein vertränke, und in niedlichen Biſ„ ſen verzehrte. „ Dieſes ſey allen, die ſo denken, zur wohlverdienten Schande gemeldet. Durch Nachſehen werden dieſe Art Kranke gar nicht geheilet, ſondern mehr

 ver:

verdorben: Ich meines Theils halte dafür, daß man ſolche Patienten Gott befehlen, und ſie der Hülfe nicht werth achten ſoll, welche ſie auf eine ſo unverantwortliche Weiſe von ſich ſtoſſen.

Rechtſchaffene Aerzte können dieſen böſen Periodum gelaſſen anſehen, und es vielmehr für ein wahres Glück achten, wenn ſie mit widerſpenſtigen Kranken gar nichts zu thun haben dürfen. Es bleiben für ſie doch wol noch einige vernünftige Patienten übrig, in deren Augen ihre Wiſſenſchaft und ihr Daſeyn nicht für überflüßig geachtet ſeyn wird. Mir wenigſtens iſt es ſchon eine geraume Zeit her ſehr gleichgültig geweſen, wenn ich unter dem Wehklagen und Schreyen ſolcher Kranken nicht habe dürfen häufige Beſuche ablegen. Deſto lieber habe ich diejenigen beſucht, die ſich haben bedeuten laſſen, und nach der Vernunft auch eingeſehen haben, daß der Medicus, dem man ſich anvertrauet, die Mittel und Vorſchläge, welche zur Geneſung der Kranken dienlich geachtet werden, geben und reichen müſſe, und daß es ſich hingegen nicht gezieme, dergleichen Mittel dem Arzt, von dem man Hülfe ſucht, in Vorſchlag zu bringen. Bey Beſuchung und Annehmung der Kranken iſt meine Gewohnheit dieſe: Ich höre die Nachricht an, ſo mir von dem Zuſtand der Patienten gegeben werden muß, und wenn ich durch Fragen und Antworten gehörig unterrichtet worden, ſo verſpreche ich, nach meinem Gewiſſen mein Möglichſtes zu thun, als wofür ich Gott dermaleinſt Rechenſchaft zu geben habe. Ich ſtelle ſodann meinem Kranken vor, daß er dem folgen müſſe, was man ihm zu ſeinem Beßten anrathet, und daß er eben ſowol, wie der Arzt, nach Pflichten handeln müße. Sodann muß er ſich auch anheiſchig machen, meiner Vorſchrift ohne Ein- und Wi-

derrede

derrede zu folgen, die Medicamenten, ſie mögen bitter, ſüß, oder ſauer, und in Tropfen, Pulvern oder Mixturen beſtehen, nach Verordnung zu gebrauchen, und ſich auch gefallen laſſen, ob ich es für gut finde, ein oder mehrmal des Tages meinen Beſuch bey ihm anzuſtellen, oder auch wol gar einen Tag damit auszuſetzen. Auf die Erfüllung dieſer Zuſage dringe ich mit allem Ernſt, und gebe mir dabey alle Mühe, durch Zureden, Verſicherung, und würkliche Vertröſtung denſelben zu gewinnen, und ihm durch die Arzneyen ſolche Ueberzeugung zu geben, daß er ſelbſt bald einſehen könne, daß heilſame Aenderungen in ihm vorgehen. Wird aber an Seiten des Kranken, oder derer, die um denſelben ſind, das Gegentheil ausgeübet, und mit Eigenſinn auf eigener Willkühr beharret, ſo empfehle ich mich dem Kranken, und wünſche ihm herzlich einen andern Arzt, der ſich dergleichen Zumuthungen gefallen laſſen mögte. Es mag nun dieſes Caprice oder noch anderſt heiſſen, ſo glaube ich doch nach Gewiſſen zu handeln, damit ich nicht bey vorſetzlicher Zuziehung des Todes zugleich auch meine Ehre und guten Namen ohne Noth darf in die Schanze ſchlagen. Dächten wir Medici alle ſo, ſo würde man dadurch den Unſinn vieler Leute nicht füttern, ſondern ihnen vielmehr die nöthigen Begriffe beybringen, daß der Kranke ſowol, wie der Medicus, beyde gewiſſenhaft verfahren müſſen. Denn eines rechtſchaffenen und gewiſſenhaften Arztes beßte Eigenſchaft beſtehet hauptſächlich darin, daß er Religion, Menſchenliebe, Wiſſenſchaft und Erfahrung beſitze, vermöge welcher er dem Zweck ſeines Daſeyns gemäß leben könne; nämlich, daß er darin ſeine größte Luſt und Zufriedenheit ſuche, überhaupt Menſchenliebe zu üben, ſeinem Nebenmenſchen in Elend und Leibesbedürfniſſen willig beyzuſpringen, und dadurch Gottes Ehre und ſei-

nen eignen erlaubten Nutzen zu befördern; dabey aber auch ſich keine Widerwärtigkeiten, wenn ſie ihm nicht wider die Billigkeit zugemuthet werden, verdrieſſen oder abhalten laſſen, das zu thun, was ſein Amt, Gewiſſen, und abgelegte eydliche Verpflichtung von ihm fordern. Die Pflichten der Patienten habe ich vorhin ſchon angemerkt, und beſchrieben. Gott ſelbſt fordert von ihnen, daß ſie den Arzt ehren ſollen, weil er ihn geſchaffen; und denen, die ſich verſündigen, drohet er, daß ſie in die Hände der Aerzte fallen ſollen.

Bey meinen über dieſe Materie häufig angeſtellten Betrachtungen habe ich gefunden, daß die Glückſeligkeit und Beruhigung eines Medici nicht darin zu ſuchen ſey, daß er viele Kranke habe, und dabey häufige Beſuche ablegen könne; vielmehr habe ich angemerkt, daß es ein weit gröſſer Glück ſey, wenige zu einer Zeit unter ſeiner Aufſicht zu haben, und nur dieſe gehörig abzuwarten, und für ihre Geneſung beſorgt zu ſeyn. Denn bey nicht gar gehäuften Geſchäften behält man immer eine edle Zeit übrig, worin man überlegen kan, auf was Art man den Patienten am beßten tractiren, und Mittel von erwünſchter Würkung ausfündig machen könne. Bey meiner ſchon über zwanzig Jahre geführten Praxi kan ich mich nicht rühmen, nach der allgemeinen Sage, bereits Kirchhöfe gefüllet zu haben, denn ich habe nie glauben können, daß man durch Umbringen ſeine Erfahrung erlangen müſſe. Ich danke vielmehr Gott, (doch ohne mich vor ihm zu rechtfertigen,) daß er meinen Fleiß bisher mit einem recht guten Auskommen geſegnet, ſo daß ich mich meiner bisherigen Arbeit nicht ſchämen, noch für mein Gewiſſen eine ſchwere Verantwortung fürchten darf; meine Nebenſtunden ſind darum doch nicht unnütz angewendet

worden.

worden, da ich in denſelben heilſame und ſichere Mittel ausfündig gemacht, die mir alle obliegende Arbeit ungemein erleichtern. Bey dieſer Gelegenheit habe ich durch Nachdenken unter andern auch dieſes gefunden, daß nicht alles das Medicamenten ſind, was würklich unter dieſen Namen täglich bey Kranken angebracht zu werden pflegt. Mit Vergnügen bin ich alle drey Reiche der Natur durchgegangen, und habe einen noch enger eingeſchränkten Auszug zu machen geſucht, als derjenige iſt, welchen ich im Jahre 1757 unter der Aufſchrift: Pharmacia rationalis, oder vernünftiger Gebrauch auserleſener Genesmittel ꝛc. in 4to dem Publico vor Augen gelegt; und mein Bemühen iſt mir bis daher noch nicht mißlungen. Zu Ende dieſes Werkgens werde ich Proben davon darzulegen ſuchen, welche dieſe meine Anzeige völlig rechtfertigen werden. Zuvörderſt aber muß ich mich noch über eine Materie, welche einen Einfluß in die Sache hat, zu erklären ſuchen.

Bey dieſen Arbeiten, da man die theoretiſchen mit den practiſchen verbinden muß, habe ich den Unterſcheid von beyden Wiſſenſchaften wahrnehmen können, indem ich ſie beyde habe nutzen müſſen. Ich habe aber auch deutlich gefunden, daß die gelehrteſte Theorie keinen Kranken, oder höchſtens ſehr ſelten, heile, die Practic aber, wenn ſie ihre Grundſätze aus der Theorie geholet, belebt ſodann das Wiſſen, und ſetzet das vorher gelernte in würkliche Action. Beyde müſſen alſo genau mit einander verbunden werden, ſo wie unſere Säfte und Gefäſſe, und eins muß aus dem andern ſchöpfen. Denn ſo muß die Theorie den Practicum formiren, und die Praxis dem Theoretico gewiſſe Nachrichten geben. Nur vor das Krankenbette muß die Theorie nicht in ihrer äuſſerlichen Geſtalt

kommen. Es hat mir jederzeit ſehr abgeſchmackt geſchie- nen, wenn manche die Krankheit gelehrt zergliedern, die Namen derſelben in griechiſcher, lateiniſcher und teutſcher Sprache herſagen, und dadurch den Kranken von ihrer Gelehrſamkeit überzeugen wollen. Ich habe nicht ſelten aus dem Munde der Patienten die Worte gehöret: " Was geht mich zum Henker ſeine Gelehrſamkeit an, " wenn uns nur geholfen wird, er mag dumm oder " gelehrt ſeyn. „ Wenn aber die Kranken auf die Thorheit verfallen, die Wiſſenſchaft des Medici ſelbſt auf die Probe zu ſtellen, um durch vorwitziges Fragen und Diſputiren dieſelbe zu erforſchen, ſo glaube ich doch, daß derjenige Medicus nach der beßten Theorie und Praxi verfahre, der ſein herzliches Mitleiden gegen ſolche gedop- pelte Kranke blicken läſſet, mittlerweile aber dieſelben zur Ruhe verweiſet. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß die Patienten fragen, wie ihre Krankheit heiſſe? da ihnen doch nicht das mindeſte daran gelegen ſeyn kan, ob dieſel- be Paul oder Peter genennet wird, wenn ſie nur geſund werden. Dieſer beyden, oder auch noch anderer Namen habe ich mich ſehr oft zur Benennung der Krankheiten, gegen Patienten ſowol, als gegen diejenigen, die ſonſt Nachfrage ihrentwegen gehalten, bedienet, und dadurch dem Kranken ſelbſt einen wahren Vortheil zu verſchaffen geſucht, weil ſolchergeſtalt den Pfuſchern, überwitzigen Rathgebern, und alten ſuperklugen Weibern ꝛc. die Ge- legenheiten benommen werden, ſolche Mittel vorzuſchlagen, wodurch gemeiniglich die Kranken aufgeopfert werden; wesfalls betrübte Exempel in Menge aufzuweiſen ſind. Dergleichen Mißbräuche gehen zur jetzigen Zeit überaus im Schwange. Ein jeder glaubet Kenntniß von Krank- heiten zu haben, und Wiſſenſchaft genug zu beſitzen, ſie heilen zu können; denn nichts iſt nach dem gemeinen Vor-

urtheil

urtheil leichter, als einen Medicum vorzuſtellen. Man muß es zuweilen für eine unzeitige und unnatürliche Gährung des Gehirns anſehen, wenn ſie von übertriebener Weißheit berſten wollen, da ſie doch ſonſt in ihrem eigenen Gewerbe ſehr ſelten ſich ſelbſt zu rathen wiſſen. Welchem Medico ſollte es wol einfallen, denen, ſo ſich um die Handlung bekümmern, auf ihren Contoirs Unterricht zu geben, wie die Wechſel nach ihrem Cours auszurechnen, oder der Waarenpreis calculiret werden müßte, und dergleichen, wie höhniſch würden ſie nicht abgewieſen, ja gar für unklug erkläret werden! Wäre es nach der ungereimten Vorſtellung naſenweiſer Patienten eine ſo leichte Sache, mit Kranken umzugehen, ſie zu heilen, und mit Medicamenten zu ſpicken, ſo handelten ja dieſe Witzlinge am klügſten, wenn ſie bey einer zuſtoſſenden Maladie ſich ſelbſt riethen, und die Aerzte ungeplagt lieſſen. Denn für dieſe würde es eine wahre Erleichterung ſeyn, wenn ein jeder Menſch, der ſeine Geſundheit lieb hat, und zu ſchätzen weiß, ſich mehr um dieſelbe bekümmern wollte; alsdann würde es nicht ſchwer ſeyn, in geringen Vorfällen ſich ſelbſt zu helfen, und in ernſthaften dem Arzt beſſere Nachricht geben zu können. Man findet aber gemeiniglich das Gegentheil; die am klügſten ſich dünken, ſchlegeln am mehreſten gegen die Geſundheitsregeln; und wenn ſie ſich auch rühmen wollten, ſie hätten mediciniſche Bücher geleſen, ſo zeigen ſie doch deutlich, daß ſie ſelbige nicht recht verſtehen. Sollte man die Verblendung dieſer Ueberwitzigen nicht ebenfalls eine Krankheit nennen können, da ſie über Sachen philoſophiren wollen, welche über ihre Sphäre gehen? Ne ſutor ultra crepidam! Dergleichen Betragen kommt mir eben ſo vor, als das Phantaſiren in hitzigen Krankheiten. Der Medicus muß daher grosſe Geduld ausüben; und, wenn er

beſcheiden verfahren will, durch Vorſtellung und Verweiſe die guten Leute abführen, und einer ſolchen würklichen Fermentation des Gehirns auszupariren wiſſen. Wenn aber die hohe Weißheit der Patienten ſo weit getrieben wird, (wie es mir ſehr oft begegnet iſt,) daß dieſelben ſogar die Recepte zu beurtheilen ſich unterſtehen, dieſes oder jenes Medicament daraus entweder wegſtreichen, oder ſelbiges mit andern vertauſcht oder verbeſſert haben wollen, ſo muß man es als eine würkliche Fäulung des Gehirns anſehen, und ſolche vermeynte Kluge für unſinnig erklären, und als ſolche behandeln.

Wenn dieſes die Plagen alle wären, denen die Aerzte ausgeſetzet werden, ſo wären ſie noch gewiſſermaſſen auszuſtehen; aber es finden ſich derſelben unzählich mehrere, um das Leiden rechtſchaffener Aerzte, die dem Leiden der Kranken abzuhelfen redlich bemühet ſind, über die Maſſen zu vergröſſern. Welcher unter den Aerzten getrauet ſich, es einem jeden zu Dank machen zu können? Deſſen wird ſich ſchwerlich einer rühmen. Gefällt der Arzt dem Kranken, ſo iſt noch die Frage, ob er den Warteweibern, oder Doctor Dorothee gefällt, und iſt derſelbe da nicht auf ſeiner Hut, ſo mag ihm Gott wunderbar zu Hülfe kommen, ſonſt wird er es doch nicht möglich machen, den Kranken mit aller ſeiner Mühe und Wiſſenſchaft zu helfen. In dieſem Falle aber wäre es zu wünſchen, daß, wie an ſehr vielen anſehnlichen Orten eingeführet iſt, durch hohen Befehl dergleichen Menſchenquäler auf ihre Pflicht gewieſen, und ihnen Geſetze vorgeſchrieben würden, wodurch ſie entweder im Zaum gehalten, oder, wenn ſie überführet worden, zu verdienter Strafe gezogen werden könnten. Hier heiſſet es zwar ſo, wie bey vielen Unordnungen: Wo kein Kläger, da iſt auch kein Richter.

Allein, wie leicht wäre mirs, den Kläger anzuzeigen, der über dergleichen Anordnung zu halten ſchuldig wäre! Mitlerweile behalten dieſe Creaturen die Oberhand, und ſind vermögend, demjenigen Arzt, der ſie nicht abzuführen weiß, würklich zuweilen ein reſpectuöſes Stillſchweigen aufzulegen. Das heiſſe ich alſo, zum Verderben vieler Kranken in den Tag hinein geraſet. Man gehet noch weiter. Dem einen Kranken kan der Arzt zu viele Beſuche, dem andern zu wenig geben. Der eine ſchreyt über die Menge der Arzeneyen, der andere will alle Stunden die Arzeneyen verändert haben. Allen iſt er zu theuer, und niemanden zu wohlfeil. Für den einen iſt der Arzt zu gelehrt; dem andern zu ſimpel. Den einen ſoll er in der Nacht, auch ohne Noth, beſuchen, und ihm aufwarten; dem andern darf er kaum bey Tage, auch da es Noth wäre, Beſuche geben. Dieſem kommt er zur Unzeit, wenn etwa das Zimmer noch nicht aufgeräumet worden, und muß daher manchmal zu halben Stunden in der Eintrittsſtube warten, ehe er vorgelaſſen werden kan; dem andern, wenn er auch gleich nicht zu Hauſe iſt, kommt der Arzt doch nicht ungelegen, wenigſtens iſt er doch da geweſen, und hat ſeine Viſite gemacht; und dieſes heiſſet, vornehm thun, denn der Medicus darf dafür eine Viſite anſchreiben. Zehn auf einmal wollen ein jeder die erſte Viſite verlangen, da doch niemand ſich in einer Stunde in zehn Theile theilen, oder an zehen Orten zugleich ſeyn kan. Der eine will einen Medicum haben, der in einer Kutſche gefahren kommt; der andre ſucht einen, der zu Fuſſe geht. Dieſem gehen einige zu ſchlecht gekleidet; ein anderer will gar einen Staatsmann oder Stutzer haben. Dem einen iſt der Arzt zu jung, er ſoll wenigſtens alt ausſehen, und ſich altklug bezeigen können; und derjenige, der ſchon Jahre zählen kan, ſoll wieder jung ſeyn, ja gar einen Pi-

ckelhäring agiren können. Bey manchen ſoll man viel reden; bey andern wieder geheimniß voll thun. Bey den einen ſoll man mit unter von Staatsaffairen ſprechen können; und bey andern wieder Familien und Domeſtiken-Sachen abhandeln: Genung, allen ſoll man nach dem Maul reden, den Mantel nach allen Winden hängen, und, Deutſch zu ſprechen, aller Narren Narr ſeyn. Ich meines Theils bekenne frey mein ganz entgegen geſetztes, und von der geſunden Vernunft nicht mißbilligtes Principium, welches darin beſteht: daß der Kranke, der eines Medici Hülfe bedarf, ſich um die Gunſt deſſelben müſſe Mühe geben, und daß kein Medicus, wenn er nach Gewiſſen und Pflicht handeln will, Urſache habe, einem eigenſinnigen Kranken zu ſeiner Geneſung gute Worte zu geben, zumal wenn dieſer in dem Wahn ſtehet, es ſey ihm, als Patienten, erlaubt, den Arzt ein wenig in die Schule zu nehmen.

Hier mögte ich aber auch fragen, woher kommt denn dieſes Schickſal der Aerzte? Faſt darf ich es nicht ſagen, was ich auf dem Herzen habe; ſondern ich will eine andere Frage thun: Sollten etwan die Medici zum Theil ſelbſt Schuld daran ſeyn? Ich bejahe dieſes nicht ſchlechterdings, aber ich kan es auch nicht durchgehends läugnen, vielmehr denke ich: wenn die Gewinnſucht bey einigen nicht vermögender, als die erlaubte und wohlanſtändige Ehrſucht wäre; wenn die reellen Wiſſenſchaften nur die Galanterie überträfen; und wenn diejenigen, die wider die Würde ihres Amts ſich betragen, ſich nur feſte auf ihre Geſchicklichkeit verlaſſen könnten, ſo würden dergleichen Zumuthungen, womit die Aerzte angegangen werden, bald aufhören. Ja dächten nur die neuern und jetzigen Aerzte ſo, wie unſere ehrwürdige Vorfahren, und

wie die zum Theil noch lebende Männer aus der alten Schule, ſo würden ſie ihr Anſehen ſo gut behaupten können, als jene.

Es mag darum ſeyn, ich meines Orts habe mir vorgenommen, fremder Sünde mich nicht theilhaftig zu machen. Ich werde mich nicht bekümmern, einem jeden insbeſondere zu gefallen, wenn ich nur gewiſſermaſſen durchgehends den Mehreſten gefalle. Wenn ich nach meinem beßten Wiſſen und Gewiſſen, Gott und meinem Amte die Ehre thue, meine Wiſſenſchaft allen zwar anbiete, aber doch einem jeden die Wahl laſſe, ſo werde ich gleichgültig dabey bleiben, ob meine Arzneyen, deren Bekanntmachung zwar eine meiner Abſichten bey dieſer Schrift mit iſt, gefallen wollen, oder nicht. Ich bin zufrieden, daß ich überzeugt ſeyn kan, ſie werden allen, die einer mediciniſchen Hülfe benöthiget ſind, ohne Unterſcheid, zumal, wenn ſie in der beßten Abſicht, und nach der dabey mitgetheilten Vorſchrift genommen werden, Nutzen ſchaffen können. Man mag ſich übrigens meine Perſon dabey, in welcher Geſtalt man will, vorſtellen. Ich fürchte nicht, mich ſelbſt dadurch herunter geſetzet oder weggeworfen zu haben, weil es ſcheinen mögte, als ob ich mich, wiewol auf eine erlaubte Art, dem ganzen Publico gleichſam anböte. Es darf mir deswegen niemand zu Gefallen leben, wer ſich nur einiges Bedenken darüber machen ſollte; denn ich bin zu gewiß verſichert, daß diejenige, ſo ſich derſelben Arzneyen bedienen werden, mir allemal mehr Verbindlichkeit ſchuldig bleiben müſſen, als ich etwa denſelben, meines dabey habenden Gewinnſtes wegen, zu bezeigen Urſache hätte.

Wenn alſo hiebey meine einzige Abſicht bloß dahin gehet,

het, daß ich Gottes Ehre befördern, wahre Menſchenliebe und Chriſtenpflicht ausüben, meine Arbeiten erleichtern, und ſehr vielen guten Freunden zu Gefallen leben möge, die mich längſt erſuchet haben, dieſe von ihnen vielfältig nützlich und heilſam befundene Medicamenten ihnen auf Begehren zu überlaſſen, um ſich derſelben als ſicherer Haus- und Hülfsmittel zu allen Zeiten bedienen zu können, ſo wird dieſe meine Abſicht wol ſchwerlich getadelt werden. In dieſem Betracht ſtehet einem jeden meine Apothek, in Anſehung derjenigen Medicamenten, die ich am Schluſſe dieſes Werkgens ſpecificiren werde, für baare Bezahlung, und für die beygefügten Preiſe offen; wobey ich die Gewährleiſtung thue, daß ein jeder, der ſich derſelben in der rechten Abſicht bey vorkommender Nothwendigkeit, und nach der mitgetheilten Vorſchrift bedienen mögte, gewiſſe Hülfe davon zu gewarten hat. Wer hingegen kein wahres Zutrauen zu meinen Arzneyen faſſen kan, der mag ſie immer meiden, weil ſein Mißtrauen die Würkung derſelben leicht hintertreibet.

Ehe ich zur eigentlichen Beſchreibung meiner Medicamenten ſelbſt ſchreite, finde ich für unumgänglich nothwendig, vorhero noch einen kurzen Bericht mitzutheilen, wodurch der gute Gebrauch der Arzeneyen überhaupt in ein helleres Licht geſetzet werden kan.

Ein Medicament oder Arzney iſt ein ſolches Mittel, wodurch man, nach der untrüglichſten Ueberzeugung und Kenntniß, ſo man von ſelbigem hat, und auch billig haben muß, die gegenwärtige Geſundheit zu erhalten, oder auch denen im Körper ſich äuſſernden widrigen Zufällen, welche man Krankheiten nennet, durch Beyhülfe der mitwürkenden Natur, ſo zu begegnen weiß, daß die Urſachen

chen des Uebels aufgelöſet, zernichtet, oder in ſolche Form gebracht werden, daß man ſie durch die von der Natur beſtimmten Wege, bequem ableiten, und herausſchaffen kan, ſo daß dadurch der Körper in ſeinen vorigen Geſundheitszuſtand geſetzet, und ohne Hinderniſſe die Actiones animales vitales, und naturales nach den Geſetzen der Natur, wieder betreiben kan.

Wollte man nun überhaupt die Arzeneyen in gewiſſe Fächer abtheilen, ohne ſich an die gewöhnlichen Methoden zu binden, ſo könnte man am füglichſten nur drey Abtheilungen machen.

In dem erſten Fache ſtünden die Präſervativmittel, welche den zu vermuthenden Krankheiten begegnen können, und wodurch man den Körper zu gewiſſen Zeiten reiniget, oder die etwan zu langſam gehenden oder auch zu geſchwind circulirenden Säfte in ihre gehörige Ordnung zu bringen ſuchet. Indeſſen würde dieſe Claſſe von Arzeneyen ganz überflüßig ſeyn, wenn man ſich einer guten Diät befliſſe, die hinlängliche Bewegung nicht aus der Acht lieſſe, die Affecten gehörig im Zaum zu halten wüßte, und ſodann ſorgfältig in allen Sücken für ſeine Geſundheit wachte, um dadurch alle ſolche Zufälle ſo viel möglich zu hintertreiben, welche etwan die Geſundheit wankend machen, oder ſie gar übern Haufen zu werfen drohen. Denn eine nach den Regeln der Geſundheit geſchonte Natur, weiß, ohne unſer Zuthun, und ganz unvermerkt, täglich, ja beſtändig, ihre Unreinigkeiten und Hinderniſſe durch gehörige Auswürfe aus dem Körper zu ſchaffen; welches man deutlich z. E. an dem Auswurf des Schleims durch den Mund, und aus der Erregung des Schnupfens durch die Naſe, ferner aus dem Abgang

ſchleimigter und ſalzigter Materie durch den Urin, wie auch aus dem Schweiß, vermittelſt der Ausdünſtung durch die Haut, bewandten Umſtänden nach, gewahr werden kan.

Das andere Fach würde diejenige Arzeneyen enthalten, welche würklich zur Heilung der Krankheiten erforderlich ſind, und zwar vornemlich ſolche, womit man vermögend iſt, allen möglichen Krankheiten, die ſich etwan im Körper erzeugen mögten, zu begegnen; die ſonſtigen Hindernisse der Geneſung zu überwinden; die in Unordnung gerathenen Säfte wieder zurecht zu bringen; und eben dadurch der Natur zu Hülfe zu eilen, damit ihre Triebe ungehindert nach Wunſch mögen fortgeſetzet, und die Oeconomie des Körpers nach allen Theilen unterſtützet werden.

Das dritte Fach faßte nachhero diejenigen Arzeneyen in ſich, welche nach überſtandener Krankheit dem Körper ſeine noch mangelnde Feſtigkeit und Dauerhaftigkeit wieder geben, und der Natur das Vermögen anbieten könnten, die Kräfte zu erſetzen, die bey Bearbeitung und Austreibung der Unreinigkeiten verlohren gegangen ſind, damit die Kranken geneſen, ſich völlig wieder erholen, und die aufs neue erlangte Geſundheit mit Vergnügen und Luſt genieſſen können. Faſt mögte ich dieſes Fach unter allen das überflüßigſte nennen; denn eines Geneſeten Natur, welche ihre widrige Gegenſtände durch die abgegangene Unreinigkeiten verlohren, fängt nun frey wieder zu arbeiten an, ſie bringet durch ihre in ſich ſelbſt habende Kraft alles wieder in gehörige Ordnung, ſetzet die Gefäſſe wieder in ihre natürliche elaſtiſche Beſchaffenheit, und erholet ſich, wiewol nur langſam. Wenn ſie alſo zuerſt den Schlaf und die Ruhe ſuchet,

chet, und beobachtet, ſo erreget ſie den Appetit, wiewol anfangs nur ſparſam, und vermehret denſelben, je nachdem der Magen, die Gedärme und übrigen Theile am innerlichen Vermögen zunehmen; alsdenn wird ſie auch zuweilen lüſtern nach ſolchen Sachen, welche ihr am beßten könnten zu ſtatten kommen, und ehe man ſichs verſiehet, ſo wird der ausgemergelt geweſene Körper wieder fleiſchigt, die Munterkeit ſtellet ſich in den Augen wieder ein, das Gefühl in dem ganzen Menſchen wird auf den höchſten Grad wieder empfindlich; mit einem Wort, die Kraft erholet ſich, durch Ruhe, Speiſen, Getränke und Bewegung. Doch dieſes geſchiehet nur in dieſer Ordnung, wenn der Kranke gehörig behandelt, und ſolche Medicamenten demſelben gereichet worden, welche auf die beßte Art Widerſtand thun, und dem Böſen gehörig begegnen können.

Wo iſt nun eine ſolche Arzeney, die dieſes auszurichten vermögend iſt? Wer will das Weſentliche unſerer Beſtandtheile in der Arzeney finden, welche aus Rinden, Wurzeln, Kräutern, Saamen und ſolchen Dingen beſtehet, die entweder roh, in ihrer Natur unverändert, oder auch, der Meynung nach, durch Zubereitung aufgelöſet, dem Kranken, dem Stärke mangelt, gereichet werden? Wer kan mir die Möglichkeit einer unſerer Natur vollkommen angemeſſenen Arzeney demonſtrativiſch erklären, oder nur vorſtellig machen? und ſo es möglich wäre, wie mögte denn wol die Stärke beſchaffen ſeyn, welche ſowol den flüßigen als den feſten Theilen, ihrer Natur nach, könnte beygeſellet werden? Ich weiß mir davon keine Vorſtellung zu machen, und halte die würkliche Medicamenten nur in ſo weit gegen die Krankheiten dienlich, als ſie das Vermögen in ſich haben, den widrigen Gegen-

ſtänden, ſo ſich in den Säften und feſten Theilen zeigen, ſich entgegen zu ſetzen, daß ſie ſolche nur gewiſſermaſſen auflöſen, zerſtöhren, aus einander, und wieder zuſammen treiben, eröffnen, in den Gang und in Ruhe ſetzen, und ſie in die Verfaſſung bringen, daß die Natur ſie nach Gutbefinden loswerden, und aus dem Körper ſchaffen, oder auch zum Gebrauch wieder anwenden könne.

Wenn ich alſo einen geſundgewordenen, und von ſeiner Ungeſundheit gereinigten Menſchen vor mir habe, ſo weiſe ich denſelben aus der mediciniſchen Küche in die Vorrathskammer der natürlichen Nahrungs- und Stärkungsmittel, und empfehle ihm den Gebrauch derſelben mit der gehörigen Vorſicht auf eine mediciniſche Weiſe: nämlich in kleiner Maaſſe und nach abgetheilten Zeiten und Stunden, wobey ein gutes Glas recht alten Weines ebenfalls abwechſelnd mit den Speiſen in geringer Quantität genommen werden muß. Sodann empfehle ich den Schlaf und die Ruhe, und, wenn es die Umſtände leiden, eine abgewechſelte mäßige Bewegung des Körpers, ſo wie es die ſchwachen Kräfte der Kranken oder Geneſenden verſtatten. Alsdenn wird es nicht lange dauren, daß der Krankgeweſene wieder geſund und ſtark werden, und am Fleiſch zunehmen wird. Seine Säfte werden beſſerer Art, und die feſten Theile gewinnen ihre Elaſticität wieder. Wenn hiernächſt der Geneſete ſeine Lebensgeiſter ſchonet, und ſich des allzu ſcharfen Nachdenkens enthält, als wodurch die ſubtileſten Spiritus verbrauchet, und die Kräfte unnöthig Preis gegeben werden: ſo wird er ſeine ausgemergelt geweſene Geſtalt bald in eine ganz geſunde verwandelt ſehen.

Man

Man probiere es, und gebe einem von Hunger oder Durſt krank und ohnmächtig gewordenen Menſchen die berühmteſten Stärkmittel, die unter dem Namen roborirender, nervenſtärkender, und Confortativ-Arzeneyen bekannt ſind, er wird gewiß ſchlechte Kraft davon bekommen, und endlich gar umfallen. Man reiche ihm dargegen zuerſt wenig nährende Speiſen, z. E. Waſſerſuppen; man verbeſſere dieſe nach und nach durch etwas nahrhaftere, z. E. Fleiſchbrühen; man gebe ihm ſodann ein gut Glas Bier, oder Wein, oder ſogar nur reines Brunnenwaſſer mit etwas geröſtetem Brodt oder Semmel, wie bald werden ſeine Geiſter ſich wieder ſammlen, ſeine Augen helle werden, und überhaupt alle ſeine Kräfte zunehmen, ſo daß, da er vor einer kurzen Weile vor Mattigkeit kaum kriechen konnte, er nun aufgerichtet und geſtärkt wieder davon gehen kan. Man beſtreiche nur immerhin einen in Ohnmacht liegenden Menſchen mit den herrlichſten Balſamen, man belege Kopf und Puls mit wohlriechenden Kräutern, man wird lange nicht die Bewegung noch Heiterkeit an ihm gewahr werden, welche erfolgt, wenn man ihn mit einem guten Wein wäſcht, oder mit einem einfachen Spiritus beſpritzet. Hier wird man ſich mit dem allerkoſtbarſten Medicament in ſeiner Hofnung mehrentheils betrogen finden.

Es bleibet ausgemacht, daß die in uns wohnende Natur uns lehret, was wir thun oder unterlaſſen ſollen, was wir nehmen oder verabſcheuen müſſen, womit wir uns helfen, oder ſchaden können. Wer dieſer Anzeige Folge leiſtet, und genau darauf Acht hat, der handelt klug, und ihm wird gewiß geholfen; wer aber leichtſinnig iſt, alle ſeine Hofnung lediglich auf gekünſtelte Arzeneyen ſetzet, und ſie als die einzigſten Werkzeuge, wodurch ihm

geholfen werden könne, anſiehet, der hat den Schaden ſich ſelbſt zu danken.

Hier muß ich, damit man mich in dem, was ich weiter zu ſagen habe, deſto beſſer verſtehe, meinen oben ſchon erwähnten und in etwas ausgeführten Satz wiederholen, nämlich: Da der erſte körperliche Urſprung unſers Weſens, unſerer Nahrung und unſers Zunehmens eigentlich aus den Producten herſtammet, welche uns aus dem Thier- und Pflanzenreiche dargeboten werden, und da die daraus zubereiteten Sachen, als Speiſen und Getränke, die durch den Mund eingenommen, im Magen und Gedärmen bearbeitet und verdauet, dann in Form eines Milchſaftes dem Blute zugeführet, und ſolchergeſtalt denen übrigen Säften beygemiſchet werden, eigentlich dasjenige ausmachen, was unſre flüßigen ſowol als feſten Theile vorſtellet; ſo iſt hieraus ſehr leicht der Schluß zu machen, auf was für Gegenſtände wir hauptſächlich unſer Nachdenken zu richten haben, wenn wir uns für krank erklären oder anſehen. Betrachten wir, auſſer den ordentlichen Beſtandtheilen, unſer Blut nach den Veränderungen, ſo darin gemeiniglich anzutreffen ſind, ſo werden wir Schleim, Galle, Waſſer, Säure und Luft gewahr, welche aus den Beſtandtheilen zuſammen geſetzet ſind, und alle darein gehören, ſo lange ſie nicht von ihrer Natur abweichen, ſondern untadelhaft, das heiſſet, in Quantitate und Qualitate nicht fehlerhaft ſind. Denn wir können ſie unmöglich entbehren, ſie müſſen in unſern Säften ſich finden, in unſern Gefäſſen ſich aufhalten, und ohne ſie können wir nicht geſund heiſſen. So bald ſie aber von ihrer guten Beſchaffenheit abweichen, etwan zur widernatürlichen Fäulung oder Gährung ſich neigen, oder dazu Gelegenheit geben, ſo werden ſie

zu

zu widrigen Gegenſtänden, welche die Natur ſodann als ihre Feinde anzuſehen, und gegen ſie zu kämpfen hat. Die ſo eben genannten Sachen erzeugen ſich aus den Particuln des Blutes, nämlich aus den ſchwefelhaften, öhlichten, ſalzigten, irdiſchen, wäßrigten und lymphatiſchen Theilen, welche als zu unſerm wahren Weſen gehörige Beſtandtheile, und als die Vorrathskammer aller unſerer Nahrung, Erhaltung und Wachsthums anzuſehen ſind, woher alſo auch alle Theile des ganzen Körpers das Ihrige nehmen müſſen. Hieraus folget natürlich, daß in ihnen der Hauptſitz aller Krankheiten zu ſuchen und anzutreffen, weil flüßige ſowol als feſte Theile in den Krankheiten nur ſinulich leiden, oder als leidende und agirende Theile zu betrachten ſind. Höret das Gleichgewicht in der Miſchung dieſer Theile, ſo wie es für einen jeden Körper beſtimmet worden, auf, ſo entſtehen Unordnungen, welche mehr Uebel nach ſich ziehen, wenn ihnen nicht bey Zeiten vorgebeuget worden; es zeigen ſich Stockungen, oder allzu ſchneller Umlauf des Blutes und der Säfte, Gährung oder Fäulung, mithin Krankheiten aller Arten; welche nachher, oder auch vorher durch die rege gewordene Gemüthsbewegungen entweder in Gang gebracht, oder auch unterhalten und verſchlimmert werden.

Wenn nun dergleichen Veränderungen in uns vorgehen, oder ſich äuſſern wollen, ſo zeiget die in uns ſtets würkende Natur ſolches an, und erinnert uns, daß wir aufmerkſam ſeyn ſollen. Trauet ſie ſich ſelbſt genug eigene Kräfte zu, den widrigen Gegenſtand zu bezwingen, zu bearbeiten, und aus dem Wege zu räumen, ſo fordert ſie keine andre Hülfe, als nur die, daß man ſich hüte, ihr noch mehrere Hinderniſſe in den Weg zu legen, ſondern daß man ſich, ſo viel möglich, ihrer Anzeige gemäß

 betrage.

betrage. So bald ihr aber der Gegenſtand für ſie allein unüberwindlich ſcheint, und ſie beſorgen muß, daß ihr Vermögen nicht zureichen mögte, ſo fängt ſie an, ihre Kraft gedoppelt anzuſtrengen, und nach den ihr bewußten Regeln das Widrige zu bearbeiten. Dabey zeigen ſich ſodann gewöhnlichermaſſen Froſt, Hitze, Kopfſchmerzen, Magendrücken, Schnupfen und Huſten, oder Glieder- und Nierenſchmerzen, Bauchweh und dergleichen, welche insgeſammt die mehreſte Zeit nur als Zufälle und Würkungen des Widrigen anzuſehen ſind. Kan nun die Natur auch durch dieſe Bearbeitung ihren Zweck erreichen, ſo wirft ſie dieſes Widrige, z. E. durch ein Erbrechen oder Stuhlgang, oder Schweiß, oder durch Abgang des Urins, oder durch Huſten, oder durch den Speichelfluß, oder durch Auslaſſung der Winde und der überflüßigen Luft aus dem Körper: gar oft legen ſich ſodann alle dieſe daher entſtandene Zufälle, und der Kranke geneſet, gemeiniglich ohne unſer Zuthun. Scheinet aber die Natur zu ermüden, ſo muß man ſie mit einigen Hülfsmitteln unterſtützen, und dadurch ihre Bemühungen zu erleichtern ſuchen. Dieſes geſchieht durch Arzeneyen, welche, wenn ſie mit den Unreinigkeiten ſich vermiſchen, ſie auflöſen, flieſſender machen, die Stockungen durchdringen und heben, und den gar zu ſtarken Umlauf mäßigen, überhaupt das Bösartige verbeſſern, daß die Natur das Schlimme abſondern, und aus dem Körper leiten, das Gute aber zu weitern Verrichtungen aufbehalten könne.

Ich will ein Exempel anführen. Es beſchwerete ſich jemand über ſeinen Magen, nach dem gewöhnlichen Ausdruck: Mein Magen taugt nicht. Dieſes iſt eine verkehrte Redensart; denn die Schuld liegt an dem unvor-

ſichtigen Beſitzer des Magens, welchem er über Gebühr zugeſetzet hat. Der Magen vor ſich kan nicht ſündigen, ſondern er wird dazu gezwungen, er wird verdorben, er wird überladen, es häufet ſich daher in ſelbigen Schleim, Säure, und Blähungen. Hiedurch entſtehet ein Aufſchwellen deſſelben, wodurch die Gallenblaſe, welche zunächſt am Magen, ſeitwärts, an der Leber lieget, übermäßig gedrucket wird. Es ergieſſet ſich alſo die Galle mehr als gewöhnlich in den unter dem Magen liegenden Zwölffingerdarm, (Duodenum) und verurſachet dadurch eine ſolche verkehrte Bewegung in demſelben, wodurch die Galle, ſtatt daß ſie unterwärts flieſſen ſollte, oberwärts in den Magen tritt, und Uebelkeiten, bitteres Aufſtoſſen, Soodbrennen, und Kopfſchmerzen verurſachet. Hiebey verliehret ſich der Appetit; und wenn es ſodann nach Wunſche gehet, ſo erfolget ein natürliches Brechen, womit zuweilen Froſt und Hitze im ganzen Körper verbunden wird. Will der Kranke der Anzeige der Natur folgen, ſo weiß er, was er zu thun hat, er muß das Erbrechen nicht hindern, ſondern durch natürliche Mittel befördern, er muß viele Feuchtigkeiten trinken, welche die Unreinigkeiten verdünnen, damit ſie deſto geſchwinder heraus geworfen werden können: ſo bald dieſes geſchehen, und der Magen das Widrige losgeworden, ſo legen ſich die damit verknüpft geweſene Zufälle, und der Kranke wird beſſer. Werden hingegen die Unreinigkeiten weiter in die Gedärme geſchickt, ſo entſtehen Leibſchmerzen, Coliquen, und mehrere Unbequemlichkeiten; ſind alsdann die Gedärme im Stande, das Unreine fortzuſchaffen, ſo erfolgen Durchfälle, oder öftere Stuhlgänge, und es legen ſich die Zufälle. Verweilen ſich aber die Unreinigkeiten in den Gedärmen, und eine Portion der böſen Maſſa würde durch die Milchgefäſſe dem Blu-

te zugeführet, ſo wird die Sache ernſthafter, das Blut wird dadurch faſt ganz in Bewegung geſetzet, wobey zuerſt ein Froſt, ſodann Hitze, und ſehr viele andere Zufälle ſich zeigen, woraus endlich würkliche Krankheiten entſtehen, welchen vorzukommen die auf der Huth ſtehende Natur ſtets befliſſen iſt. Sie erreget daher ordentliche Fieber, wodurch ſie die Unreinigkeiten ſtärker bearbeitet, und ſie durch Schweiß und Urin, und durch die übrigen Auswurfswege heraus zu ſtoſſen ſuchet. Will man nun der Natur bey dieſen Umſtänden durch Arzeney zu Hülfe kommen, ſo nimmt man ſalzige Mittel, welche den Schleim verdünnen; ſaure Mittel, welche der Unartigkeit der Galle begegnen; kühlende Mittel, welche die Hitze dämpfen, oder die Bewegung des Bluts mäßigen; dabey etwas ſpirituöſe Mittel, welche die ſtockende Luft oder Blähungen in Bewegung ſetzen; ſodann wäſſerige Getränke, die überhaupt die Unreinigkeit flieſſender machen, und nach dieſer Gebrauch, abführende oder laxirende Mittel, welche die groben und aufgelöſeten Unreinigkeiten aus dem Magen und den Gedärmen führen. Auf dieſe Weiſe wird man den künſtigen böſen Zufällen gar leicht zuvor kommen, und die Säfte wider die Verderbniß ſchützen können. Denn durch Salz, Säure und Spiritus wehre ich der Fäulung; durch Salz allein verhindere ich die Fermentation; durch kühlende oder antiſpasmodiſche Mittel helfe ich der Spannung oder den Krämpfen ab, wie auch dem übermäßigen Wallen im Blute; durch wäſſerige verdünne ich die verdickten Säfte; und durch ſpirituöſe gebe ich den Nerven Zuſatz und Stärke, in ihrer Arbeit nicht zu ermüden, und der arbeitenden Natur das Vermögen, ſtark zu bleiben.

Die Natur, die beſtändig mit der Haushaltung im

Körper

Körper beſchäfftiget iſt, ſuchet immerfort das Gute vom Böſen abzuſondern, und Letzteres durch die Auswurfswege aus demſelben zu leiten. Die unaufhörlich fortdaurende natürliche und mehrentheils unmerkliche Tranſpiration oder Ausdünſtung iſt jedermann bekannt, und ein jeder wird von ihrem Nutzen überzeuget, der die Folgen einer Erkältung empfunden hat; denn eine ſolche Erkältung könnte unmöglich geſchehen ſeyn, wenn nicht die Ausdünſtung gehemmet worden wäre.

Wenn die Tranſpiration etwas ſtärker als gewöhnlich wird, ſo erfolget ein würklicher Schweiß, zwiſchen welchen und der Tranſpiration zuweilen erſt eine warme Feuchtigkeit (mador) ſich auf der Haut einſtellet. Durch dieſe Würkung der Natur wird der Ueberfluß der Feuchtigkeiten ſowol, als auch das Unreine, Verdorbene und Unnütze aus dem Blute heraus geſchaffet. Man bemerket daher bey den geringen Ausdünſtungen ſowol, als bey den ſtarken Schweiſſen, ſehr verſchiedene oft unangenehme Gerüche, welche bald ſauer, bald bitter, bald gar faulend, bald wie Potaſche, und dabey flüchtig riechen, auch noch auf verſchiedene Arten mehr wahrzunehmen ſind, als offenbare Beweiſe, daß ſchwefelhafte, fette, ſalzigte, und würklich faulende und gährende Theile vermittelſt dieſes Auswurfes heraus getrieben werden. Wenn nun, während daß dieſe Action im Cörper vorgehet, den Schwitzenden eine kalte, oder gar eine ſogenannte Zugluft anwehet, ſo werden dieſe Schweißlöcher, deren eine unzählige Menge auf der Haut vorhanden, durch ihre natürlichen Schlingen geſchloſſen, und die zum Auswurf, oder gar zum Schweiſſe beſtimmt geweſene Feuchtigkeiten werden ſodann von der Natur zurück gehalten; da ſie aber wieder zur Blutmaſſa gehen, ſo werden ſie noch in ſich

ſchädlicher, und richten zuweilen ſolch Unheil an, welches ſich in verſchiedenen Geſtalten oder Krankheiten äuſſert. Es gehet hiebey zuweilen ſehr ſtuffenweiſe zu; zuerſt zeiget ſich ein Dehnen in allen Gliedern, welches mit einem Schaudern verbunden iſt; ſodann merkt man Schnupfen, Kopfweh, zuweilen auch Zahn- und Ohrenſchmerzen, Glieder- und Nierenweh, Kneipen im Unterleibe, eine Bitterkeit im Munde und Magen, ein Drücken in den Seiten, kurzen Athem, Uebelkeiten, Durchfälle, Huſten, würkliche Flußfieber, Gicht, Gallenfieber, Podagra, und endlich auch die Schwindſucht und Auszehrung. Alle dieſe angeführte aus einer gehemmten Tranſpiration oder vorhergegangenen Erkältung entſtandene, und nach und nach ſich verſchlimmernde Zufälle, ſind ganz natürlich, und können keine andere Würkungen hervorbringen, ob ſie zwar von manchen, ja von den Meiſten, für Kleinigkeiten geachtet werden; denn wie vielen kommt es nicht lächerlich vor, wenn man ſie erinnert, daß ſie bey den gewöhnlichen und wider Vernunft angeſtellten Waſch- und Scheuerfeſten ihre Geſundheit unter die Zahl der gleichgültigſten Dinge nicht ſetzen mögten.

Es können zwar auch Schrecken, Verdruß, und zuweilen noch mehrere Urſachen, zu den gefährlichſten Folgen Gelegenheit geben; aber die gehemmte Ausdünſtung iſt doch die gewöhnlichſte Urſache vieler Krankheiten, denen man gleichwol durch geringe und unſchuldige Mittel, als durch antiſpaſmodiſche, etwas ſpirituöſe, ſäuerliche, und etwas laulicht wäſſerige Arzeneyen, wodurch der Schweiß bald wieder in Gang zu bringen, ohne viele Mühe und Koſten vorbeugen kan. Man muß daher bey einer erſt angehenden, oder würklich ſchon Platz genommenen Krankheit, ſich bey Zeiten gehörig betragen, über der heilſamen Vorſchrift

ſchrift eines geſchickten und redlichen Arztes aufs genaueſte halten, und wenn es erforderlich, das Bette ſuchen, und in ſelbigem, bey einer leichten Bedeckung des Körpers, den Schweiß ohne eigentliche ſchweißtreibende Mittel, dergleichen die ſogenannte Bezoardica ſeyn ſollen, befördern, denſelben beßtermaſſen abwarten, dabey Limonaden, ſäuerlich gemachte Brodtwaſſer, ſchwarze Kirſchenſuppe, oder auch nur bloſſes rohes Waſſer, es ſey warm, verſchlagen oder kühle, trinken, ſo wird man gar bald dieſen zu Anfang leicht geſchienenen, aber in der Folge höchſt gefährlich und tödtlich werdenden Krankheiten, mit wenigem zuvor kommen. Sollte auch in den erſten Tagen etwas verſäumet ſeyn, ſo kan man in den folgenden deſto ernſtlicher dazu thun; denn wenn eine gänzliche Unterdrückung der Nerven, durch hie und da entſtandene Stockung der Feuchtigkeiten oder der Säfte, im Körper überhand nehmen ſollte, ſo kan auch die ſtärkſte Natur gehindert werden, nach ihren ſonſt gewöhnlichen Trieben zu arbeiten; ſie kan ſodann gleichſam ermüden, wenn ſie im Durcharbeiten in ſich ſelbſt entkräftet, oder die äuſſerſt angeſtrengte Stärke ihrer Werkzeuge erſchöpfet ſiehet. Wenn man dem ſtärkſten Mann die Hände binden, und ſodann ihn der Gefahr ausſetzen wollte, woraus er ſich nicht anders als durch Arbeit der Hände befreyen könnte, wie würde derſelbe ſich in ſich ſelbſt aufreiben, ſeine innerliche Kräfte zu Zerreiſſung ſeiner Bande verdoppeln, aber ſich dennoch verlohren geben müſſen, wenn der Widerſtand zu ſtark wäre. Wie bald aber würde der Muth wieder bey ihm wachſen und zunehmen, wenn er ſeine Bande würde nachgebend befinden, da man ihm ein wenig zu Hülfe gekommen; mit welcher Zuſammenraffung aller in ihm noch übrigen Kräfte würde er ſodann ſeine Hoffnung ſelbſt übertreffen, und auch endlich ſeinen

Zweck erreichen! Eben ſo gehet es mit der Natur zu. Werden die Hinderniſſe, wodurch die Verrichtungen der Nerven aufgehalten worden, nur einigermaſſen zertheilet, und unkräftiger gemacht, ſo tritt die Natur ernſthafter zu, und erreget, wenn es nöthig iſt, leichte oder geringe, aber auch nicht ſelten heftige Fieber, welche durch die in Gang gebrachten Ausleerungen, durch Stuhlgang und Erbrechen, durch Schweiß und Urin, durch Speichelfluß und Huſten, ſodann auch durch Auslaſſung der Blähungen oder der eingeſchloſſenen Luft, mit dem beßten Erfolg gemeiniglich überwunden und zu Ende gebracht werden. Wäre aber das Verderben im Körper zu arg, ſo entſtehen tödtliche Fieber, welche mit den Kranken das Garaus machen. Es giebt aber auch einige Krankheiten, wobey die Bösartigkeit der Säfte nicht ſogleich wahrgenommen wird, ſondern ſich ſehr lange unvermerkt in einen oder den andern Theil des Körpers verbirget, indeſſen aber durch dieſes Verweilen ſich nach und nach verſchlimmern, und verſchiedenes Unheil anrichten kan. Dieſes pfleget ſich gar oft in den allerſubtilſten Säften zuzutragen, wenn dieſelben ſich unſchuldiger Weiſe zu Anfang in ihren zarten Gefäſſen und Behältniſſen, nämlich in den Vaſis lympathicis und in den Drüſen, feſt ſetzen, ſtocken, und gewiſſermaſſen in einen und andern Theilen ein Zerplatzen derſelben verurſachen, woraus Bleichſucht, Waſſerſucht und dergleichen entſtehen; oder wenn auch kein Zerplatzen geſchicht, ſo werden doch die auſſer Circulation geſetzte Säfte in ſich ſcharf, und greifen ihre zarte Gefäſſe an, ſo, daß in den Drüſen ſich Knoten, oder Scirrhi formiren, woraus mit der Zeit der verborgene, und ſo ſie endlich zum Durchbrechen kommen, der offene Krebs entſtehet. Wird nun von dieſer bösartig gewordenen und in einen freſſenden Saft ſich verwan-

delnden Unreinigkeit dem Blute wieder etwas beygeſellet, ſo verderben ſie auf verſchiedene Art das übrige Geblüt im Körper, woraus mancherley Zufälle erwachſen, z. E. es zeigen ſich durch das Beſtreben der Natur Auswürfe durch die Haut, welche man den Scorbut nennet, woraus denn bey mehrerer Verſchlimmerung die Krätze entſtehet, und endlich gar Lues venerea, oder die Franzoſenkrankheit daraus werden kan, welcher letztern gerne der unnatürliche Saamenfluß bey Männern und Weibern vorher zu gehen pfleget. Kommen aber dieſe ſcharfe Säfte nicht zu Ausbrüchen, ſo ſetzen ſie ſich auf die innerlichen Theile, und greifen die Knochen an, wie die Caries ſolches beweiſet; oder ſie zernagen auch einige Blutgefäſſe, wie man durch die entſtandene faule Wunden (Ulcera) und durch ſchädliche Blutgeſchwüre (Abſceſſus) oder die angeſchwollenen und zuweilen in Suppuration gehende Drüſen oder Beulen in den Weichen (Bubones) und unter den Armen gewahr wird. Flieſſen nun dieſe ſcharf gewordene Säfte, mit dem Liquore inteſtinorum vermiſchet, in die Gedärme, und greifen die Nerven in denen im Unterleibe liegenden Theilen an, ſo entſtehen daraus Coliquen und Mutterbeſchwerden, (Paſſiones hypochondriacæ & hyſtericæ) zu welchen letztern die verſchloſſene Luft oder die Winde in den Gedärmen ein gar vieles mit beytragen.

Wenn man nun auch die Urſachen der flieſſenden und ſtockenden güldenen Aderflüſſe unterſuchen will, ſo iſt es bekannt genug, daß dieſelben von einer entſtandenen nicht ſelten faſt unſchuldigen Stockung des in den Gefäſſen überflüßigen, oder in ſeinem Fortgange, hauptſächlich durch die Leber in die groſſe Pfortader, gehemmten Geblüts ihren Urſprung nehmen können; man kan aber auch behaupten,

hauptes, daß durch Entſtehung dieſer Bösartigkeit in dem Blute dergleichen Stockungen erreget werden können, wodurch das Blut in unnatürliche Wallung geſetzet, die Gefäſſe über ihre Kraft ausgedehnet werden, woraus die ſogenannte blinde Ader entſtehet; oder wenn die Gefäſſe gar zerplatzen müſſen, wird die flieſſende Güldenader in Gang gebracht, welche ſich an verſchiedenen Orten im Körper zeigen kan, als nämlich im Halſe, im Schlunde, in der Naſe, in der Urinblaſe und in dem Maſtdarm; woher denn die Benennungen derſelben, als die Hæmorrhoides Colli, Faucium, Narium, Veſicæ Urinariæ und des Inteſtini recti oder ani entſtanden ſind.

Alle dieſe Zufälle zeigen deutlich an, wie das Blut und die Säfte in uns beſchaffen ſind, welche Urſachen dieſe Zufälle zum Grunde haben, und wie man ihnen begegnen müſſe. Es ſcheinet zwar die Natur zuweilen bey dieſen mancherley Vorfällen ins Gedränge zu kommen; ſie giebt aber auch beſtändig Anzeigen, daß ſie dabey nicht müßig ſey oder ruhe, ſondern durch ihre ſtets würkende Beſchäfftigung alles wieder in Ordnung zu bringen trachte. Sie erreget daher in dieſer beßten Abſicht allerley Arten von Fiebern, welche ſie nach der Beſchaffenheit der Gegenſtände einrichtet. Es ſtellen ſich z. E. abwechſelnde, oder auch continuirliche, kalte oder hitzige Fieber und dergleichen ein, um wo möglich das Widrige dadurch zu bearbeiten, und durch die natürlichen Auswürfe abzuſondern, und aus den Körper zu ſchaffen. Bey dieſer Beſchäfftigung muß man der Natur auf eine ſehr behutſame Art beyzuſtehen ſuchen. Dieſes kann man mit Medicamenten bewerkſtelligen, welche auswaſchen, die Schärfe bändigen, auflöſen, verſüſſen, und den Nerven, als dem antreibenden Theil, gewiſſermaſſen Stärke geben. Man

muß

muß aber dabey alle ſogenannte Tonica oder Roborantia, ſtricte ſic dicta, welche man auch Adſtringentia nennet, vermeiden, weil bey dem Gebrauch dieſer Mittel die Stockungen vermehret werden, die Bösartigkeit zunimmt, und allerley Arten Ausſchläge, ſodann Frieſel oder Fleckfieber entſtehen können. Zu den auswaſchenden Mitteln rechne ich mucilaginöſe wäſſerige Getränke, welche die Beize bändigen, die durch die angreifende Schärfe ſich etwa eingeſtellten Krämpfe ſchlaff machen, und die Gefäſſe wieder in Ordnung ſetzen. Die Mittel, welche die Bösartigkeit der Säfte, und deren Schärfe würklich verbeſſern, mögten die Salia digeſtiva und media ſeyn, zu welchen die verſüſſenden und das Unreine gleichſam entkräftende Mittel, als der Milchzucker (Saccharum lactis) oder das Selzerwaſſer mit Molken verſetzet, in ziemlicher Quantität beygemiſchet, gegeben werden könnten. Was aber die eigentlichen nervenſtärkenden Mittel anlanget, dazu mögten wol die Spirituoſa, in ziemlicher Doſi genommen, die dienlichſte Hülfe leiſten können; weil man dadurch zugleich der weiter einreiſſenden Fäulung der Säfte vorbeugen, ja gar ſie hintertreiben, und die antreibende Kraft vermehren und unterſtützen kan.

Werden aber würklich Fieber vertreibende Mittel gegeben, (als wodurch das Unreine und Aufgehaltene nur zum Stillſtehen gebracht wird,) oder nimmt man gar zur Linderung der etwan dabey ſich einſtellenden Schmerzen, zu Opiatis ſeine Zuflucht, (wodurch die Bösartigkeit in ihrer Schärfe zunehmen muß,) ſo entſtehen Convulſionen, Epilepſien, oder die ſogenannte Bangigkeit, oder Schwerenoth; und wenn in den drüſigten Theilen ſich Stockungen

Stockungen oder Knoten anſetzen, ſo hat man viertägige Fieber, und endlich die Auszehrung zu gewarten.

Allen dieſen hier angeführten, und noch weit mehreren menſchlichen Gebrechen, muß ein vernünftiger Medicus, nach der von der Natur auf verſchiedene Weiſe gegebenen Anzeige, zu begegnen, und ſie zu behandeln wiſſen, ohne daß man nöthig hätte, für die eine mehr Furcht oder Hochachtung zu bezeigen, als für die andere. Denn die Quellen der Krankheiten ſind, nach der gegebenen Beſchreibung, zu überſehen, zumal wenn man bey der Kenntniß des Uebels auch die Kenntniß der entgegen zu ſetzenden Mittel inne hat.

Mir ſind daher alle dieſe Krankheiten in der Behandlung gleichgültig; und ich kan wol ſagen, daß ich die ſchwereſten Curen lieber als die leichteſten übernehme, wenn ich es nur mit ſolchen Kranken zu thun habe, die dem Medico nicht zur Züchtigung geſchaffen worden. Mögte ich mich ja vor eine Krankheit ſubmittiren, ſo wäre es die Lungenſucht; dieſe würde ich mir gerne verbitten, weil man bey ſelbiger ſehr ſelten Ehre einlegen kan. Eben ſo gerne wünſchte ich auch von ſolchen Patienten verſchonet zu bleiben, bey denen ein würklicher Mangel der Beyhülfe der Natur deutlich am Tage liegt; das iſt, bey denen das Werkzeug würklich fehlet, wodurch die Natur in den Stand geſetzet wird, das Ihrige zu thun. Wenn ich nun aber unter den allerſchwereſten Krankheiten die leichteſte heraus nehmen dürfte, ſo mögte ich einen Kranken mit einem viertägigen (oder Quartan:) Fieber, als wovon der Patient ſchon überführet iſt, daß es lange dauret, daher er ſich auch deſto eher in die Geduld ſchickt. Ich kan mit Grund der Wahrheit berichten,

ten, daß ich nicht ſelten gefährliche, ja faſt tödtlich geſchie-
nene viertägige Fieber mit einem einzigen feſtgeſetzten Medicamente in wenig Wochen geheilet, und zu einem erwünſchten und dauerhaften Abzug gebracht habe. Hier kam mir das bereits gefaßte Vorurtheil der Patienten von dem langen Anhalten ihrer Krankheiten ſehr zu ſtatten; und ſie wurden beſſer, ehe ſie ſichs einmal vermutheten. Auf gleiche Weiſe können Gicht und Podagra, die an und vor ſich zwar hartnäckigt ſind, dennoch ſicher und dauerhaft geheilet werden, wenn man es nur mit geduldigen und vernünftigen Kranken zu thun hätte. Und eben ſo wenig ſehe ich ein, warum man die Convulſionen, Krämpfe (oder Spaſmi) und Epilepſie für unheilbar ſchilt, wie auch Frieſel und Waſſerſucht für höchſt gefährlich achtet. Ich wenigſtens habe mit allen dieſen Zufällen am liebſten zu ſchaffen, und erreiche darin am glücklichſten meinen Endzweck.

Soll ich mich überdies bey allen dieſen erzählten Krankheiten auch anheiſchig machen, keine China, Campher, Opiata, Liquorem mineralem anodynum, keinen Mercurium dulcem, noch Caſcarilla und dergleichen zu gebrauchen, (wiewol ich ſie keinesweges an ſich verwerfe oder verachte, noch ſie aus der Reihe tauglicher Arzeneyen ſtoſſe, ſondern ſie, ein jedes nach ſeiner Art, in ihren Würden laſſe,) und ſoll ich auch die ſpaniſchen Fliegen, die Setacea oder Haarſeile, und das zur Ungebühr eingeführte Aderlaſſen bey vorerwähnten Krankheiten gänzlich bey Seite ſetzen, ſo wird meine Cur, unter göttlichem Segen, darum nicht minder glücklich ſeyn; denn ich, der ich ſonſt ein ſehr groſſer Freund von dergleichen Mitteln geweſen, habe aus der Erfahrung gelernet, daß ich manchmal der Natur dadurch mehr ent-

gegen, als zu Hülfe gearbeitet habe. Wäre es übrigens ausgemacht, daß die mehreſten Krankheiten dadurch geheilet würden, und daß ſchlechterdings bey allen die Geſundheit bedrohenden Vorfällen zuerſt die Ader gelaſſen werden müßte, ſo würde man gar nicht mehr berechtiget ſeyn, die ganze mediciniſche Wiſſenſchaft für ſo ſchwer auszuſchreyen, ſondern ein jeder Bauer und ein jedes altes Weib würden, mit eben ſo gutem Succeß, als der gelehrteſte Arzt, alle Krankheiten heilen können.

Hier rede ich vielleicht vielen zu verwegen. Aber ich fühle einen beſondern Trieb in mir, meine Gedanken über dieſe Materie frey heraus zu ſagen. Ich frage alſo: wie würde es manchem Arzt bey der Bedingung gehen, daß ihm ſeine angebethete mediciniſche Götzen, ich meyne die vorhin erwähnten Sachen, als China, Campher, Opiate, nebſt den übrigen, ſodann Veſicatoria, Setacea und das liebe Aderlaſſen, ſollten weggenommen werden? Bey vielen, die das Anſehen der Modeärzte haben, würde ſodann kaum etwas anders übrig bleiben, als das Kopfhängen, geheimnißvolle Mienen, und tief nachdenkende Geſichter, wodurch ſeichtdenkende und ſuperkluge Kranke ſich freylich gar leicht hintergehen laſſen. Würde manches Arztes Geheimniß, welches, wie ich überzeugt bin, bloß in vorgedachten ſechs, ſieben oder mehreren Stücken beſtehet, am rechten Ort entdecket, ſo müßte dieſer ehrliche Mann, der bisher durch bloſſes Anſehen geblendet, entweder verderben, oder ein ander Handwerk ergreifen; welches in Rückſicht auf die würklich rechtſchaffene, mühſam arbeitende, und gründlich gelehrte Aerzte, deren Reputation er durch niederträchtige Mittel zu untergraben ſucht, für ihn eine wohlverdiente Strafe ſeyn könnte. Nichts iſt bey der mediciniſchen Wiſſenſchaft

wun-

wunderbarer, als daß die Verrichtungen der Aerzte größ⸗tentheils nur von der Beurtheilung der Unwiſſenden abhangen muß. Z. E. ein geſchickter und rechtſchaffe⸗ner Mann heilet die ſchwereſten Krankheiten gründlich, regelmäßig, und bald; und es wird wenig darauf geach⸗tet. Ein anderer aber läſſet ſeinen Kranken zappeln, ver⸗ſucht auf ein Gerathewohl hundert, ja mehrere Medica⸗menten, und alle wollen nicht anſchlagen, weil ſie nicht mit feſter Ueberzeugung der Nutzbarkeit gegeben werden konnten. Auf ſolche Weiſe ſterben die Kranken metho⸗dice, und (was das Wunderbarſte noch dabey iſt,) die Nachbleibende ſchätzen die Abgeſtorbenen noch dazu glück⸗lich, weil ſie überzeugt zu ſeyn glauben, ihre Patienten wären unter der Aufſicht eines groſſen Mannes geſtorben, welchen doch nur der Pöbel zuerſt berühmt gemacht, und alte Weiberkünſte empor gehoben haben. Es heiſſet alſo hier mehr als allzu wahr: Mundus vult decipi, ergo decipiatur! Das iſt: Die Welt will betrogen ſeyn, deswegen wird ſie betrogen.

Wenn nun alle benannte und noch unbenannte Krank⸗heiten, dem Augenſchein nach, aus unſern Säften und fe⸗ſten Theilen ihren Urſprung haben, oder ſich wenigſtens darin äuſſern müſſen, und ihre wahre Heilung durch die vorbeſchriebenen Auswürfe vor ſich gehen ſoll, ſo hängt die Anbringung der mediciniſchen Geſchicklichkeit von den Anzeigen der Natur ab, in wie fern der Arzt dieſelbe zu beurtheilen, und darnach zu handeln fähig iſt.

Die Affecten oder die Gemüthsbewegungen der Men⸗ſchen machen aber öfters einen ſehr groſſen Querſtrich in der Beurtheilung, die der Arzt über einen Kranken und deſſen Zuſtand anſtellen muß. Wie glücklich wären die

Patienten nicht, wenn dieſe Affecten nur aus dem Spiele blieben, und wie wenig würden die Menſchen krank werden, wenn ſie ſelbigen nicht unterworfen wären! Man mögte faſt ſagen, wenn dieſelben keinen Einfluß auf unſere körperliche Oeconomie hätten, ſo würden wir ſelten krank, und weit länger leben. So aber iſt die Beſtimmung für uns Menſchen einmal ſo, daß wir die mehreſten Urſachen zu den Krankheiten darin ſuchen und finden müſſen. Unſere Begierden ziehen uns die Verkürzung unſers Lebens zu, und unſer verderbter Wille machet, daß wir frühzeitiger zum Tode eilen, als vielleicht unſer Ziel mögte geſetzet worden ſeyn. Lebten wir nur regelmäßig nach den in uns gepflanzten geſunden Naturtrieben; genöſſen wir in gehöriger Maaſſe nur einfache und natürliche Speiſen und Getränke; arbeiteten, ruheten, ſchlieſen und wachten wir nur in der Ordnung und zu rechter Zeit; könnten wir ſtets eine geſunde Luft, die uns unendlich mehr, als man insgemein glaubet, zu Nutze kommt, genieſſen, und in uns hauchen, und dabey ſtets über unſere Gemüthsbewegungen Herr ſeyn, ſo würden wir geſund und gewiß auch länger leben, als Mode iſt. Die Erfahrung beweiſet dieſen Satz zur Gnüge; denn wir empfinden das Gegentheil davon, ſo bald wir von den gehörigen Vorſchriften abweichen, und uns durch dieſe oder jene, wiewol manchmal ſehr unſchuldig ſcheinende Vergehung, verſündigen. Ein Beweis, daß wir hinfällige und ſchwache Menſchen ſind.

Wir müſſen nun noch ferner zeigen, auf was Weiſe die Affecten, und die Krankheiten, eine gewiſſe Gemeinſchaft mit einander haben können. Man hat moraliſche und phyſicaliſche Krankheiten, die aber allemal nach gewiſſen Graden mit einander verbunden ſind, und zwar ſo,

daß

daß wenn eine von dieſen die Oberhand hat, die andere nur als eine Nebenkrankheit zu betrachten iſt. Z. E. wir können eine leichte Beſchwerde in uns verſpühren, welche von den in Unordnung gerathenen Säften ihren Urſprung genommen. Wie leicht wäre dieſer nicht abgeholfen, wenn nur unſere Affecten ſich nicht ins Spiel miſchten; wir werden nämlich ungedultig, unruhig, erboſen uns über eine Kleinigkeit, und auf dieſe Art können die ſimpelſten Zufälle in würkliche und gefährliche Krankheiten ſich verwandeln; ſo wie im Gegentheil die ſchwerſte Verderbniß unſerer Säfte durch eine angenehme Gemüthsbewegung, durch vernünftige Vorſtellungen, durch Ruhe und Zufriedenheit um ein groſſes kan gebeſſert, und nicht ſelten gar umgeändert und in guten Stand geſetzet werden. Die Erfahrung überführet uns hievon ſattſam. Man betrachte einen Landmann, oder auch Leute vom mittlern Stande in den Städten, wenn dieſe bey ihrer gewöhnlichen Hausmannskoſt leben, in ihrer Arbeit und Ruhe bleiben, wie es ihre Gewohnheit mit ſich bringet, ſo werden ſie entweder ſelten krank, oder wenn ihnen auch eine Krankheit zuſtoſſen ſollte, ſo iſt ihnen doch weit eher, und mit ganz einfachen Arzeneyen zu helfen, als denenjenigen, die in Ueberfluß, herrlich und in Freuden leben können. Werden jene, es ſey auf eine oder andere Art, krank, ſo kan man ihre aus einfachen Speiſen und Getränke zuſammengeſetzte und in Unordnung gerathene Säfte bald wieder, und gemeiniglich faſt ohne ſonderliche Medicamenten in Ordnung bringen, und die dabey rege gewordenen Gemüthsbewegungen, durch ungekünſtelte und vernünftige Vorſtellungen wieder in Ruhe ſetzen; da man hergegen mit dieſen andern weit mehr zu thun hat. Wer weiß nicht, daß der Landmann, oder Leute vom Mittelſtand, durch einen guten Schluck bit-

tern Branntewein oder Wermuthextract, wozu ſie manchmal auch wol etwas Pfeffer ſchütten, ſich das Tertianfieber curiren; und daß ſie durch eine oder zwo Portionen Theriac, mit Wein, Bier oder Branntewein vermenget, oder durch ein Getränk von ſchlechten Kräutern, auch andere Fieber vertreiben können, wozu etwa eine Ueberladung des Magens, eine Erkältung, Verdruß, oder andere geringe Urſachen Gelegenheit gegeben haben. Wie muß man ſichs dargegen bey üppig lebenden Leuten blutſauer werden laſſen, ehe man auch mit den ausgeſuchteſten Mitteln und den beßten Vorſtellungen in dergleichen Krankheiten bey ihnen etwas auszurichten vermag. Sehen wir hiebey auf die Verſchiedenheiten der Nahrungsmittel bey dieſen und jenen, und ſtellen wir uns die Verſchiedenheit der Gemüthsbewegungen bey beyden vor, ſo werden wir einen himmelweiten Unterſcheid unter ihnen finden, wovon ſodann gemeiniglich bey jenen die Dummheit, bey dieſen aber die Vernunft als Urſachen, wiewol ganz fälſchlich, angegeben werden.

Wie unmenſchlich iſt nicht der Zorn, die Rache, der dumme Eifer, das heimtückiſche Weſen, die Verſtellung, die Begierde der Menſchen zu ſchaden, der Hochmuth und die Eigenliebe, nebſt der vermeynten Klugheit, bey denen, welche ihrer Meynung nach, über andere wegſehen können, und dem Anſehen nach ein herrliches Leben führen! weil ſie etwa ein bischen mehr haben, als ſie von einem Tag zum andern, zur zeitlichen Leibesnahrung und Nothdurft bedürfen. Sie wollen reich oder wohlhabend genennet ſeyn, manchmal ſind ſie es auch, aber ſtets reicher am Unverſtand, als an Gütern. Denn es iſt wahrhaftig eine Verfinſterung im Verſtande zu nennen, wenn ſolche Leute durch Uebermuth ſich ſelbſt ſchaden,

den, durch Wolleben ihre Geſundheit aufopfern, durch das Quodlibet der Speiſen und Getränke ſich ungeſund machen, und der Natur ſchädliche Säfte in ihren Körper ſchaffen, mithin ſich auf phyſicaliſche und moraliſche Weiſe um ihre zeitliche Glückſeligkeit bringen, und ihren Tod befördern, daher ſie denn als Selbſtmörder zu betrachten ſind. Wie einfach iſt dagegen die Denkungsart der Land- und mittlern Leute in den Städten, nicht ſelten übertreffen ſie jene weit am Verſtande. Wenn auch dieſer ihr Zorn brauſet, oder ihr Eifer überzulaufen ſcheinet, ſo können ſie doch durch vernünftige Vorſtellung und Zureden beſänftiget und zur Ruhe gebracht werden. Sie laſſen ſich bedeuten, ſind viel geſetzter, und beſinnen ſich weit eher als jene, bey welchen es weit ſchwerer hält, ſie zur Erkenntniß ihrer ſelbſt und der Wahrheit zu bringen.

Laſſet uns dieſe Art Leute, die, in geſunden Tagen, vor Wolleben ganz paßig einher treten, und, nach Davids Ausdruck, ſich ausbreiten, wie die Lorbeerbäume, auf ihren Siechbetten und in ihrem Verhalten gegen ihre Aerzte etwas genauer betrachten, und ihre Vergehungen gegen dieſelben mit dem Betragen vergleichen, welches Leute vom Mittelſtande, und der Bauer gegen ihre Helfer beobachten. Man muß aber von beyden nicht mehr verlangen, als man ihrer Denkungsart und Erziehung nach, von ihnen mit Recht fordern kan; alsdenn kan man ſehen, ob das Betragen der erſtern Klugheit zu nennen ſey, und der letztern ihres für Dummheit geſcholten werden könne.

Der Arzt, dem die Macht gegeben worden, unter dem Beyſtand des Höchſten, Kranke geſund zu machen, und die Krankheiten zu heilen, und den ſein Gewiſſen verbindet,

det, mit Ueberlegung, und ſo, daß er es vor Gott und Menſchen verantworten kan, in ſeiner Wiſſenſchaft zu handeln, der ſtehet auf einem Poſten, den man ſchwer und auch leicht nennen kan. Billig ſoll er ſich auf beyde Situationen gefaßt halten. Aber es käme noch darauf an, wenn man ihn die Wahl lieſſe, welchen von beyden er am liebſten wählen würde. Soll ich es frey bekennen, ſo würde ich, bey weniger Verdienſt, wenn ich nur mein mittelmäßiges Auskommen dabey fände, dem Mittelſtands-Manne oder Bauern, geſetzt, daß ſie mir auch zuweilen einfältige Einwürfe machten, weit lieber helfen, als denen übermüthigen Städtern zu Gebothe ſtehen, die von Wellbeen krank geworden ſind, und mit vielen Complimenten bedienet ſeyn wollen, und dabey ſclaviſch denken, geſetzt, daß ich ihnen auch die größten Rechnungen für Medicamenten und Beſuche anſchreiben dürfte. Eines Arztes Beſtimmung iſt überhaupt, daß er denenjenigen, welche am Körper ſowol als am Gemüth leiden, nach Möglichkeit helfe, und ſeine Pflicht erſtreckt ſich eben ſowol auf die Landleute, als auf die in der Stadt. Helfe ich nun beyden, den Vornehmen und Geringen, den Reichen ſowol als den Armen, den in der Stadt herrlich lebenden ſowol als dem Mittelſtand-Mann, und den Bauern, ſo thue ich nichts mehr, als daß ich nach dem angewieſenen Zweck meiner Beſtimmung lebe. Wenn ich aber ganz unpartheyiſch ſprechen ſoll, wie könnte mir denn wol verdacht oder zur Sünde ausgeleget werden, wenn ich lieber mit letztern, als mit den erſtern zu thun haben mögte. Höflichkeit zu bezeigen, iſt die Pflicht eines jeden vernünftigen und geſitteten Menſchen, und wenn ich etwas mehr zeitliches Vermögen beſitze, als andere, ſo habe ich deswegen noch nicht mehr Recht dadurch erlanget, grob gegen andere zu ſeyn, aufgeblaſen zu thun, und

meiner Pflicht zu vergeſſen. Man nehme doch manchem hoch daher trabenden Reichen ſein ihm zugefallenes Vermögen, was bleibt von ihm mehr übrig, als zur Noth eine Menſchengeſtalt, die weder andern noch ihm ſelber nützen kan.

Der ſogenannte Vornehme, Stolze, und manchmal nur von geliehenem Gute ſich brüſtende Reiche, läſſet einen Arzt rufen, um von demſelben zu hören, wie man ſich betragen könne, um zu ſeiner Geſundheit zu gelangen. Nach ſolchen Vorſchriften und Lehren forſchet er ſehr genau, und ſpitzt ſeine Ohren wie ein Dachs. Sollte er aber darum dem guten Rathe nachleben? Bey Leibe nicht, denn er iſt weit klüger, als ſein Helfer: Wenigſtens hat er ſehr viele Einwendungen, Vorſchläge, und unzählig viele Mittel, die er untergeſchoben wiſſen will, und von dem, was bereits angeordnet worden, wird nur das, was ihm anſtändig iſt, beybehalten. Das macht, er hat nicht das nöthige Vertrauen zu ſeinem Arzt. Eigendünkel, ſuperkluge Familien-Orakel und rathgebende Weiber, machen, aus hocherleuchteter Erfahrung, Einwendungen, und von vorigen Seculis her wiſſen ſie noch die Methode und Gebräuche ſolcher Aerzte, die ihnen in allen Stücken nachgegeben haben; daher glauben ſie auch, daß die heutigen Aerzte nothwendig nach ihrer Pfeife tanzen, und dergleichen verdrehete Nachrichten mit Dank annehmen müſſen. Wird nun dem Patienten von ohngefähr geholfen, eignen ſie ſich die Ehre davon ganz allein zu. Stirbt er aber, ſo muß der Arzt Abnehmer ihrer Schande ſeyn.

Nicht ſelten geben einige ihren vermeyntlichen vornehmen Stand erſt alsdann zu erkennen, wenn es auf die

Bezahlung der Doctor-Rechnungen ankommt. Damit hat es, ſagen ſie, gute Wege. Bisweilen ſoll noch wol gar ein Abzug geſchehen, als ob ſie Waare erhandelt hätten. Sie verſprechen zwar, ſich als Freunde zu bezeigen, wenn ihnen geholfen wird. Will man ſie aber beym Wort halten, ſo brummen ſie, verſtellen ihre Gebehrde, wie Cain, und vertauſchen auch wol ihren bisherigen Arzt mit einem andern: Kurz, ſie ſehen die unquitirten mediciniſchen Rechnungen ſo ungern, als einen Brandbrief.

Ganz anders verhalten ſich die Bauern oder Mittelſtandes-Leute. Sie ſind zwar auch manchmal in ihrer Denkungsart verdorben, aber man muß ihnen, ihrer Erziehung wegen, etwas zu gute halten. Man braucht auch dagegen bey ihnen nicht, den Huth ſo lange in der Hand zu halten, oder mit gekrümmtem Puckel vor dem Bette zu ſtehen, oder auf eine Antwort, des vornehm verſtellten Huſtens wegen, eine halbe Stunde zu warten: Kurz man kan es dieſer Art Leuten bald bedeuten, daß ſie Zutrauen zu ihrem Arzt haben müſſen, und daß es ihnen nicht zukomme zu raiſonniren. Wenn man auf dieſe Art ernſtlich mit ihnen ſpricht, ſo nehmen ſie die Lehren an, und befolgen dieſelben mit Bereitwilligkeit und Aufmerkſamkeit; und wenn man ihnen ein und andere Zufälle vorher ſaget, welche noch mit ihrer Krankheit verknüpfet werden könnten, ſo wächſt ihr Zutrauen. Sie leiden alſo mit Geduld die etwan ſich einſtellende Schmerzen, nehmen ohne Umſtände ein, und werden mehr mit natürlichen als mediciniſchen Mitteln zu rechte gebracht, ſind vergnügt, wenn ſie geſund worden ſind, und danken ſodann Gott und dem Arzt aus aufrichtigen Herzen, und bezahlen auch im beßten Gelde gerne und bald.

Nimmermehr will ich hoffen, daß ich durch die vorhergehende Beſchreibung ein ungerechtes Urtheil über mich gezogen, als ob ich ein allgemeines Bild von meinen Nebenchriſten gemacht, und den Unſchuldigen mit den Schuldigen angeklagt oder verdammt hätte. Keinesweges; ich bezeuge vielmehr, daß ich noch ſehr viele aufrichtig denkende und rechtſchaffene Freunde von beyderley Geſchlecht kenne, die ich nicht nur als meine Gönner und Gönnerinnen verehre, ſondern ſie auch als aufrichtige Liebhaber der mediciniſchen Wiſſenſchaft hochſchätze. Bey ihnen iſt noch die alte deutſche Redlichkeit zu Hauſe. Treue und Glauben ſind ihre Hausgenoſſen, und die Kenntniß der mühſamen Beſchäfftigung der Aerzte und deren Würde ſcheinet einen Theil ihrer Erbſchaft auszumachen, die ihnen von ihren Großeltern zugefallen iſt. Solche Perſonen verehre ich, weil ſie es verdienen, und ſchätze ſie als ſeltene Kleinodien, nicht um des Verdienſtes willen, ſo man von ihnen genieſſen kan, ſondern um ihres innern Wehrtes und um ihrer edlen Denkungsart willen, ehre ich dieſelben als meine Wohlthäter und Beförderer. Krankheiten kennen ſie Gottlob wenig, weil ſie die Ordnung lieben, und weil ſie eine geſund denkende Seele in einem geſunden Körper für den gröſſeſten Theil ihrer Reichthümer achten; deswegen ſchätze ich den kleinen Gewinn bey ihnen weit gröſſer, als groſſe Vortheile bey den ſchlecht denkenden, und Unedelgeſinneten.

Ich will von dieſer Materie vor dieſesmal abbrechen, und zur Hauptſache, nämlich zur Bekanntmachung meiner Medicamenten ſchreiten; vorhero aber noch einige Erläuterung von der Würkung geben, welche man von einem Medicament verlangen kan.

Eine Arzeney muß billig allemal in einer gewiſſen Abſicht, die man dadurch zu erlangen hoffet, gegeben werden, und zwar ſo, daß man ſich feſte und ſicher auf deren beßte Würkung verlaſſen könne. Dieſer Satz wird gewiß von den mehreſten für falſch erkläret werden, wiewol er von mir mit Grund behauptet werden kan und wird. Es muß das Medicament die Tugend haben, dem Uebel, welches der Arzt an den Kranken wahrgenommen, und als eine Hinderniß betrachtet, wodurch die Natur in ihren natürlichen Trieben aufgehalten worden, auf die beßte Art zu begegnen. Die Umſtände, welche der Kranke von ſich angiebt, müſſen den Arzt zu dem Nachdenken bringen, worin eigentlich der Hauptfehler im Körper liege, woraus die vielfältigen Anzeigen der Krankheiten ihren Urſprung genommen; dabey aber muß er ſich nicht ſo leicht irre machen laſſen, wenn etwan der Kranke, wie oft geſchicht, wiewol zu ſeinem eigenen Schaden, die Liſt gebrauchen ſollte, in ſeinem Berichte dem Arzt zu hintergehen, ſondern ſich ſelbſt die Anzeigen, die man an einem würklich Kranken leicht wahrnehmen kan, ſammlen, und daraus ſeine Ueberzeugung ſchöpfen. Die Verſchlimmerung der Säfte und des Blutes muß zuvörderſt der Hauptgegenſtand ſeyn, worauf man ſeine Gedanken richtet, weil der Kranke ſehr ſelten etwas mehr angiebt, als daß er etwa den Magen verdorben, oder ſich erkältet haben müſſe. Will man nun zu dem Hauptgrund der Wahrheit ſelbſt gelangen, ſo muß das Medicament, ſo man dem Kranken zuerſt giebt, hievon ſichere Anzeige geben können; wobey die Natur und deren Triebe, ſie mögen nun ordentlich oder unordentlich ſeyn, den beßten Unterricht mit ertheilen. Da es aber ſehr ſchwer hält, aus der groſſen Menge der Arzeneyen, ſo man in den Apotheken findet, ſogleich ſolche, und die beßten zu wählen, wel-

che als würkliche und nach Wunſch würkende anzuſehen ſeyn mögten, ſo trägt es ſich ſehr oft zu, daß man durch ungewiſſe Proben und Verſuche viel Zeit verliehret, mitlerweile aber die Unreinigkeiten ſich verſchlimmern können. Ich kan daher nicht läugnen, daß mich dieſe Wahl im Anfange meiner Praxis bey meinen Patienten in eine nicht geringe Verlegenheit geſetzet, zumal wenn ich gefunden, daß die mit aller möglichen Vorſichtigkeit gegebenen Arzeneyen gegen Vermuthen widrige Würkungen thaten; wenn ich nämlich einen ſchweren Umſtand für leicht, und einen leichten für wichtiger angeſehen. Wenn ich z. E. nur Schleim vermuthete, ſo hatten ſich zuweilen nur bloſſe Winde und Blähungen gehäuft, und wo ich dieſelben anzutreffen glaubte, da hielt ſich manchmal Waſſer verborgen. Von den angeſchwollenen Blutgefäſſen machte ich den Schluß auf eine Vollblütigkeit; wenn ich es aber recht unterſuchte, ſo war es nur eine Wallung oder Gährung der Säfte, welche ſich ſogleich legte, ſo bald ich eine Auflöſung oder Verdünnung mit ihnen vornahm. So verurſachten Galle, Schleim, Säure oder Blähungen, wenn ſie an unrechten Orten ſich aufhielten, oder in gewiſſen Gefäſſen durch Stockung eingeſchloſſen waren, faſt einerley Ungelegenheiten, als Schmerzen und Krämpfe, wobey ich Anfangs in Ungewißheit blieb, worauf ich in der Cur mein hauptſächlichſtes Augenmerk zu richten hätte.

Dieſe Ungewißheiten, und auch zuweilen Furcht und Zweifel, brachten mich nach und nach auf die Gedanken, ob es nicht möglich ſey, ein einziges Mittel zu erſinnen, welches den Unordnungen, die in unſern Körpern und deſſen Blut und Säften ſich zeigen mögten, entgegen geſetzet werden könnte. Es war hiezu freylich Nachſinnen

vonnöthen, denn es mußte nicht bloß ein Medicament ſeyn, welches die Unreinigkeiten auflöſen oder zernichten könnte, ſondern auch welches der Natur unſers Blutes gleichförmig wäre, um zugleich dasjenige mit wieder zu erſetzen, was etwan der Natur in Bearbeitung der Unreinigkeiten abgegangen war. Es mußte das vollkommenſte Weſen unſers Blutes in ſich haben, um Kraft und Vermögen zu enthalten, deren die Natur bey vorkommender Nothwendigkeit ſich bedienen könnte. Wie manches Medicament wird nicht in der allerbeßten Abſicht gegeben, und dennoch verfehlet es den erwünſchten Zweck. Statt daß es der Natur zu Hülfe kommen ſoll, ſo agiret es gegen dieſelbe, und da es die vorhandene Krankheit heben ſoll, ſo formiret es neue.

Auf einmal erreichet man ſelten ſeinen Zweck, daher konnte ich auch nur durch Zuſetzen und Abnehmen, durch verbeſſern und wieder ändern, dasjenige Mittel zu Stande bringen, welches ich im nachfolgenden anzeigen, und in Pulvern und Tropfen einem jeden überlaſſen werde, und wovon ich die Verſicherung gebe, daß ich es in den allerſchwereſten Krankheiten, ohne die geringſte Kümmerniß und Sorge meines Endzweckes etwan zu verfehlen, ſicher und zuverläßig, Kindern, Erwachſenen ſowol als alten Leuten, ohne Unterſcheid, zu allen Zeiten, in allen Umſtänden und bey aller Gelegenheit, nur in verſchiedener Doſi und Portionen, reichen könne. Ich ſage aber damit noch nicht, daß es für ein Univerſale zu halten; denn noch bis dieſe Stunde ſtatuire ich ein ſolches Mittel keinesweges. Wenn ich aber dargegen die beßte Beobachtung ſeiner ſelbſt, was einem jeden Körper zuträglich oder dienſam ſeyn mögte, eine klug eingerichtete Diät im Genuß geſunder Speiſen und Getränke, und einer geſun-

den friſchen Luft, ferner einen klugen und vernünftigen Gebrauch der Affecten, und endlich Zufriedenheit und Gemüthsruhe zuſammen nehme, und alsdenn meine Medicamenten hinzu ſetze, ſo wollte ich allenfalls behaupten, daß auf dieſe Weiſe gewiſſermaſſen ein Univerſalmittel daraus entſtehen könne, weil ſelbige bey dennoch entſtandener Unordnung dasjenige ausrichten können, was man durch unzählig viele andere Mittel eben ſo ſicher und untrüglich auszurichten nicht im Stande iſt.

Wenn ich alſo meine Medicamenten unter ſolchen veſtgeſetzten Bedingungen, und in der Abſicht gebe, daß ich dadurch ſuche Unreinigkeiten zu begegnen, ſie aufzulöſen, und in Gang zu bringen, die Krämpfe zu heben, die Schmerzen zu ſtillen, die Beängſtigungen wegzuſchaffen, die Hitze zu dämpfen, den Froſt oder die Urſache davon aus dem Wege zu räumen, die Stockungen fortzutreiben, und die übernatürliche Wallung in einen langſamen Umlauf zu bringen, u. ſ. f. und ich werde durch die Anzeigen, welche mir die Natur von der Würkung meiner Arzeneyen giebt, völlig überzeuget, daß ich nicht unrecht geurtheilet, ſondern, daß die Auflöſung und übrige Würkungen gehörig geſchehen, und die gewöhnliche Auswürfe erwünſcht darauf erfolget ſind, ſo kan ich auch mit dieſer meiner erreichten Abſicht ruhig und zufrieden ſeyn. Damit ich aber meinen Satz noch begreiflicher mache, ſo muß ich das oben ſchon erwähnte hier nur in etwas wiederholen. Ich behaupte, und ein jeder rechtſchaffener Medicus mit mir, daß nach der Einrichtung unſerer Körper, und nach den Regeln der Natur, alle Unreinigkeiten, die in uns vorhanden ſeyn können, ſie mögen nun Namen haben wie ſie immer wollen, und von einer Beſchaffenheit, wie nur möglich zu erdenken ſeyn, durch die acht vorhin

ange=

angezeigten Auswurfswege aus dem Körper geworfen werden können und müſſen; es mögen nun Galle, Säure, Schleim, Waſſer, Winde, Salz, Schwefel, irdiſche und noch mehrere, aus dieſem wieder zuſammen geſetzte, und auch widernatürlich gewordene Theile ſeyn, und zwar durch Brechen, Purgieren, Schwitzen, Uriniren, Speicheifluß, Blähungen, Huſten, und Ausfluß aus der Naſe, vermittelſt des Ausſchneutzens. Wenn aber auch ferner die im Körper ſich findende widrige Gegenſtände nicht allemal und abſolut zum Auswurf beſtimmt ſind, wenn ſie nämlich nur ins Stocken gerathen, oder in zu ſchnelle Bewegung geſetzet worden, woran überhaupt die Quantität und Qualität des Blutes und der Säfte Schuld ſind, ſo muß dieſen Hinderniſſen auf eine ſolche Art begegnet werden, daß durch die Triebe der Natur das Gute vom Böſen abgeſondert werde, ſo, daß jenes im Körper bleibe, dieſes aber heraus geſchaffet, mithin alles wieder in Ordnung geſetzet werde.

Wie oft trägt es ſich nicht zu, daß dem Körper eine unnatürliche Zumuthung wiederfährt? Z. E. durch unordentliches Leben, durch übermäßige Zuführung in ſich ſchlecht gemiſchter Nahrungsmittel, nebſt dem von verſchiedener Gattung genommenen Getränke, durch Uebertreibung der Gemüthsbewegungen, durch Beymiſchung einer feuchten Luft und ungeſunden Witterung, wodurch Blut und Säfte in eine ſolche Diſpoſition geſetzet werden, daß die Natur, auch bey Zuſetzung alles ihres Vermögens und Kräfte, dennoch nicht im Stande iſt, ſolches alles zu überwältigen, ſondern vielmehr aus Noth gemeiniglich auf Wege bedacht ſeyn muß, wodurch ſie ihre Beſchwerde gewiſſermaſſen los zu werden glaubet; alsdenn erreget ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände, ein Naſen-

bluten,

bluten, ein Blutſpeyen, das Bluthabnen, und den güld⸗nen Aderfluß durch den Stuhlgang. Man kan dieſe Auswürfe zwar auf der einen Seite als Nothhülfsmittel der Natur betrachten, aber auch auf der andern Seite ſie als würkliche Krankheiten anſehen, und eben daher kan ich nicht begreifen, daß ſehr viele Medici ſich alle Mühe geben, dieſe Arten der Blutflüſſe, zur vermeynten Beſ⸗ſerung der Kranken, in den Gang zu bringen, und da⸗durch dem Patienten einen beſondern Dienſt zu erweiſen glauben, da ſie eine weit leichter zu heilen geweſene Krank⸗heit mit dieſen höchſt beſchwerlichen vertauſchet, ja, wel⸗ches noch das Wunderbarſte dabey iſt, ihr Vorurtheil ſo weit eingeführet haben, daß würklich Kranke ſich finden laſſen, welche mit dieſem ihnen ſo angeprieſenen Bene-ficio Naturæ eben ſo willig zufrieden ſind, als die Po⸗dagriſten, die ſich das Podagra nicht wieder curiren laſ⸗ſen, wenn man ihnen auch Geld darzu geben wollte, weil ſie glauben, daß es ein Ding ſey, deſſen Hinwegräumung, die doch unter gewiſſen Umſtänden möglich und unſchäd⸗lich iſt, ihnen unfehlbar den Tod zuziehen würde. Sie halten alſo ihr Podagra für einen unſchätzbaren Schatz, wodurch ſie im Stande bleiben, alle übrige Krankheiten von ſich abzuhalten, und ſich ſonſt geſund nennen laſſen können, auſſer daß das liebe Podagra ſich wieder einge⸗funden, wobey ſie die mehreſte Zeit durchs ganze Jahr dennoch faſt contract das Bette hüten müſſen. Wie weit iſt nicht der verkehrte Gedanke überhaupt bey den mehre⸗ſten eingeriſſen, daß man ein Fieber für eine würkliche Krankheit ſchilt, und behaupten mag, daß, wenn es drey, höchſtens viermal überſtanden, daſſelbe durch China oder andere Febrifuga vertrieben werden müſſe, weil es ſonſt zu ſtark angreifen, oder gar ins Geblüte tre⸗ten würde. Es kommt mir nichts abgeſchmackters vor,

als eben dieſes Urtheil von Fiebern. Ein ſolches Verfahren heiſſe ich unvernünftig, wenn ich meinen beßten Freund, dergleichen das Fieber iſt, und deſſen ich zur Bearbeitung der Unreinigkeiten im Körper, und ihrer Ausräumung ſo ſehr nöthig habe, ſchelten, und meinen Wohlthäter aus dem Hauſe jagen will. Ein Menſch von vernünftiger Einſicht, er ſey Patient oder Arzt, muß geſtehen, daß das Fieber nicht ohne Urſache da ſey. Iſt es nun zum Nutzen des Körpers von der Natur rege gemacht worden, welches man aus den darauf folgenden Auswürfen, als Schweiß, Urin und Stuhlgang, auch zuweilen Erbrechen, abnehmen kan, ſo eifert man ja höchſt unverantwortlich gegen dasjenige, was mein Leben erhält, meiner Natur dienet, und dem Medico die beßte Hülfe leiſtet, ohne welche er ganz ohnmächtig würde vor dem Bette geſeſſen, und nichts anzufangen gewußt haben. Ich will aber damit nicht behaupten, als ob man ſo blind weg das Fieber agiren laſſen müſſe; denn ſo könnte es leicht geſchehen, daß der Kranke dabey verlöhre: ſondern der Medicus muß ſein Abſehen auf die anweſenden Unreinigkeiten richten, und zu beurtheilen wiſſen, welche das Fieber zu bearbeiten ſuchet, und wovon eben die Natur durch daſſelbe die beßte Anzeige thut; ſodann muß er ſorgen, daß die Unreinigkeiten ſo präpariret werden, daß ſie durch die Fieberbewegungen, welche als Würkungen der Natur zu betrachten ſind, heraus geſtoſſen werden können. Man muß alſo machen, daß das Fieber nicht überhand nehme; da man nämlich die Fiebermaterie langſam auflöſet, und ſie flüßig und gangbar machet, aber auch nicht mehr zur Zeit, als die Kräfte der gebunden geweſenen Natur zu bezwingen, und fort zu ſchaffen im Stande ſind. Auf dieſe Weiſe wird bey einem jeden Paroxiſmo, oder Anfall des Fiebers, die Kraft des Widerſtandes gemindert,

dert, die Fieberbewegungen werden leidlicher, die Unreinigkeiten vermindern ſich durch den Auswurf, die Kraft des Lebens erholet ſich, die Natur läſſet die angeſtrengt geweſene Gefäſſe ruhen, wenn nämlich die Dauer des Fiebers abnimmt, bis es endlich, da es keine Verrichtung weiter hat, gar ausbleibet. Nachher bearbeitet die Natur durch ihre ordentliche und gewöhnlich langſamen Triebe das, was etwa noch übrig geblieben, nach und nach aus, und der Kranke geneſet. Wenn ich alſo nach der geſunden Vernunft ein Fieber ganz kurz beſchreiben will, ſo kan ich es nicht anders, als die verdoppelte oder vervielfältigte Kraft der Natur nennen, vermittelſt welcher ſie das Widrige, ſo ihr an ihren Verrichtungen hinderlich iſt, zu bearbeiten, und aus dem Wege zu räumen ſuchet, und zwar in der beßten Abſicht, nämlich, daß der Körper dadurch geſund werden möge. Dieſe Abſicht haben alle Fieber, nur die auszehrenden nicht, welche man aber würkliche Krankheiten in Geſtalt der Fieber nennen kan, und ihren Grund mehrentheils in dem verlohrnen Vermögen der Gefäſſe zu ſuchen hat, als wodurch die Natur ſodann gehindert wird, den Umlauf ſowol, als die Bearbeitung der Säfte, gehörig zu beſorgen. Denn wenn die Gefäſſe erſchlaffet, oder entkräftet ſind, oder gar ihre natürliche Force oder Elaſticität verlohren haben, ſo müſſen die Säfte in ihnen immer noch mehr verderben, dieſe aber können nicht mehr in Anſehung des Guten und Böſen geſchieden und abgeſondert werden, ſondern es ſchleichet gleichſam, wie in einem Strom, beydes mit einander vermiſchet, durch den ganzen Körper fort, und wo noch ja einige Auswürfe durch Schweiß, Urin, oder Stuhlgang geſchehen, ſo ſind dieſelben doch nicht gehörig beſchaffen. Denn da bemerket man den Schweiß kalt, den Urin noch ungekocht, mit einer bunten Haut

bedecket, und am Glaſe faſt anſitzend, ohne Sediment, den Stuhlgang dünn, oder auch hart, und faſt verbrannt, und alsdann iſt nicht ſelten der Kranke verlohren.

Daß dieſer Satz von den ordentlichen Fiebern ſeine Richtigkeit habe, kan ein jeder daraus abnehmen, daß diejenigen, denen erſt eine Krankheit zuſtoſſen will, klagen, ſie wüßten nicht, was ihnen fehle; es wäre ihnen ſo nicht zu Muthe, als ob ſie geſund wären, und dennoch könnten ſie nicht ſagen, daß ſie ſich für krank erklären könnten; es läge ihnen aber doch etwas in den Gliedern, und ſchmerzte ihnen ſo hie und da, daß ſie ſelbſt nicht wiſſen könnten, woran ſie wären. Der Arzt, der herbey gerufen wird, weiß auch aus dem Anſehen nicht klug zu werden, er ſitzt und beſinnt ſich, was er thun, anfangen, oder unterlaſſen ſoll. Dieſes dauret manchmal einige Tage, man ſiehet nach dem Urin, ob kein Auswurf (Sediment) darin; oder man frägt, ob kein Schweiß vorhanden, oder ob kein Abgang durch den Stuhlgang erfolget ſey; alle Anzeigen ſind noch nicht nach Wunſch: er verſchreibt Arzeneyen, aber ohne gewiſſe Abſicht, endlich fängt er an zu wünſchen, daß doch ein Fieber ſich einſtellen mögte, damit man wüßte, woran man ſey. Dieſen Wunſch habe ich ehedem auch gethan, aber ich thue ihn nun nicht mehr. Denn in dieſem Falle gebe ich meine Medicamenten ohne Bekümmerniß; die müſſen der Natur den Beyſtand leiſten, welchen ſie von der Arzeney verlangen kan. Wenn nun durch dieſen Beyſtand die Natur Luft bekommt, ſo gehen die Bearbeitungen und Austreibung vor ſich, manchmal ohne ſonderliches Bemerken vom Fieber, manchmal aber durch Aeuſſerung ſtarker Fieber, welchen man jedoch die mehreſte Zeit ihre Gränzen zu ſetzen im Stande iſt, wenn entweder der Arzt, oder der Kranke nicht ſelbſt

es verhindern, da nämlich der eine mehr auflöſet, als die Natur auswerfen will, und der andre mehr zu ſich nimmt, als die ganze Natur, welche mit der Bearbeitung des Unreinen beſchäftiget iſt, bezwingen kan; wodurch ſodann die Kräfte erſchöpfet werden, und das Uebel vermehret wird. Einem geſcheidten Arzt, und einem ſich ſelbſt liebenden vorſichtigen und folgſamen Kranken, muß es alſo nicht ſchwer werden, ein Fieber, wenn es auch noch ſo heftig wäre, zur Raiſon zu bringen, wenn beyde das Ihrige thun. Es laute nun dieſes gleich manchem ſo paradox, wie es immer wolle, ſo behaupte ich es doch als eine offenbare Wahrheit.

Wenn aber der Patient fragt, ob er dieſes oder jenes wol eſſen dürfe? ſo iſt ſchon die Ueberzeugung in demſelben, daß das nicht durchgängig, zumal für einen Kranken, unter die geſundeſten Speiſen gehöre und gerechnet wird, wornach er ſich ſehnet, und dennoch verlanget ers, oder hat bereits ſeinen Appetit darin geſtillet, und die ſchädlichen Folgen davon in ſich verſpühret. Der Arzt will alsdenn zur Unzeit barmherzig ſeyn, und billiget das Verlangen, wo es manchmal nicht zu billigen iſt, tadelt auch wol oft unſchuldige Sachen, die von keiner Schädlichkeit ſind. Oft wiſſen die Krankenwärter die Speiſen beſſer zu beurtheilen, als der Arzt. Ich halte aber dafür, daß alle natürliche, einfach zubereitete, und nicht durch einen Miſchmaſch vieler Dinge verdorbene Speiſen, ſo, wie man ſie ihrer Art nach in geſunden Tagen, für geſunde Speiſen genoſſen, auch in kranken Tagen zu genieſſen; welches auch von dem Getränke zu verſtehen iſt, und muß der Arzt den gehörigen Unterſcheid zu machen, und Gründe anzugeben wiſſen, warum eben dieſe und jene Speiſe, in dieſer oder jener Krankheit undienlich oder nützlich ſeyn

könne. Das iſt aber ſehr oft eines der ſchwereſten Capitel, worin am wenigſten ſtudiret wird, und worauf es hauptſächlich ankommt, wie die Speiſen in geſunden ſowol als in kranken Tagen beſchaffen ſind. Es heiſſet aber hievon gar manchmal: wer kan ſich um die Küche bekümmern? Wenn aber das beſſer beobachtet, und die Speiſen gehörig unterſuchet würden, ſo würden manche Kranken weit ehender geneſen, wenn ſie dabey nur ſelbſt Luſt zu geneſen hätten. Es iſt ja für den, der ſeine Kunſt recht gelernet hat, ein Geringes, den Kranken einen Eckel wider die Speiſen beyzubringen, wornach er ſich zu ſeinem Schaden ſehnet, um ihm überhaupt den gefräßigen Appetit in den Krankheiten zu benehmen. Kenne ich jedes Nahrungsmittel nach ſeinen Beſtandtheilen, ſo wie ich die Krankheit und die Säfte des Kranken, mit dem ich zu thun habe, kennen muß, ſo kan es ja nicht ſchwer werden, aus dem Vorrath geſunder gewöhnlicher Speiſen ſolche in Vorſchlag zu bringen, und anzurathen, die auch dem Kranken wohl bekommen. Das blinde Vorurtheil muß überhaupt wegfallen, daß kräftige Suppen die mehreſte Kraft geben, da ich von ſelbigen in Krankheiten das Gegentheil beweiſe. Denn ich will darthun, daß Waſſerſuppen einem Kranken beſſer gedeyhen, als die ſogenannten kräftigen Krebsſuppen; daß die Speiſen einem Kranken nicht zur Nahrung, ſondern nur zur Erhaltung, uud folglich ſparſam zugeſchnitten, und mager gereichet werden müſſen, und daß es ein ganz falſcher Satz ſey, daß weichliche Speiſen, als Kalb- Hühner- und Lammfleiſch, oder eine Taube, oder andere Leckerbiſſen, auch leicht zu verdauen wären. Denn je mehr Nahrung ich von dieſen Sachen ins Blut ſchicke, je mehr theile ich die Kräfte der Natur, daß ſie theils auf die Unreinigkeiten, theils zur Bearbeitung der guten Säfte ihre Kräfte verwen-

verwenden muß. Aber wer weiß nicht, daß eine getheilte Kraft von keinem groſſen Vermögen, noch weniger von Dauer ſeyn kan. Wie werden ſich einige wundern, wenn ich in den mehreſten Krankheiten keine Spargel erlaube, weil ich finde, daß ſie in faulenden, mit Ausſchlag verbundenen Fiebern, in Gicht, und andern Flußkrankheiten, in Anſehung ihres in ihnen verborgenen höchſtſubtilen, aber unartigen faulenden alcaliſchurinöſen Salzes ſchädlich ſind. Und wer hat wol jemals das Weſen eines Eyes unterſuchet, und wenn er es nach ſeinen Beſtandtheilen erkannt, nicht daran gefunden, daß es, in seiner völligen Subſtance genommen, ſeines concentrirten Fettes wegen, dem Magen unverdaulich ſey, weil die öhlichten Theile deſſelben ſogleich von der Wärme, und durch die Beymiſchung untauglicher Säfte, ranzigt werden, mithin auch unſern Säften abſolut widerlich ſeyn müſſen: ob man gleich auf einer andern Seite den Eyern die nährende Kraft nicht abſprechen kan, wenn ſie, in einer hinlänglichen Feuchtigkeit zerlaſſen, dem in der Geneſung begriffenen Kranken gereichet werden. So könnte ich von ſehr vielen Speiſen noch Erwähnung thun, welche man dem Kranken erlaubet, und die dennoch undienlich ſind, und verbothen werden müßten. Nicht viel anders gehet es mit dem Getränke. Es will mir noch nicht als ein bereits erwieſener Satz gelten, daß der Wein, wenn er gut und unverfälſcht, von der reinſten Sorte iſt, Hitze im Blut mache: ſondern ich behaupte vielmehr von demſelben, daß er abſolut in Krankheiten als die beßte Medicin, jedoch mit der größten Vorſicht, zu geben ſey, ich muß nämlich darin das rechte Maaß, die rechte Zeit, und die rechte Sorte zu geben wiſſen. Weil ſich aber niemand ſelbſt gerne anklagen will, ſondern der dritte Mann immer die Schuld tragen ſoll, ſo läugnet der Kranke lieber

ſeine unreinen Säfte, und klaget den Wein an, und legt ihm die Hitze bey, die man doch in ſeinen Säften ſuchen müßte, welche rege werden, ſobald durch die beywohnende natürliche Wärme des Weins, die Nerven des Kranken angefriſchet werden, um ſtärker zu arbeiten, und die Säfte zum Umlauf zu bringen. So muß auch der Wein gar oft unſchuldiger Weiſe die Schuld tragen, welche dem Arzt beyzumeſſen, der dieſe Klage in eine Lobrede verwandeln ſollte, wenn ihm die Auflöſung der Säfte, und die Bändigung der Unreinigkeiten, und die Hitze des Blutes und der Säfte bekannt wären. Wer ſollte wol ſo unwiſſend ſeyn, und die allgemeine Vorſichtsregel nicht kennen, daß man bey ſtarker Wallung im Blute nach einer vorhergegangenen übertriebenen Bewegung, kein Waſſer oder Bier, ſondern allenfalls Wein oder Brandtewein, jedoch nur in geringem Maaſſe trinken ſolle. Und warum denn? weil das Waſſer das Blut, welches ſo ſchon flüßig und aufgelöſet genung war, noch mehr auflöſen, und aus einander ſetzen würde, dargegen der Wein, oder Brandtewein daſſelbe binden, im Umlauf hemmen, und den Nerven ſowol als den über ihre Force ausgedehnten Gefäſſen Kraft mittheilen können.

Es hat demnach der Arzt bey Heilung der Kranken, theils mit Verbeſſerung der Bösartigkeit der Säfte, theils mit Beſorgung der nöthigen Kräfte zu thun, welche der Natur den erforderlichen Beyſtand geben können, ihre Triebe im Körper ungehindert und mit gehöriger Macht zu beſorgen. Erſteres wird durch würkliche Arzeneyen, letzteres durch Stärke gebende Mittel bewerkſtelliget. Mithin wird auf dieſe Weiſe, für die flüßigen ſowol als die feſten Theile, geſorget, und die gemeinſchaftliche Verbindung beyder Theile auf die beßte Art unterſtützet, als worin

worin eigentlich das wahre Weſen der Natur beſtehet, und wodurch die Handlungen derſelben, zum Beßten des Körpers, aufrecht erhalten werden.

Wenn alſo Anzeigen von Krankheiten im Körper ſich äuſſern, wobey beyde Theile ſich einander faſt anzuklagen ſcheinen, da nämlich die feſten Theile über die ſchlechten Säfte, und dieſe wieder über die nicht gehörige Beſchaffenheit der erſteren, Beſchwerden führen wollen, ſo muß der Arzt ins Mittel treten, beyden zu Hülfe kommen, und durch wohlausgeſuchte Arzeneyen und Stärkmittel dem dirigirenden Weſen beyder das Vermögen frey machen, damit die Anklagen gegen einander aufhören müſſen.

Hierin beſtehet alſo die Beſchäfftigung des Arztes: er langt aus dem nach verſchiedenen Claſſen abgetheilten Vorrath an Mitteln, die beßten, und ausgeſuchteſten hervor, welche er glaubet die dienlichſten zu ſeyn, um ſeinen Zweck zu erreichen; dieſe nennet er Arzeneyen, oder Geneſmittel, und handelt damit als ein Meiſter.

Weil aber der Vorrath dieſer Mittel in allen Claſſen ſehr groß und weitläuftig, und von mir, wie ich ſchon erwähnet, in meiner herausgegebenen Pharmacia rationali gewiſſermaſſen ins Kleine gezogen worden, ſo will ich hier nur von dem Auszug, den ich abermal daraus zu machen geſucht, Erwähnung thun, und ihn, unter der Benennung weniger Mittel, dem Publico vor Augen legen. Es beſtehen dieſelben nur in Pulver, und Tropfen, und in einem Spiritu, woraus man, durch die Vermiſchung derſelben unter einander, noch andere Arten von Compoſitionen, wenn man will, und wie es die Umſtände erfordern, verfertigen kan.

Die Würkungen, ſo auf dieſe meine Medicamenten ſich bey einem jeden nach Wunſch zeigen werden, müſſen zugleich von der Wahrheit desjenigen, was ich davon gemeldet, Zeugniſſe ablegen. Ueberhaupt kan ich einem jeden die Verſicherung und Gewährleiſtung von dem unausbleiblichen Nutzen derſelben mit dem beßten Gewiſſen geben, und überhaupt allen, welche einer mediciniſchen Beyhülfe benöthiget ſeyn mögten, als ein verpflichteter Medicus, dazu rathen, und dieſes in der lauterſten Abſicht, in welcher alle rechtſchaffene Medici ihrem Amte und Gewiſſen ein Genüge zu leiſten wünſchen.

Es ſey ferne von mir, daß ich einem einzigen Menſchen, geſchweige dem Publico, aus Gewinnſucht, oder aus andern unerlaubten Abſichten, den Gebrauch dieſer Mittel anpreiſen wollte. Meine Denkungsart in dieſem Stücke iſt, (ohne daß ich mich derſelben hier rühmen will,) zu meiner Satisfaction bekannt genung. Ich bitte vielmehr diejenigen, ſo kein beſonderes Zutrauen zu meinen Medicamenten haben mögten, nochmals, daß ſie ſich derſelben enthalten, weil man durch das geringſte Mißtrauen der beßten Würkung in Anſehung einer entgegen würkenden Gemüthsbewegung, Einhalt thun kan.

Es würde aber auch ſehr prahleriſch ſcheinen, wenn ich behaupten wollte, daß alle Mängel, wogegen man ſich dieſer Arzeneyen bedienen würde, durch den Gebrauch eines einzigen Pulvers, oder einer einzigen Portion Tropfen, oder Spiritus, gehoben werden können; denn hiedurch würde ich nichts anders andeuten, als daß derjenige, der viele Beſchwerden an ſich hat, und in einem Nu davon befreyet ſeyn wollte, das Ende aller ſeiner Quaal, und zwar durch den Tod, erreichen könnte: dies wäre

aber

aber ſtrafbar und gottlos gedacht. Meine Meynung iſt vielmehr dieſe: Wie der Gegenſtand iſt, ſo müſſen auch die Mittel dagegen gebraucht werden, und zwar in der Quantität, die zureichend ſeyn kan, den Gegenſtand dadurch aufzuheben; und in dieſem Betracht kan ich verſichern, daß, durch den vorgeſchriebenen und nothwendig fortzuſetzenden Gebrauch dieſer Mittel, den Mängeln und Fehlern abgeholfen, und die Krankheit, von welcher Art ſie auch immer ſeyn mag, gehoben werden könne; und zwar in ſo fern, daß die Unreinigkeiten, welche zu der gegenwärtigen Krankheit Gelegenheit gegeben, durch Auflöſung, Zubereitung und Zernichtung in ſolchen Stand geſetzet werden, daß ſie von der Natur in die unſerm Körper beſtimmte Auswurfswege geleitet werden können; ſolchergeſtalt, daß es einem jeden gleichgültig bleiben muß, nach der Beſchaffenheit ſeines Körpers, nach der Miſchung der darin befindlichen Säfte, und nach den Trieben der in einem jeden wohnenden Natur, durch dieſe oder jene Auswurfswege ſeine Unreinigkeiten los zu werden: Denn man hat Subjecta, welche nach ihrer Bauart und nach dem Verhältniß ihrer Säfte, mehr zu dem einen als zu dem andern Auswurf geneigt ſind. Man hat Perſonen, die gar nicht, oder doch ſehr ſchwer zum Schwitzen zu bringen ſind, man müßte denn Gewalt gebrauchen; andere ſchwitzen dagegen leicht; einige können gar nicht ſpeicheln; einige ringen faſt mit dem Tode, wenn ſie Brechmittel nehmen ſollen; einige wiſſen gar nicht, was Blähungen, oder eingeſchloſſene Luft ſey; und dargegen wird man andere zu allen dieſen oder wenigſtens zu einem oder mehreren dieſer Auswürfe ſehr geneigt finden. Man könnte hievon Beweiſe genung anführen, wann es an ſolchen in Zukunft fehlen könnte. Ich bin wenigſtens im Stande, von Patienten, die ſich meiner Mittel bedienet

net haben, Briefe und Nachrichten genung vorzuweiſen, worin ſie anzeigen, daß bey dem Gebrauch dieſer Mittel alle Arten der Unreinigkeiten, durch alle mögliche Auswurfswege abgeleitet worden, und ſie dadurch geneſen ſind.

Will man ſich von der Würkung meiner Arzeneyen noch deutlichere Begriffe machen, ſo muß man das natürlich gemiſchte Blut nach allen ſeinen Theilen nur chymiſch auflöſen, und betrachten, ſo wird man zwar bey allen Perſonen faſt gleiche Beſchaffenheit, den Theilen nach zu rechnen, darin warnehmen, aber dieſelben nicht in gleicher Quantität unter ſich gemiſchet finden; denn der eine hat z. E. mehr Salz, der andere mehr Waſſer, der dritte mehr öhlichte, ſchwefelhafte, der vierte mehr irdiſche Theile, und ſo weiter; aus welcher verſchiedenen Miſchung, wie vorhin ſchon erwähnet worden, man die Verſchiedenheit der Temperamenten zu beurtheilen pfleget. So lange nun dieſe Miſchung nach eines jeden Körpers Beſchaffenheit regelmäßig vor ſich gehet, ſo lange wird auch die Natur ihre Geſchäffte in dem Körper ungehindert treiben. So bald aber hierin eine Unordnung vorgehet, daß ein oder mehrere dieſer Theile entweder einen ſtärkern Zuwachs oder Abnahme gewonnen, mithin die Miſchung faſt widernatürlich geworden, ſobald äuſſert die Natur die gehörigen Anzeigen, daß ſie in dieſer oder jener Action gehindert worden. Man muß alſo nothwendig die Miſchung der Säfte genau kennen, und ſodann aus der Angabe der Natur ſchlieſſen, welche Theile zu dieſer oder jener Abweichung Gelegenheit gegeben. Der Ueberfluß von öhlichten und ſchwefelhaften giebt ganz andere Merkmahle von ſich, als der Ueberfluß von salzigten, ſo auch von irdiſchen und wäſſrigten, und ſo vice verſa auf verſchiedene Art. Dieſen Unordnungen kan

kan ich meine Medicamenten, als ein faſt generelles Mittel, entgegen ſetzen, weil ſie die Eigenſchaft der vollkommenſten Miſchung unſers Blutes und Säfte auf die beßte Art in ſich haben, vermöge welcher ſie den unnöthigen Ueberfluß herausſtoſſen, den etwanigen Mangel erſetzen, das Verdorbene verbeſſern, das Allzuflüßige verdicken, und das Verdickte verdünnen, kurz, die entſtandenen Unordnungen wieder zu rechte bringen können, durch Auflöſen, Verdünnen, Zuſetzen, Zerſtreuen, Zerſtöhren, in Bewegung ſetzen, Präcipitiren, Abnehmen und Lindern. Sie miſchen ſich der im Körper vorräthigen guten Portion des Blutes und der Säfte bey, theilen demſelben die etwan mangelnde Theile mit, und geben den Säften ſowol als den Gefäſſen, durch die würkende Beyhülfe der Natur, das Vermögen, ſich in ſich ſelbſt zu verbeſſern, damit das Mangelhafte abgeſondert, und vermittelſt der hiezu beſtimmten Gefäſſe, durch Schweiß, Urin, Stuhlgang, Speichel, Auswurf durch die Naſe, durch Aushuſten, wie auch durch Erbrechen, und Abgang der Blähungen, aus dem Körper geſchaffet werden kan. Weil aber dieſe Beſchäfftigungen und Vorkehrungen nach der Ordnung der Natur, und deren ſtets langſamen Trieben eingerichtet werden müſſen, ſo folget daraus nothwendig, daß man nicht voreilig handeln, ſondern nach und nach behutſam verfahren, und die Portion der Medicamenten ſo eintheilen und reichen müſſe, daß man auf einmal nicht mehr in Bewegung ſetze, nicht mehr antreibe, nicht mehr auflöſe oder zuſammen halte, als eine wohl überlegte Beurtheilung anräth, damit die Natur nicht auſſer Action geſetzet, oder übertrieben werde; denn dieſe muß man jederzeit zu ſeinem Hauptaugenmerk ſetzen, weil man bey allen noch ſo klug und künſtlich eingerichteten Handlungen nichts ohne die Natur und ihre Würkung zu thun vermag.

mag. Es hält daher zuweilen ſehr ſchwer, bis man dieſelben wahrnehmen kan, wenn z. E. der Gegenſtand des Widrigen zu groß iſt, und die Kräfte der Natur zwar vorhanden ſind, aber von derſelben gleichſam mit Bedacht zurück gehalten werden, ſo, daß ſie nicht nach Vermögen agiren dürfen, damit theils ihre Kraft nicht erſchöpfet, theils aber auch durch Forciren oder Anſtrengen nicht mehr Unheil als Gutes geſtiftet werde. Man verfahre alſo langſam mit dem Gebrauch dieſer Mittel, und continuire ſo damit, daß eine Portion der Unreinigkeit nach der andern bearbeitet werden könne, wobey ſo lange Zeit gegeben werden muß, bis eine augenſcheinliche Würkung durch Ausräumung oder Verbeſſerung von der Natur angezeiget wird. Dieſes pflegt auf verſchiedene Art, gemeiniglich zuerſt durch eine veränderte Farbe, und nachheriges Sediment im Urin, ſodann durch Anzeigen einer gelinden Transpiration, und hernach damit vergeſellſchafteten Schweiß, auch nicht ſelten durch Abgang der Blähungen, und erfolgenden Stuhlgang zu geſchehen. Ueberführet und überzeuget uns dieſes ſodann genug, daß bereits etwas Gutes ausgerichtet worden, ſo fähret man alſo fort, bis die angeſpannten Triebe der Natur ſich wieder legen, und natürlich werden; wobey der Kranke ſodann in ſich ſelbſt empfindet, daß die Beſſerung ſich einſtellet, die Zufälle ſich vermindern, und in ihren Anfällen leidlicher werden; der gemeiniglich zu Anfang gemangelte Schlaf findet ſich ebenfalls ein, die Ruhe kommt, nach der gewöhnlichen Sprache, ans Herz, der Appetit will ſich zeigen, und die daraus neu geſammlete Kräfte fangen an merklich zu werden; und dennoch muß man noch eine Zeit mit den Medicamenten, wiewol ſparſamer, fortfahren, bis endlich die vollkommenſte Beſſerung ſich äuſſert. Es wäre alſo nun die Krankheit gehoben, die bisher

her gebrauchten Arzeneyen werden gar ausgeſetzet; aber es heiſſet, die Natur hat noch einer andern Beyhülfe nöthig. Man ſorgt nämlich dafür, daß das, was man an Nahrungsmitteln zu ſich nimmt, nicht übertrieben werde, dennoch aber zureichend nahrhaft ſey. Damit nun das Genoſſene gehörig bearbeitet, und in einen guten Chylum verwandelt werden möge, ſo ſucht man den Magen und deſſen Nerven durch ein gut Glas Wein zu ſtärken, und (weil es die Mode mit ſich bringet) durch ſogenannte Magen-ſtärkende Arzeneyen zu unterſtützen.

Wenn man alle von der Materia Medica geſchriebene Bücher nachlieſet, alle darin angeführte ſowol einfache als zuſammengeſetzte Medicamenta gehörig beurtheilet, und nach ihrem innern Werth ſchätzet, ſo wird ſchwerlich jemand ein andres Medicament darin finden, als deſſen Würkung beſtimmet ſeyn mögte, daß es gewiſſermaſſen die Säfte alterire und mit den Gefäſſen zur Geſundheit diſponire; oder auch, daß es evacuire, welches ausleeren, das Böſe ausräumen und wegſchaffen heiſſet, wiewol ſolches eigentlich nicht das Medicament, ſondern die Natur thun muß. Bleibet nun bey ſolchen Umſtänden die Natur nicht mehr Herr und Meiſterin im Körper, ſo alterire und evacuire mir einer denſelben ſo künſtlich und gelehrt er wolle, er wird doch ſchwerlich weiter kommen als derjenige, der ohne Krücken laufen will, und keine Beine hat. Die Natur theilet alſo in ihrem Körper, als in ihrem Wohnhaus, einzig und allein ihre Befehle aus; wenn aber Einbrüche geſchehen, ihr Hausweſen geſtöhret, oder gar verwüſtet wird, da kan ſie nicht helfen; denn einer ſie übermannenden Macht muß ſie nachgeben, und geſchehen laſſen, daß auch das Sprichwort an ihr wahr werde: Untreu ſchlage ſeinen eigenen Herrn;

wenn nämlich der Menſch vorſetzlich auf ſich losſtürmet, und durch alle mögliche Angreifung der Libes- und Gemüthskräfte ſich ins Verderben und zum Untergange zu bringen ſuchet.

Wenn man nun dieſem allen alterirende und evacuirende Mittel entgegen ſetzen muß, ſo getraue ich mir dieſes mit dem kleinen Vorrath meiner Medicamenta zu thun, ohne daß ich mich dadurch ſollte ſchuldig und verdächtig machen, als ob ich deswegen den ſonſtigen Gebrauch anderer heilſamen und gewöhnlichen Mittel verachten oder tadeln wollte. Das ſey ferne: ſondern ich verpflichte mich vielmehr, daß ich, dem allen ungeachtet, was ich von meinen Medicamenten geſagt oder geſchrieben habe, mich niemals entlegen werde, nach der Methode, welche die grundgelehrten, erfahrnen und rechtſchaffenen Aerzte befolgen, diejenigen Kranken, die ſich meiner Aufſicht und Vorſorge überlaſſen, zu behandeln, und ihnen zu helfen; und daß ich niemals in ſo weit meiner eydlich angelobten Pflicht vergeſſen werde, mit meinen Herren Collegen bey Patienten gemeinſchaftlich und freundſchaftlich zu handeln, damit mir ſolches ſo wenig für eine Caprice, als für einen Mangel an Erkenntniß möge und könne ausgeleget werden. Habe ich aber allein mit meinen Kranken zu thun, ſo läugne ich nicht, daß ich nach meiner Einſicht, die ich von meinen Medicamenten habe, lieber den leichteſten, als den ſchwerſten, lieber den ſicherſten, als den zweifelhafteſten Weg erwählen werde. Ich habe überdies bey der Erfindung dieſer meiner Arzeneyen, jederzeit zu meiner Hauptabſicht gehabt, das heilſame Studium medicum dadurch mit zu erweitern, um nicht bloß ein Folger meiner Lehrmeiſter zu bleiben, ſondern gewiſſermaſſen ſelbſt einen Meiſter vorzuſtellen. Ueberhaupt aber mag

man meine Medicamenten mit gleichgültigen oder verächtlichen, oder auch mißgünſtigen Augen anſehen, ſo bin und bleibe ich deswegen ſicher und ruhig, und rufe vielmehr bey einer mir ſtets eigenen Gemüthsruhe, und da ich die gewiſſeſte Ueberzeugung von der Untrieglichkeit meiner Medicamente habe, den Gegnern, die mir ihren Beyfall verſagen mögten, die Worte zu: « Gehet, « meine Lieben, und thut ein Gleiches. Wenn euch « das Vermögen nicht mangelt, ſo tadelt ſie nicht, « ſondern verbeſſert ſie nur. »

Ob nun gleich ein jeder gewiſſenhafter Medicus, der nach ſeinem Amt und Pflichten handeln will, ein Medicament, welches er nicht kennet, oder wovon ihm der Urheber nicht bekannt iſt, bey ſeinen Kranken anzubringen nicht befugt iſt, ſondern in daſſelbe ein billiges Mißtrauen ſetzet: ſo wird doch dieſes bey meinen Medicamenten nicht zu befürchten ſeyn, da nicht nur meine rechtmäßige und ſolenne Promotion zum Doctorat, und meine autoriſirte Reception unter meinen Herrn Collegen, ſondern auch meine zwanzigjährige genug bekannte Praxis allhier, wie auch der Umſtand, daß ich nun in die ſechszehn Jahre bey hieſigen Armenhäuſern conſtituirter Medicus geweſen, mich und meine Medicamente vor dem allgemeinen Mistrauen billig ſchützen müſſen. Ueberdies bezeuge ich, Kraft meines Amts und Gewiſſens, und eydlich abgelegten Verpflichtung, daß meine Medicamente, nach dem beſten Wiſſen und Gewiſſen regelmäßig, und zuverläßig von mir ſelbſt componirt, verfertiget, eingefaßt, und abgetheilet worden, und daß keine fremde Hand mir in der Hauptſache iſt behülflich geweſen, noch hat ſeyn dürfen, auch in Zukunft nicht ſeyn wird, ſo lange der Höchſte das bisher mir dazu gnädigſt verliehene Vermögen ferner

erhalten und verleihen wird, und daß ich mich niemalen entlegen werde, meinen würklichen Herren Amtscollegen, auf Verlangen von der wahren Beſchaffenheit und dem Nutzen meiner Medicamenten hinlängliche Nachricht zu geben.

Noch muß ich, wiewol beynahe zum Ueberfluß, einen Satz zu meiner Rechtfertigung und zur Verſicherung der Tüchtigkeit meiner Medicamenten anführen. Wenn es nämlich wahr iſt, daß die Heilung der Krankheiten durch Criſes oder Auswürfe, die von der Natur in unſerm Körper beſchaffet werden, durch Beyhülfe dienſamer Mittel geſchehen muß; wenn es wahr iſt, daß die Criſes als würkliche Entwickelungen der Krankheiten, mithin als eine Anzeige von wahrer Beſſerung zu betrachten; wenn man davon mittelſt der darauf erfolgenden Abgänge, durch Schweiß, durch Sediment im Urin, durch Abgang der Winde oder Blähungen, des Speichelfluſſes, des Aushuſtens des Schleims, durch Abfluß der Unreinigkeiten durch die Naſe, und durch Erfolg des Stuhlganges und Erbrechens überzeuget wird; und wenn es endlich wahr iſt, daß alle dieſe die Beſſerung prognoſticirende Auswürfe und Aeuſſerungen auf meine Medicamente nach der Beſchaffenheit und Diſpoſition eines jeden Natur ſich zeigen: ſo muß es auch wahr bleiben, daß ich meine Medicamenten, welche, im Ganzen betrachtet, gewiſſermaſſen nur ein einziges ſind, für ein Compendium vieler hundert heilſamer Mittel kühnlich ausgeben darf; indem man durch ſelbige faſt mehr auszurichten vermögend iſt, als man ſonſt durch unzählbare Arzneyen, und dennoch ſelten eben ſo unfehlbar, bewerkſtelliget.

Ich wende mich alſo nunmehro zur eigentlichen Bekannt-

kanntmachung und Benennung meiner Medicamenten, welche zwar in verſchiedenen Stücken zum Vorſchein kommen, aber doch in der Hauptſache faſt eines ſind, jedoch Gradu differiren. Sie folgen hier in der Ordnung, und behalten, wenn ſie recht nach den Temperamenten gegeben werden könnten, eins vor den andern etwas voraus. Es ſoll der wahre Gebrauch davon ſoviel möglich angegeben, und einem jeden, nach den beygeſetzten Preiſen überlaſſen werden.

Meine Pulver ſind folgende:

1) Pulvis antepilepticus ſimplex. E.

Acht abgetheilte Pulver davon machen ein Loth aus, und das Loth koſtet 1 Mkl. 8 ßl. hamb. Courant.

2) Pulvis antepilepticus compoſitus. EE.

Wovon ebenfalls acht abgetheilte Pulver ein Loth ausmachen; das Loth koſtet 2 Mkl. hamb. Cour.

3) Pulvis antepilepticus & antiphthiſicus. EA.

Wovon zwölf Pulver ein Loth ausmachen; das Loth koſtet 3 Mkl. hamb. Cour.

4) Pulvis laxans.

Wovon acht abgetheilte Pulver ein Loth ausmachen, ein einfaches Pulver aber zu einer Portion auf einmal genug iſt; und wovon auch einzle Pulver à 4 ßl. überlaſſen werden. Das ganze Loth koſtet 2 Mkl. hamb. Cour.

5) Pulvis digeſtivus albus. D.

Acht abgetheilte Pulver machen ein Loth aus. Zu 1 Mkl, hamb, Cour.

6) Pulvis antiſpaſmodicus ruber. A.

Acht Pulver gehen auf ein Loth, und koſtet das Loth 1 Mkl. hamb. Cour.

7) Pulvis confortans aromaticus.

Welches nicht abgetheilet gegeben werden kan, ſondern in Gläſer eingefaßt wird. Zu ein Quentin 1 Mkl. 8 ßl. zu zwey Quentin 3 Mkl. zu ein Loth 6 Mkl. hamb. Cour.

Sonſt können auch die obbenannte Pulver in Criſtall-Gläſer zu 1, 2, 3 und mehrern Lothen eingemacht, für die beygeſetzte Preiſe überlaſſen werden.

Meine liquiden Medicamente ſind folgende:

1) Mixtura antepileptica & antiſcorbutica.

Das Loth davon wird überlaſſen für zwölf Schillinge hamb. Cour.

2) Mixtura antepileptica & antimelancholica.

Das Loth davon koſtet zwölf Schillinge hamb. Cour.

3) Tinctura tonico-nervina & evacuans.

Das Loth zu zwölf Schilling hamb. Cour. gerechnet.

4) Spiritus Cephalicus nervinus.

Das Loth davon koſtet acht Schillinge hamb. Cour.

5) Mixtura alterans & corrigens.

Das Loth wird für zwölf Schilling hamb. Cour. erlaſſen.

6) Li-

6) Liquor antepilepticus ſalinus.

Das Loth koſtet zwölf Schillinge hamb. Cour.

7) Elixirium antepilepticum & antiphthiſicum.

Das Loth koſtet ein Mkl. hamb. Cour.

8) Mixtura antiſcorbutica & antivenerea.

Das Loth wird zwölf Schilling hamb. Cour. gerechnet.

9) Eſſentia ſtomachalis carminativa.

Das Loth koſtet acht Schilling hamb. Cour.

Welch ein Segen von Medicamenten! wird mancher dabey denken: Sechszehn Stück auf einmal! Dennoch haben ſie alle einerley Zweck und faſt gleiche Würkung in ſich; wenn man den Pulverem confortantem aromaticum und die Magentropfen davon ausnimmt. Denn wie oft fordert es nicht ein geringer Umſtand, daß man ein Medicament entweder ändert, oder mit einem andern, welches uns beſſer bekommt, verwechſelt. Wie verſchieden ſind nicht die Naturen der Menſchen, welche durch die Verſchiedenheiten der Temperamenten ſich äuſſern: Warum ſollte man ſich denn über die Anzahl derſelben wundern? Wer nicht die Pulver nehmen will, nimmt Tropfen; und wem beyde zugleich bekommen, vermiſchet beyde Theile mit einander in etwas kalten Waſſer. Ich will eine nähere und deutlichere Beſchreibung dieſer benannten Stücke geben und anzeigen, in wie weit ſie mit einander oder gegen einander zu vergleichen ſeyn mögten.

Das Pulvis antepilepticus ſimplex. E. und

Die Mixtura antepileptica & antiſcorbutica, ſind beyde Medicamenten, die mit gleichen Schritten gehen, und einerley Würkungen zeigen, nur daß der eine Pulver, der andere aber Tropfen beſſer einnehmen kan. Die Tropfen aber greifen weit nachdrücklicher in die Unreinigkeiten, zumal, wenn dieſe von der ſchlimmſten Gattung ſind. Dieſes ſind die beyde Medicamenten, deren ich mich zu allererſt bediene, wenn Perſonen plötzlich befallen, oder krank werden, und worauf gewiß zu Anfang die beßte Würkungen baldigſt ſich äuſſern, und woraus ſich ſodann ſchlieſſen läſſet, was weiter zu thun, oder zu unterlaſſen ſeyn mögte. So wie die Naturen verſchieden, ſo ſind auch die innerlichen Theile bey einem mehr als beym andern empfindlicher.

Wenn demnach jemand Reiſſen in den Gliedern, Schmerzen im Unterleibe, Müdigkeit in den Beinen, Uebelkeit im Magen, oder Schleim, oder Galle, oder Säure in demſelben, Kopfſchmerzen, oder krampfhafte Ziehungen, Beſetzung von Blähungen oder Winden, ſtarke Wallung oder Stockung im Blute, Naſenbluten, oder Auswürfe von dickem ſchwarzen geronnenen Geblüte an ſich verſpühret, oder wenn die güldne Ader zu ſtark flieſſet, oder die blinden Takken ſich hervor thun, oder ſtarkes Brennen im Urin, oder übermäßiger Schweiß, oder unnatürlicher Froſt ſich äuſſern, oder Mutterbeſchwerungen und Coliquen, oder gar Zucken (Convulſionen) oder epileptiſche Zufälle, (welche man Bangigkeit, Schwerenoth, u. ſ. w. nennet,) ſich einſtellen, oder würkliche Durchfälle, oder Verſtopfungen wahrgenommen werden; wie nicht weniger, wenn man mit Raſereyen, Melancholie, Hypochondrie und Würmern, heimgeſucht iſt:

iſt: ſo können dieſe beyde Medicamente, ſo wie überhaupt in allen noch übrigen Krankheiten und Fiebern, mit dem beſten Nutzen genommen werden, nämlich entweder die Pulver alle Abend und Morgen, oder von den Tropfen sechzig bis achtzig den Tag über alle zwo Stunden, oder auch nur des Morgens und des Abends achtzig von den Tropfen, und alle zwo Stunden am Tage jedesmal ein Pulver mit Waſſer; womit nach Maaßgabe der Gegenſtände, ſo lange es erforderlich, fortgefahren werden muß. So wird man bey Verbrauchung eines Loths vom Pulver, und zwey Loth von den Tropfen, wo nicht eine völlige, dennoch merkliche Beſſerung verſpühren.

Sollten aber ſchwache oder empfindliche Körper dieſe Tropfen nicht vertragen können, weil ſie nicht lieblich ſchmecken, ſo kan man ſtatt derſelben

Die Tincturam tonico-nervinam & evacuantem

in eben vorbeſagter Doſi entweder alle zwo Stunden am Tage, oder nur des Morgens und Abends jedesmal eine Portion von achtzig Tropfen nehmen. Wenn auch einigen die Pulver im Magen zu kalt vorkommen mögten; da nämlich der Magen ſich zu ſchwach befände, ſo kan man ſtatt der Pulver E. die Pulver mit EE. bezeichnet, oder auch die mit EA. ſignirt, nach obiger Anzeige mit einer von beyden Sorten Tropfen nehmen.

Wären aber die epileptiſchen Zufälle heftig, oder man bemerkte eine von vorher erzählten Krankheiten, oder eine ſtarke Anzeige von Säure, Soodbrennen, oder bitteres

Aufſtoſſen aus dem Magen, ſo könnte man mit gleichem oder mehrerem Nutzen die

Mixturam antepilepticam & antimelancholicam

zu ſechszig bis achtzig Tropfen alle zwo Stunden in Waſſer nehmen, und ſich dabey des Morgens und Abends des

Pulveris antepileptici & antiphthiſici

bedienen, welches letztere Pulver hauptſächlich denen vorzüglich zu ſtatten kommt, welche auch noch mit einem Huſten incommodiret ſeyn mögten. Weil aber faſt die mehreſten Huſten aus dem Magen von deſſen Schwäche, oder von dem darin ſich aufhaltenden Widernatürlichen gemeiniglich ihren Urſprung haben, ſo halte ich nicht viel von den ſogenannten Bruſtmitteln, welche unter ſo verſchiedenen Geſtalten, als Tropfen, Säften, Latwergen, Pillen, Mixturen, von Zucker und Honig präpariret, gegeben werden; denn durch dergleichen Süßigkeiten wird, ſtatt der vermeynten Verſüſſung des Blutes und der Säfte, nicht nur mehrere Schärfe und Säure ins Geblüt gebracht, ſondern ich beſchwere auch den Magen damit; und wenn nachher von dieſen Mitteln auch etwas ins Geblüte gehet, ſo treibe ich mehr Schleim und Unreinigkeiten nach der Bruſt zum Auswurf, wodurch ich die Lunge mehr angreife und ſchwäche, da ich vielmehr mir alle Mühe geben ſollte, ſelbige Unreinigkeiten von den leicht zu ruinirenden Theilen weg, und nach dem Magen und Gedärmen zu leiten, als woſelbſt der Auswurf füglicher geſchehen, und durch gelinde Laxiermittel unterſtützet werden kan. Es thun daher diejenigen eben ſo

unrecht, welche über einen Huſten klagen, der doch zum Auswurf der vorräthigen Unreinigkeiten abſolut erforderlich iſt, als die, ſo ſich über ein entſtandenes Fieber beſchweren, ohne welches doch kein Kranker geſund werden kan.

Wenn aber auch einigen Kranken die erſten Pulver E. etwan unter der Geſtalt eines Pulvers widerlich ſeyn mögten, ob ſich gleich ſelbige in kaltem Waſſer ganz auflöſen laſſen, ſo mögen ſie, ſtatt derſelben, in benannten Vorfallenheiten den

Liquorem antepilepticum ſalinum

zu achtzig und mehrern Tropfen nehmen. Dieſer thüt vorzüglich recht gute Dienſte in Huſten, Schnupfen und Flußfiebern, und hat etwas Wärme bey ſich, welche dem Magen gut zu ſtatten kommt, wenn man ihn vor dem Gebrauch wohl umſchüttelt. So wie das

Elixirium antepilepticum & antiphthiſicum

fürnehmlich in Bruſtbeſchwerden, und bey ſchwachen Perſonen, zu ſechzig und achtzig Tropfen alle zwo Stunden, oder Morgens und Abends, zu gebrauchen. Eben dieſe Tropfen haben einerley Beſchaffenheit mit dem Pulvere antepileptico & antiphthiſico. Wenn man nur die Tropfen am Tage alle zwo Stunden nehmen wollte, ſo könnte von den Pulvern alle Abend und Morgen jedesmal eine Portion genommen werden.

Diejenigen Kranken, welche ſich ſchwach befinden, können ſich auch bey dem Gebrauch obangeführter Mittel zur innerlichen und äuſſerlichen Stärkung

Des Spiritus Cephalico-nervini

zu achtzig, hundert auch mehreren Tropfen, einigemal des Tages bedienen, und denſelben in Waſſer oder Wein einnehmen, auch äuſſerlich ſich damit den Kopf, das Geſicht und die Glieder waſchen, oder befeuchten, und den Puls, der Gewohnheit nach, damit benetzen; welches den Augenblick eine unglaubliche Linderung, Stärkung und wahre Erquickung giebt. Wenn auch die Kopfſchmerzen heftig bey Krankheiten ſind, obgleich dieſelben von mancherley Urſachen herrühren, ſo kan man von demſelben Spiritu, ſo wie bey einem Schnupfen, etwas in die Naſe ſchnupfen. Es dienet auch dieſer Spiritus Cephalico-nervinus wider alle mögliche Arten der Schwäche in den innerlichen Theilen der Körper, ſo auch äuſſerlich wider die Schwäche des Geſichtes, er machet die Augen helle, und ſetzet die in ſelbigen ſtockende ſubtile Feuchtigkeiten in gehörige Bewegung, erwärmet dieſelben, und vertreibt die Röthe der Augen, wenn man ihn mit etwas Roſenwaſſer vermiſchet, und die Augen damit wäſchet; oder vermittelſt eines kleinen Polſtergen auflegeт, oder auch nur einige Tropfen in die Hände gelinde reibet, die Hände vor die Augen hält, und die ſubtileſten Theile auf dieſe Art durch das Ausduften in ſelbige gehen läſſet. Ueberhaupt dienet dieſer Spiritus in hitzigen Krankheiten, in kalten und würklich hitzigen Flußfiebern, wider die Schwäche und Aufſchwellen des Magens, mit Waſſer oder Wein genommen, und einigemal damit continuiret. Die ordentliche Portion iſt achtzig bis hundert Tropfen, oder einen halben Eßlöffel voll auf einmal. Zur Waſchung gelähmter Glieder, und die vom Schlage gerühret worden, oder die Verrenkungen erlitten haben, dienet er ungemein innerlich und äuſſerlich. Auf zuſammen ge-

faltete

faltete Tücher gegoſſen, und auf den Magen und Gedärme gelegt, vertreibt er die Blähungen, Winde, die ſogenannten Vapeurs, und das Aufſchwellen des Magens, und erwärmet den ganzen Unterleib. Wer übrigens deſſelben ſich zum täglichen Gebrauch, oder als eines Hausmittels bedienet, der wird nicht allein weit mehreren Nutzen an demſelben ſelbſt entdecken, ſondern ihn faſt unentbehrlich finden; daher es zu weitläuftig werden mögte, noch mehreres davon hier anzuführen.

Wenn geneſeten Kranken demnach zuweilen nicht recht wohl ſeyn mögte, ſo, daß ſie ein Recidiv, oder Rückfall in die vorige Krankheit befürchteten, ſo können ſie von dem Pulver E. oder EE. des Morgens und Abends jedes mal eins in Waſſer, und dann von der

Mixtura alterante & corrigente

achtzig und mehrere Tropfen alle zwo Stunden als ein Präſervativ gebrauchen, auch von dieſen ſowol als von der Tinctura tonico-nervina & evacuante bey ſchlechter Witterung des Morgens oder einige mal des Tages zu achtzig Tropfen, oder auch einige Tropfen auf Zucker getröpfelt, nehmen.

Die Mixtura antiſcorbutica & antivenerea,

welche nicht ſo widerlich zu nehmen iſt, als die Mixtura antepileptica & antiſcorbutica, wird wider alle Schärfe des Geblüts, ſcorbutiſche Ausſchläge auf der Haut, als Krätze, Ausſatz, veneriſche Krankheiten, und dergleichen, alle zwo Stunden zu achtzig und mehreren Tropfen, mit dem beßten Nutzen genommen, wenn man ihr jedesmal des Abends und Morgens ein Pulver mit

E. zur Seite ſetzet; doch bleibet die Mixtura antepileptica & antiſcorbutica jederzeit im Gebrauch kräftiger, wiewol unangenehmer im Geſchmack.

Wenn man obbenannte Medicamente einige Tage gebrauchet hat, ſo kan man zur Ausräumung der nach dem Magen und Gedärmen gelockten Unreinigkeiten, um den dritten oder vierten Morgen ein Abführungspulver,

Pulvis laxans,

genannt, zu einer Portion eines halben Quentin oder eines halben Ducaten ſchwer, des Morgens nehmen; ſollte man aber befinden, daß auch dieſe Portion nicht genug gewürket oder abgeführet hätte, ſo nimmt man in der folgenden Zeit, des Abends beym Schlafengehen, ein ſolches Pulver, und des Morgens darauf das zweyte, ſo wird es gewiß die vortreflichſte Würkung zeigen. Ueberhaupt aber kan man dieſes Laxierpulver, als ein Präſervativmittel zur Reinigung des Körpers, mit dem beßten Effect, wenn es einem gut dünket, oder nöthig zu ſeyn ſcheinet, in beſagter Quantität nehmen, auch in verringerter Doſi, kleinen Kindern ſowol als etwas mehr Erwachſenen, davon geben.

Pulvis digeſtivus albus, oder weiſſes erweichendes Pulver, mit einem D. gezeichnet; und

Pulvis antiſpaſmodicus ruber, oder rothes Salzpulver, mit einem A.

ſind Arzeneyen, welche man wider Aergerniß, Schrecken, Hitze und Wallung im Geblüte, gegen Kopfſchmerzen, gegen die ſchädliche Würkungen des Austritts der Galle,

Galle, wider das ſogenannte Berauſchen, wider die Verſchleimung, das Aufſtoſſen, und das Soodbrennen im Magen, wider die Beſetzungen oder Blähungen, mit dem beßten Nutzen nehmen kan. Sie befördern den Appetit zu den Speiſen, und heben die Urſachen, welche zu den dreytägigen oder Tertianfiebern Gelegenheit geben, und gemeiniglich aus den vielfältigen Widerwärtigkeiten, die dem Magen zugemuthet werden, ihren Urſprung nehmen, woraus unzählige Unordnungen in der Natur entſtehen können. Die mit einem D. gezeichnete weiſſen Pulver haben mehrentheils einigen Vorzug vor denen mit einem A. gemerkten rothen Salzpulvern, weil letztere mit Zinnober verſetzet ſind, welches ſchwachen Mägen zu ſchwer fallen mögte. Doch können letztere nach der Verſchiedenheit der Naturen ebenfalls in gewiſſen Fällen heilſamer als die erſten ſeyn. Man nimmt davon des Abends beym Schlafengehen, und auch des Morgens früh nüchtern, eine Portion in kaltem rohen Waſſer, und widerholet ſolches, wann es nöthig iſt, auch einigemal des Tages.

Eſſentia ſtomachalis carminativa, oder Magen-ſtärkende Eſſenz.

Dieſe Tropfen, wenn man davon einigemal des Tages ſechzig, achtzig, auch mehrere auf einmal in Wein, Waſſer, Bier oder andern beliebigen Getränken nimmt, thun ausnehmende Dienſte, zur Stärkung des Magens, zur Dämpfung der Säure, zur Zertheilung der Blähungen und der Winde, zur Verdauung der Speiſen, zu Beförderung des Appetits, und zur Verbannung mehrerer Beſchwerlichkeiten, ſo aus der Schwächung des Magens herrühren mögten.

Pulvis

Pulvis confortans aromaticus, oder ſtärkendes und Nahrung gebendes Pulver.

Dieſes Pulver habe ich deswegen mit unter die Anzahl meiner Medicamenten aufgenommen, weil ich es für ein würklich ſtärkendes, Nahrung gebendes, und ein ſehr angenehmes Mittel halte, welches in Ohnmachten, Entkräftungen, Beängſtigungen und bey etwan ſich eräugnendem kalten Schweiß die beſte und geſchwindeſte Hülfe leiſtet. Man kan es denen würklich entkräfteten, und ſehr ſchwachen Kranken, in wiederholter Doſi, als ein wahres Erquickungsmittel geben, denn es erfriſchet das Geblüt und die Säfte, es giebt den Nerven Kraft und Zuſatz, und iſt als ein untriegliches Mittel zu betrachten, wozu man ſeine Zuflucht in unerwarteten Fällen, welche einen jeden überkommen können, ſicher nehmen kan. Es iſt ſehr angenehm, zu einer oder ein Paar Meßerſpizen voll, entweder trocken, oder auch mit Wein, oder Waſſer zu nehmen, auch ſehr bequem in den bekannten ſilbernen und inwendig vergoldeten kleinen Büchſen bey ſich zu tragen. Das Zimmet- oder Canelöhl, welches ſtark darin zu ſchmecken, iſt faſt das einzigſte, natürlichſte und beßte Gewürz, welches ich als ein Stärkmittel unter allen Gewürzen vorzüglich anpreiſe, doch iſt demſelben ein würkliches Nahrungsmittel beygemiſchet worden.

Das äuſſerliche Anſehen einer Arzeney muß ihr manchmal mit zur Empfehlung, und gleichſam als eine Art von Reizung dienen; und ich gebe gerne zu, daß man auch in dieſem Stücke der Mode etwas einräumen muß, wenn es nur nicht Schaden bringet. Dieſerwegen habe ich dem letzt erwähnten Pulveri confortanti aromatico etwas Zinnober beygemiſchet. Man kan aber eben daſſelbe

Pulver

Pulver auf Verlangen auch ohne Zinnober bey mir bekommen.

Mit dieſer kurzen Beſchreibung des Nutzens meiner Arzeneyen, hoffe ich die hauptſächlichſten Würkungen derſelben ausführlich genug angezeiget zu haben. Nur muß ich noch mit wenigem des ſo oft vorkommenden Wortes, antepileptiſch Erwähnung thun, womit ich die mehreſten meiner Arzeneyen benennet habe. Die Urſache davon iſt eines Theils, weil die Würkungen meiner mehreſten Mittel faſt von gleicher Art ſind, wiewol ſie Gradu differiren. Andern Theils aber, weil ich mit dieſer Benennung epileptiſch andeuten will, daß es Arzeneyen ſind, die zwar überhaupt wider alle, insbeſondere aber wider die allerſchlimmſte Art der in unſerm Körper ſich zeigenden Verderbniß und der Unreingkeit unſers Blutes und Säfte gerichtet ſind; welche Unreinigkeiten die Nerven, oder den empfindlichſten Theil unſers Körpers, am nachtheiligſten angreifen, und die bewegende Kraft merklich verletzen; woraus dann Krämpfe, Schmerzen, Zucken, oder Convulſionen, Epilepſien, die Schwerenoth, oder das böſe Weſen, und dergleichen mehrere heftige Krankheiten, als Melancholie, Manie, oder Raſerey, u. ſ. w. entſtehen können. Dieſe Verderbniß, welche dergleichen Unheil in uns anrichten kan, und wann ſie zu ihrem höchſten Grad geſtiegen, ſchlechterdings tödtlich werden muß, hat wahrſcheinlich, ihrem erſten Grade nach, ihren Hauptſitz ſchon in dem Blute ſelbſt; ſie wird aber nachher durch die Abſonderung, in der Geſtalt einer Lympha oder eines hellflüßigen Waſſers, in die allerſubtileſten Gefäſſe, welche man Vaſa lymphatica nennet, geleitet, und den Drüſen oder Glandeln zugeführet, in welchen ſie ſodann durch unzählige Vorfälle verdorben werden, und ſelbſt ihre

ihre Behältniſſe zerſtöhren kan, wie wir nachhero hören werden. Von dieſen Drüſen aus, gehet ſie in den noch ſubtilern, ja in die allerſubtileſten, den natürlichen Augen faſt unſichtbar werdende Canäle, und gelanget endlich zum Gehirn als dem einzigen und Haupturſprung aller möglichen Nerven oder Spannadern im ganzen Körper, ergieſſet ſich dann muthmaßlich in die daſelbſt befindlichen ſogenannten Ventriculos, oder kleine Höhlen, und in die Glandulam pinealem, und theilet ſich, in Geſtalt eines leicht verfliegenden und äuſſerſt flüchtigen Weſens, allen daraus herſtammenden Nerven mit, welche ſodann von ihr entweder durchdrungen oder auch nur angehauchet werden; ſo daß obbemeldete Zufälle daher ihren Anfang nehmen können. Es iſt zwar dieſe Beſchreibung noch mit ſehr vieler Dunkelheit umhüllet; daher bleibet der wahre Begrif davon auch noch den Allergelehrteſten bis hieher verborgen, und man kan nicht ſowol beſtimmte, als bloß muthmaßliche Begriffe davon an Tag geben. Denn wir müſſen dabey geſtehen, daß unſer Wiſſen nur Stückwerk, und unſre Weisheit ſo lange nicht vollkommen werden könne, als unſre Seele von ihrem Körper umhüllet iſt. Bey welcher Betrachtung wir deutlich gewahr werden können, daß, da wir bey dieſer natürlichen Unterſuchung und Nachforſchung unſere Ohnmacht erkennen müſſen, und die Geheimniſſe der Natur zu ergründen nicht vermögend ſind, wir nur um ſo viel mehr lächerlich würden, wenn wir uns ſogar in die Ausfündigmachung der göttlichen Geheimniſſe wagen wollten.

So wie nun der Nervenſaft in unſerm ganzen Körper aus dem Blute und Säften faſt allenthalben durch unzählige Canäle abgeſondert wird: ſo können auch dieſe Canäle denen bey ihnen vorbey ſtreichenden oder nahe angrän-

gränzenden Nerven etwas von ihrem ſubtileſten Weſen mittheilen; woraus wahrſcheinlich abzunehmen, daß die Nerven in einem oder andern Theil unſers Körpers vorzüglich vor andern convulſiviſch angegriffen werden können; und daß, wann gleich nicht allemal alle Nerven unmittelbar leiden, dennoch mittelbar durch ihre genaueſte Verbindung ſowol unter ſich ſelbſt, da ſie alle nur Einen Urſprung haben, als auch mit dem Blut und den Säften, und durch das Anſtoſſen an dieſelben, die Empfindung dem ganzen Corpori nervoſo, und vorzüglich dem Gehirn, mitgetheilet werden müſſe; wie davon der Beweis bey einem jeden ſich einſtellet, wenn er auch nur durch die geringſte Beleidigung, die ſeinem Körper auch ohne ſein Vorherwiſſen wiederſähret, zur Beurtheilung der Verletzung genöthiget wird. Eben ſo unbegreiflich ſcheinet uns die Würkung, welche man bey einem abgematteten, in Ohnmacht liegenden, ja faſt zuweilen erſtorbenen Menſchen, wahrnimmt. Wenn man nämlich denſelben äuſſerlich mit ſtärkendem Wein, Spiritu, oder auch nur mit einem ſtark riechenden Balſam beſtreichet, wäſchet, oder reibet, und dabey denſelben durch den Genuß ſolcher ſtärkenden Mittel erquicket, ſo wird derſelbe gleichſam neu belebet, die Nerven werden wieder in Bewegung geſetzet, die gehemmte Reſpiration, oder das geſtockte Athemholen wird in den Gang gebracht, und der ganze Geiſt wird wieder munter.

Dieſem höchſt ſubtilen und äuſſerſt flüchtigen Weſen, nämlich den Nerven, in ſeiner Verderbniß zu widerſtehen, dazu gehören Medicamenten, die eben eine ſolche durchdringende Kraft beſitzen, und der allerſubtilſten Flüchtigkeit fähig ſind, damit ſie den widrigen Gegenſtand allenthalben aufſuchen, und auch finden können. Daß nun

meine Arzeneyen eben dieſe Eigenſchaft beſitzen, dieſes kan ich nicht nur mit Grund der Wahrheit betheuren, ſondern die würklichen Beweiſe müſſen für ſie und mich das Wort reden. Ob mir nun hier zwar der Einwurf könnte gemacht werden, daß unmöglich die Salze, woraus größtentheils meine Medicamenten beſtehen, ihrer Natur nach, in die Nerven dringen können, ſo läugne ich ſolches auch keinesweges; wenn ich aber das mit dieſen Salzen verbundene geiſtige Weſen dagegen betrachte, ſo bin ich im Stande, die Richtigkeit meines Satzes offenbar darzuthun. Ich will alſo hier nur ein Exempel zum unläugbaren Beweiſe anführen, und ich zweifele, ob mir jemand ein dieſem ähnliches anzeigen könne. Durch einen auf erforderlichen Fall lang anhaltenden und behutſam fortgeſetzten Gebrauch dieſer meiner Mittel, welche größtentheils innerlich, jedoch auch äuſſerlich angebracht wurden, wurde ein zum höchſten Grad reif gewordener weiſſer Staar in den Augen, welcher auch die helleſten Sonnenſtrahlen nicht durchlaſſen konnte, dergeſtalt reſolviret, und nach und nach zertheilet, daß die Haut ſich verlohren, und die flieſſenden hellen Säfte wieder zum Vorſchein kamen; die lange Zeit ſteif geſtandene und unbeweglich gebliebene Pupilla konnte ſich wieder öffnen und ſchlieſſen, und endlich wurde das Geſicht in ſeiner Vollkommenheit wieder hergeſtellet. Es iſt nicht gar lange, daß ich dieſe ganz beſondere, ja faſt unglaubliche Probe abgeleget; und wer den Beweis davon fordert, der kan dieſerwegen befriediget werden. Auf dieſelbe Weiſe habe ich einen angehenden ſchwarzen Staar, durch langſamen und ordentlichen Gebrauch dieſer Mittel hintertrieben, die Verdunkelung der Retinæ aufgehoben, den Spiegel, der verdunkelt war, aufgekläret, und helle gemacht, ſo, daß die Objecta ſich wieder darauf präſentiren können; mithin

mithin iſt das Geſicht wieder vollkommen geworden. Dieſes ſind zwar nur zween, aber gar deutliche Beweiſe, von der meinen Arzeneyen beywohnenden, reſolvirenden, durchdringenden, äuſſerſt ſubtilen und faſt ätheriſchen Kraft, weil ſie nicht nur in den entlegenſten Gegenden, ſondern auch in den allerſubtilſten und feinſten Gefäſſen ihre Gegenwart zeigen können. Nicht weniger kan ich von verſchiedenen zum höchſten Grade gekommenen, und aufgebrochen geweſenen, bereits entſetzlich ſtinkenden Krebsſchäden, und ſehr ſtark verhärteten Drüſen im Gekröſe (meſenterio,) unter den Armen, in den Brüſten, am Halſe, Kopf und Weichen, u. ſ. w. ebenmäßige Exempel aufweiſen, welche durch den innerlichen Gebrauch dieſer meiner Mittel reſolviret, und ſo weit gebracht worden, daß die Natur die äuſſerlichen Schäden auf einmal ganz ausſchählete, das Abgeſtorbene von ſich wegſtieß, und einen geſunden und reinen Grund vorzeigte. Doch mußte die geſchickte Hand meines Chirurgi, nämlich des rußiſch: kayſerl. und großfürſtl. holſteiniſchen Regiments-Feldſcherers, Hn. Chriſtian Wedels, auch das Ihrige dazu beytragen, da er nämlich den Schaden äußerlich rein hielte, dem dabey unausſtehlichen und davon faſt unzertrennlichen Geſtank vorbeugte, und endlich zur gehörigen Heilung zu bringen ſich bemühete.

Noch muß ich einen höchſt merkwürdigen Umſtand von der Würkung meiner Arzeneyen anführen; daß ſich nämlich durch ſelbige ohne viele Weitläuftigkeit, die heilſamſte Salivation, die noch dazu niemals verdächtig werden oder ſcheinen kan, und bisher noch nicht anders als durch den Gebrauch des Mercurii hat befördert werden müſſen, zu Stande bringen läßt. Da ich jederzeit ein Feind von heterogeniſchen Mitteln geweſen, wobey man nie-

mals ſicher bleiben kan, ſo war es mir nicht möglich, daß ich zugeben konnte, dieſe Art Heilung, wenn ſie nöthig befunden ward, durch ein mir jederzeit verdächtig bleibendes Mittel vornehmen zu laſſen. Wie froh ward ich alſo, auch dieſen Grad des Auswurfes auf die beßte und ſicherſte Weiſe zu erreichen, da mir die Kranken die Nachricht brachten, und auch zuſchrieben, daß ſie auſſer andern möglichen Auswürfen auch ſehr vielen Speichel des Tags über, wol zu einigen Pfunden, darnach von ſich gegeben hätten. Dabey meldeten ſie ſolches mit dem merkwürdigen und zufriedenen Beyfügen, daß ihre Zähne nicht wackelnd geworden, der Speichel ganz ohne Geruch gefloſſen, der ſonſt gewöhnliche Geſtank aus dem Halſe und Munde nicht wahrgenommen worden, und die Beſchwerlichkeit der Einkerkerung in den geheizten Zimmern auch dabey weggefallen ſey. Sie wären im Gegentheil ſtets munter geblieben, hätten ihre Verrichtungen ſowol in- als auſſerhalb dem Hauſe abgewartet, auch, was noch mehr, durch keine ſonderlich ängſtlich eingerichtete Diät ihnen das Leben ſauer und beſchwerlich gemacht: welches doch alles bey dem Gebrauch des Mercurii unumgänglich beobachtet werden muß. Ich will überdies noch des Vortheils erwähnen, daß ich ohne Bedenklichkeit, wenn ein oder andre Umſtände es erfodern wollten, dieſen Speichelfluß, wenn er für diesmal nicht länger flieſſen ſollte, durch ein oder zwey gelinde Laxiermittel anhaltend und ſtehend machen, und, ſo es mir auch wieder belieben mögte, durch den Gebrauch einiger wenigen Mittel wieder in Gang bringen kan. Nun mögten zwar, in Rückſicht dieſes erfolgenden Effects, ſich einige für dem Gebrauch dieſer meiner Mittel ſcheuen, indem ſie glauben mögten, als ob durchgehends eine ſolche Aeuſſerung des Speyens ſich nothwendig darauf zeigen dürfte. Ich

kan

kan aber mit Wahrheit verſichern, daß ein ſolcher Auswurf des Speichels nur bey einigen, und zwar nur bey denenjenigen ſtatt findet, deren Natur dieſen Auswurf zur Reinigung der Säfte fordert; dahingegen die mehreſten, entweder gar nicht, oder ſo es geſchehen mögte, in ſehr geringem Maaſſe dadurch incommodiret werden.

Aus dieſem allen iſt alſo der vortheilhafteſte Beweis für dieſe Medicamente abzunehmen, da ſie nämlich in die allerſubtilſten Wege dringen, und keinen Theil im Körper ungereiniget laſſen.

Bey allen dieſen erwünſchten Würkungen meiner Arzeneyen, wird mir die ſonſt beſchwerliche und mühſame Arzenenwiſſenſchaft, nicht mehr ſchwer, ſondern ſie gereichet mir vielmehr zum wahren Vergnügen und zur Luſt, weil ich nicht leicht in meiner beßten Hofnung des glücklichen Erfolgs wegen zweifeln darf; und wie groß kan nicht die Beruhigung dieſerwegen bey mir ſeyn, wenn ich auf ſolche Weiſe die gewiſſeſte Verſicherung erlange, meinen Kranken, und ihren Krankheiten auf die natürlichſte und gewiſſenhafteſte Art begegnen zu können. Zugleich habe ich mir auch den beßten und leichteſten Weg gebahnet, ohne ſonderliche Weitläuftigkeit und mit wenig Worten, denenjenigen, die ſich bey dem Gebrauch meiner Medicamenten, auch meines Conſilii bedienen wollten, gehörigen Rath und Nachricht mittheilen zu können; nur muß ich alle Unkoſten in Anſehung des Briefporto, und alle unnöthige Weitläuftigkeit in den Briefen und Berichten zum voraus verbitten.

So können auch dieſe Mittel noch mit mehrerem Nutzen gebraucht werden, wenn man eine Vermiſchung oder

Zuſammenſetzung von mehreren, damit vornimmt. Man kan z. E. ein Loth von den weiſſen Pulvern E. oder EE. oder auch von den andern, (nur nicht von den Laxier- und ſtärkenden Pulvern) mit einem Loth vom Spiritu nervino-cephalico, oder auch mit einem halben Loth von der Tinctura tonico-nervina & evacuante verſetzet, in ein halb Nöſſel deſtillirten oder guten Brunnenwaſſer ſchütten, mit Zucker und Zitronenſaft angenehm machen, und als eine ſonſt bekannte Mixtur, alle zwo Stunden zu einer halben Theetaſſe voll auf einmal nehmen. Die Tropfen kan man ebenfalls unter ſich vermiſchen; nur muß die Eſſentia ſtomachalis carminativa nicht mit dazu gerechnet werden. Und ſollten auch von meinen liquiden Medicamenten einige ihre Farbe in der Miſchung ändern, trübe, dicke, oder unanſehnlich werden, ſo wird der Effect derſelben doch einerley bleiben. Denn wie oft trift es ſich nicht zu, daß ein Medicament durch das andere aufgeholfen wird, wenn nämlich der Natur, oder dem Temperament, oder der Miſchung der Säfte desjenigen, der ſich derſelben bedienen will, das eine bald zu kalt, und das andere zu warm vorkommen mögte. Auf die vorgeſchlagene Art kan man ſich in allen dieſen Fällen ſehr wohl helfen.

Man muß auch dabey bemerken, daß die Pulver ſowol, als die Angabe der Zahl der Tropfen alle auf einen Erwachſenen Menſchen eingerichtet ſind. Wenn ſie demnach jüngern oder gar Kindern gereichet werden müſſen, ſo darf die Zahl der Tropfen und das Gewicht der Pulver nur nach Maaßgabe der Jahre verringert werden; doch wird es niemals auf einige Tropfen oder einige Gran von den Pulvern mehr oder weniger ankommen, weil meine ſämmtliche Medicamenten jederzeit ſehr ſicher zu gebrauchen,

chen, und auf keine Weiſe, nach dem gewöhnlichen Ausdruck, zu ſehr angreifend ſind.

Ueberhaupt aber ſollte ich nicht glauben, daß jemand, wenn er ſich dieſer meiner Medicamenten bedienen wird, es auch wagen würde, in einer würklichen wichtigen Krankheit mit denſelben alleine vor ſich zu handeln, ob ſchon man dabey ganz ſicher bleiben könnte, wenn man nur erſt recht damit bekannt worden. Indeſſen bleibet es allemal rathſamer, daß man ſich ſodann des Raths eines geſchickten Medici bediene, weil man ſehr leichte zu viel oder zu wenig thun kan. Doch gebe ich einem jeden die gewiſſe Verſicherung, daß er nicht befürchten darf, beym Gebrauch derſelben des Hauptzwecks zu verfehlen, ſondern er darf vielmehr gewiß glauben, daß die Unreinigkeiten dadurch entkräftet, und die folgende Arbeit der Natur dadurch erleichtert werde.

Wenn man auch den Gebrauch dieſer Mittel ein Paar Tage ganz ausſetzen wollte, ſo wird der Kranke in denſelſelben Tagen eben dieſelbe Würkung davon wahrnehmen, als ob er ſie würklich gebraucht hätte; denn die Würkung derſelben bleibet anhaltend, ſo lange noch Auswürfe nöthig ſind.

Es iſt überhaupt rathſam, daß man der Natur zuweilen einige Tage Zeit gönnet, damit ſie etwas ruhen, oder ſich entſchlieſſen könne, wohin ſie ihre Auswürfe am beßten befördern wolle; auf welchem Wege man ihr dann auch billig folgen muß.

Von dieſen angezeigten Arzeneyen muß ich noch ferner erwähnen, daß ſie alle unverderblich ſind, auch niemalen,

ſie mögen ſo alt werden, wie ſie immer wollen, etwas von ihrer guten Eigenſchaft verliehren können, wenn ſie nur wohl eingemacht und vor der Luft verwahret werden. Doch müſſen beſonders die Pulver, die mit einem E. und EE. gezeichnet ſind, nebſt den Laxierpulvern vor der feuchten Luft in acht genommen werden, weil ſie ſehr leichte, ihrer die Feuchtigkeit anziehenden Art wegen, flieſſend werden, und ſich aus den Papieren verliehren können. Man kan daher die in den Papieren abgetheilte Pulver im Winter bey einem warmen Ofen, und im Sommer an einen trockenen Ort legen, und die Laxierpulver, welche vorzüglich vor den andern, dem Feuchtewerden unterworfen ſind, an trockenen Stellen verwahren. Wer ſie aber in Gläſern eingemacht nimmt, thut zwar in gewiſſen Stücken beſſer, weil man ſie mit etwas Wachspapier, oder mit einem Korkſtöpſel, oder mit einer Blaſe verſchlieſſen kan; doch behalten die abgetheilte Portionen den Vorzug, weil man ſie bequemer, und in Anſehung der Würkung ſicherer nehmen kan.

Die abgetheilte Paquete enthalten ein Loth in acht Pulvern, von denjenigen, die mit E. und EE. mit D. und A. bezeichnet ſind: und ein und ein halb Loth in zwölf Pulvern. Von denen aber, die mit EA. bemerket, gehen zwölf Stück auf ein Loth. Die Laxierpulver aber können zu zwey, vier, ſechs, acht und in mehrern Stücken abgewogen, abgelanget werden.

Die Gewinnſucht, wodurch die Verfälſchung dieſer Mittel, welche in der beßten Art und mit allem möglichſten Fleiß ausgearbeitet worden, auf dieſe oder jene Art verſuchet werden mögte, hat mich auch aufmerkſam gemacht, mich dargegen einer nöthigen Vorſicht zu bedienen,

nen, wodurch ich derſelben vorzubeugen hoffe. Ich habe mir dahero vorgenommen, dieſe meine Arzeneyen vorjetzo niemanden in Commißion zu geben, (es mögte denn die folgende Zeit von mir fordern, eine andre Einrichtung dieſerwegen zu treffen,) ſondern ſie aus meinem eigenen in Hamburg hinter der ſogenannten groſſen Bleichen belegenen Hauſe, einem jeden ſelbſt zu überlaſſen; wohin auch Auswärtige ihre Briefe zu addreßiren belieben werden.

Ferner werde ich alle Medicamenten, die von mir in geringer oder ſtarker Quantität abgefordert werden mögten, jederzeit mit meinem hiezu beſonders verfertigten Petſchaft verſiegeln, und auf jedes Paquet oder Glas einen kleinen gedruckten Zettel kleben, worauf der Name des darin enthaltenen Medicaments ganz ausgedruckt ſtehen wird.

Weil aber nicht leicht eine Arzeney zum Vorſchein kommt, oder heraus gegeben wird, welche nicht nachgemacht, oder durch Erkünſtelung gewiſſermaſſen ähnlich herausgebracht werden könnte, ſo muß und werde ich mir auch dieſes, wie andere rechtſchaffne Männer, zwar gefallen laſſen, zugleich aber auch ſo viel vorläufig dieſerwegen melden, daß es demjenigen, der ſolches unternehmen mögte, ſehr ſchwer, ja ich mögte faſt behaupten, nicht wol möglich fallen wird, ſolches ins Werk zu richten. Denn mir alleine iſt nur die Arbeit bekannt, mit welcher ich meine Medicamenten zubereitet habe. Zwar würde ich vielleicht mit der Zeit kein groſſes Geheimniß mehr von der Art, wie ich ſie zubereitet, machen; zumalen wenn ich wüßte, daß ich dem menſchlichen Geſchlechte, dem zu Liebe ſie lediglich von mir erfunden worden, dadurch vorzüglicher dienen könnte, als wenn ich ſie bloß

aus meinen Händen einem jeden überlieſſe; wie denn in dieſem Stücke meine unintereßirte Denkungsart ſchon bekannt genug iſt.

Wenn ich aber bis hieher die Ingredienzien zu meinen Arzeneyen, und die Art ihrer Zubereitung noch unbekannt bleiben laſſen will, ſo geſchieht es zum Theil mit aus der untadelhaften Abſicht, daß ich den etwanigen Nachforſchern, wenn ſie nur mit lautern Abſichten umgehen, nicht dadurch die Gelegenheit benehmen möge, ihre Nachdenkungskräfte ebenfalls anzuſpannen, um dadurch das zu erlangen, was mir ſo viele Arbeit, Fleiß und Koſten verurſachet hat.

Beſonders wird mirs lieb und angenehm ſeyn, wenn ich von einem oder dem andern, der ſich mit der Analyſirung meiner Medicamenten beſchäfftigen würde, Nachricht erhalten könnte, daß er in ſeiner Arbeit glücklich geweſen; er würde ſodann aus meinem Beyfall wahrhaftig und zuverläßig abnehmen können, daß er nicht im Dunkeln getappet, ſondern das rechte Ziel getroffen; ich werde ihm ſolches durch meine Antwort öffentlich bekräftigen. Widrigenfalls aber, wenn ich die gegen mich geäußerte Muthmaſſungen des einen oder des andern bloß für liſtige Lockungen, oder auch wol für Tadel anzuſehen habe, ſo wird mir niemand verdenken, wenn ich, zur Vermeidung aller Weitläuftigkeiten oder Streits, keinem mit meiner Widerlegung, noch weniger mit dem wahren Aufſchluß der Sache beſchwerlich fallen werde.

Hingegen werde ich mich gegen einen jeden beſonders verpflichtet erkennen, der dieſe meine Arzeneyen gewiſſermaſſen zu verbeſſern ſuchen wird; denn ich halte dafür,

daß

daß es eine weit leichtere Sache ſey, etwas zu tadeln und zu unterſuchen, als ſie zuerſt zu erfinden oder nach und nach gründlich zu verbeſſern.

Da eine ſaubere, dabey ſimple Einkleidung oder Appretur der Medicamenten, nicht nur zu einer Art von Nothwendigkeit geworden, ſondern auch würklich ein beſonderes Empfehlungsmittel iſt, ſo werde ich auch mit beſonderer Sorgfalt darauf ſehen, daß auch hieran nichts geſpahret werde. Denen Auswärtigen werde ich, wegen der Verſendung und der Gefahr des Zerbrechens, lauter dicke Cryſtallgläſer dabey geben, dennoch aber dieſerwegen die Preiſe nicht ſteigern, wenn das Quantum oder die Portion nur nicht unter zwey oder drey Loth verlanget wird. Es ſtehet aber dennoch einem jeden frey, die Gläſer, worauf die Zettel noch aufgeklebet ſind, wieder zurück zu ſchicken, und nach Belieben ſich darein füllen zu laſſen. Ich werde darauf bedacht ſeyn, daß die Liebhaber meiner Medicamenten zu allen Zeiten nach ihrem Verlangen und prompt damit bedienet werden können. Es wird aber allemal ein friſcher Zettel aufgeklebet, und mit meinem Petſchaft verſiegelt werden. Solche Paquete, die nach auswärtigen Orten gehen ſollen, werde ich in Wachspapier einmachen, damit ſie vor Näſſe der Luft, ſo lange ſie unterwegens ſind, bewahret werden können, und ſie übrigens in einer Schachtel noch apart verſiegeln. Doch wird die Emballirung der Gläſer ſowol, als der Pulver, bey etwaniger Verſendung der Billigkeit nach beſonders vergütet, und die Briefe poſtfrey eingeſendet werden.

Einige Verbeſſerungen:

Seite 57. die vierzehnte Zeile, anſtatt: ſpicken, ſpucken.
Seite 97. die 16te Zeile, anſtatt: wieder, würden.
Seite 100. die erſte Zeile, anſtatt: faſt, feſt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heins, Anton,

Betrachtungen über die Nothwendigkeit sich in gesunden und kranken Tagen nach der Vorschrift der Natur zu richten nebst einer Anzeige einiger von ihm erfundenen geprüften Arzeneyen, womit ... ein jeder seine Gesundheit selbst erhalten und wieder herstellen kan

Hamburg 1764

Bamberg, Staatsbibliothek -- Hyg.o.42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11699099-4
VD18 10967214